

WIENER MODE.





„Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jedes Hest bringt ein farbiges Modebild auf dem Umschlage. Jedem 2. Heste liegt ein Schnittmusterbogen bei. Abonnentinnen haben das Recht, Schutte nach Maß von

den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen Einsendung unserer Porto-Anlagen) — 15 fr. — 25 Pf. in Briefmarken — zu verlangen.

Abonnementspreis mit portofreier Zustellung:

Ganzjährig: fl. 6.— — Mt. 10.— — Fres. 13.40 — 8 Rbl. 80 Kpl. — 3 Doll. 60 Cents.
 Vierteljährig: fl. 1.50 — Mt. 2.50 — Fres. 3.35 — 2 Rbl. 20 Kpl. — 90 Cent.
 Einzelne Heste 30 fr. — 50 Pf. — 70 Cts. — 45 Kpl. — 20 Cents.

Das Abonnement kann jederzeit beginnen.

Abonnements-Erneuerung mittelst Postanweisung an die Administration der „Wiener Mode“, Wien, Schottengasse 1. Probenummern gratis und franco.

Auch nehmen alle Buchhandlungen Abonnements-Aufträge entgegen, sowie die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien und Bulgarien.

Uebernahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der „Wiener Mode“ und sämtlichen guten Inseraten-Bureau.
 Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Mosse in Berlin, Zürich und bei dessen Filialen.
 „Frankreich, Belgien u. England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue de Valenciennes No. 10.



Bregenz.

Wirk am Waldhang lehnt das Städtchen,
Um den Fuß die Welle rauscht,
Wie dem träumerischen Mädchen,
Tos dem Schritt des Liebsten lauscht.

Rings im weiten Goldgrund schimmert
Auf dem Bergkranz Zinnensäuer,
Und im Abendstrahle flimmert
Süßbergsindegleich der See.

In ihm seit zweitausend Jahren
Spiegelt sich Dein Blüthenesug;
Wag' ein Gott ihn Dir zu wahren,
Mein Bregenz!

Robert Buz.



Wiener Wäschebericht.

Von Jenny Neumann.

Wo immer die Wienerin zur Stunde auch weilen mag, sie denkt doch sicher recht häufig und mit leiser Sehnsucht an ihr Heim zurück, das sie so traut, so lieblich zu gestalten wußte. Und im Geiste sieht sie es vor sich, wie es jetzt den Sommerschlaf schläft, wie es sorgsam

verhüllt ist, auf daß kein neugieriger Sonnenstrahl in das geschlossene Heiligthum eindringe. Alles ist wohl verwahrt, die Möbel, die winterliche Kleidung, die Wäsche. Der weiterschwärmende Gedanke umfaßt, über die Gegenwart beruhigt, auch die Zukunft, was sie Alles bringen, Alles verlangen werde.

Da macht der Wäscheschrank, das stolzeste Besitzthum der deutschen Frau, in erster Linie ein wenig Sorge; aber da draußen in sommerlicher Muße, in der grünen Laube läßt sich's hübsch schaffen, und da entsteht denn ein schimmerndes Wäschestück nach dem andern.

So will auch die »Wiener Mode« heute erzählen, was die letzten Monate an Neuem und Praktischem gebracht. Was die Leibwäsche betrifft, herrscht neben Leinen und Chiffon noch immer der bunte Batist vor, da er eine Dauerhaftigkeit besitzt, die man seinem zarten Neuheren kaum zutrauen würde. Man verziert die Batistwäsche meist mit Spizen, seltener mit Stidereien, und schmückt sie verschwenderisch mit Grätenstichen. Sehr beliebt sind schmale und breite Säumchen zur Decoration, über welche man nicht selten Pier-

siche zieht. So verziert man die Hemden entweder mit Säumchen, die, in Sattelform genäht, unten aufspringen, oder man reißt sie am Ausschnitte in Falten ein und näht erst 10 cm unter demselben Säumchen, die nach 10 cm langem Laufe wieder aufhören. Ganz neu sind Hemden, welche der Länge nach völlig plissirt erscheinen; am Oberkörper werden die Plissés genäht, von der Taille ab wallen sie frei herab und werden bloß gebügelt. Die Idee ist recht hübsch, besonders für die kühleren Herbst- und Wintertage.

Französischen Ursprungs sind Hemden, die vom Ausschnitte bis zum Saume mit Stidereistreifen ohne Lücken verziert werden. Gut wienerisch erscheinen zarte Leinenhemden, deren Passé entweder schachbrettartig à jour gearbeitet ist, oder welche Durchbruchsarbeit mit eingestickten Blümchen zeigen. Im Allgemeinen vermeidet man es heuer, die Wäsche überladen herzustellen; ein eingezogenes, buntes Bändchen, eine schmale Stidereiquirlande, das wirkt am einfachsten und edelsten. Der Ausschnitt ist herzförmig, rund oder viereckig; auch spitze Decollierung, ähnlich jener der Soirée-Toiletten, trifft man. Diesen Hemden assortirt man halblange Ellbogenärmel, eine Mode, die nur den einen Zweck hat — Neues zu bringen.

Die Nachthemden und Nachtkorsette zeichnen sich durch eine gewisse Farbenfreudigkeit aus; ein wenig exotisch wirken dunkelrothe Batisthemden mit schwarzen Carreaux, Punkten oder Linien.

Ganz junge Modekinder sind auch bunt-schottische Batisthemden, die man mit farbigen Bandecarden ziert, und welche den bis nun so beliebtesten seidnen Hemden starke Concurrenz machen dürften. Als zierlichste Novität tritt weiße Batistwäsche auf, welche man mit bunten Batistkrägen und Manschetten verzieht. Reizend ist ein weißes Corset mit breitem rosa-weiß gestreiftem Matrosenkragen und eben-



7



9

1 und 2

5 und 6

3 und 4

10

Nr. 1. Promenade-Toilette aus grauem Surah und Moltré. — Nr. 2. Directoirecut mit Rosenbouquet. (Vorderansicht zu Nr. 1 und 2 unter Nr. 3 und 4.)
 Nr. 3. Promenade-Toilette aus braunem Cashemir mit Surah-Devant. — Nr. 4. Directoirecut mit Rosenbouquet. (Zugleich auch Vorderansicht zu Nr. 1 und 2.)
 Nr. 5. Toilette „Al-Bien“ aus gebülmtem Satin. — Nr. 6. Strohhut (Jocon „Möwen“). — Nr. 7. Stidereinmutter zu den Knöpfen 8 u. 9. — Nr. 8. Horoco-Knopf zu den Toiletten 1 und 3. — Nr. 9. Horoco-Knopf zu den Toiletten 1 und 3. — Nr. 10. Stidereinmutter zu den Knöpfen 8 und 9.

solchen Stulpen, andere Exemplare zeigen blane, weiß-getupfte Van Dyk-Krägen oder gar schwarze, runde Umlegekrägen. Fast so hübsch wie diese Wäschegegenstände sind deren

Ben-

dants:

bunte Batisthüllen, die man mit reinweißen Spitzenkrägen in pikanter Weise completirt. Die Frisirmäntel stellt man heuer nicht selten aus zweierlei Spitzenarten zusammen, entweder aus Valenciennes- und Guipure-Einsätze, Torchon-Spitzen u. Venetianer-Imitationen zc. Diese Einsätze, welche horizontal laufen, sind je nach Geschmack 3—10 cm breit und werden mit einer zarten Batistunterlage hergestellt. Für Damen mit ausnehmend langem Haare — ein Schmuck, der in Wien häufiger als in allen anderen Städten zu finden ist — verfertigt man Frisirmäntel, welche Form und Länge von Regenmänteln haben, und die man mit drei bis vier plissirten kleinen Kutscherkrägen verziert.

Unter den Beinkleidern und Unterröckchen taucht nur eine neue Idee auf, diese aber ist so originell, daß sie für mindestens zwölf andere entschädigt. Man befestigt nämlich diese beiden Toilettestücke jetzt nur mehr mit einem gemeinschaftlichen Besatz. Die Methode zur Anfertigung dieser Zwillingstücke enthält keinerlei Geheimnisse. Beinkleid und Rock werden in üblicher Form bis auf den Besatz fertiggestellt, dann reißt man dieselben oben in die nöthigen Falten ein, heftet sie hierauf aneinander und steppt einen breiten, französischen Besatz darüber.

Die Taschentücher entwickeln eine Farbenpracht, die wahrhaft imponirend wirkt, und bei deren Anblick unsere Anfrauen, deren höchster Stolz in dem Besitze eines Gala-Taschentuches aus Spitzen neben den üblichen weißen Leinen-Alltagstüchern gipfelte, erstaaunt die weißen Häupter schüteln würden. Wohl bedeutet das echte Spitzentaschentuch noch immer den edelsten Theil unseres Besitzthums, allein man hat ihm fast ebenbürtige Genossen gegeben: zarte Foulard- und Batist-Biereckchen, die so klein sind, daß sich kaum ein Wiener Stumpfnäschen hinein verbergen kann, und die mit breiten Seiden- oder Wollstückerien über-

deckt sind. Hierliche weiße Quadrate, deren ganze Fläche mit gestickten Blümchen, mit Streifen und Pünktchen in Handarbeit bedeckt sind; Taschentücher aus schimmerndem Leinen, ringsum mit drei bis vier Durchbruchsäumen versehen. Sehr originell sind Leinen- oder Batist-

Quadrate, die mit bunt genähten, breiten Säumen versehen sind; ebenso schön als verblüffend wirken Taschentücher, die uns erst als solche vorgestellt werden müssen, da sie die traditionelle Form verschmähen und kreisartig rund geschnitten sind. Bei dieser Art Tücher bildet eine schmale Valenciennes-Spitze, die unter dem Schlung angenäht wird, die passendste Umrandung. Auch schottische oder weiße, bunt carrirte Taschentücher sind gebührend geschätzt, doch wie immer diese Wäschestücke auch beschaffen seien, ist es nicht mehr bon genre, sie sichtbar an die Taille angesteckt oder aus dem Jackettschischen hervorstuckend zu tragen. Sowohl die Monogramme der Taschentücher als jene der übrigen Wäsche, zeigen mäßige Dimensionen und werden meist in bunter Farbe ausgeführt. Ueber die Novitäten in diesem Genre erhält unsere Arbeitszeitung die Damen stets auf dem Laufenden.

Reizend ist eine Idee, die besonders bei der Herstellung von Trouffeanz bereits einigemal in Anwendung kam, und nach welcher man die gesammte Wäsche der Braut nicht nur mit ihrem Monogramme, sondern auch mit ihren in miniatur ausgeführten Lieblingsblumen zierte. So gab es einen gräßlichen Trouffean, unter dessen Krone nebst den verschlungenen Initialen je ein bis zwei Beilchen in bunter Farbe erschienen, ferner eine herrliche bürgerliche Ausstattung, die unter dem Zeichen des Maiglöckchens stand. Die Hauswäsche zeigt sich zur Ausnahme von Neuerungen wenig geneigt; hier ist gediegenes Material noch mehr als bei der anderen Wäsche die Hauptsache. Nach wie vor erglänzt der weiße Damast der Tischtücher, neben ihm das bunt eingearbeitete alt-



Kr. 11. Brunnen-Toilette mit Größe-Platz und Handschellen. Schnitt zur Taille auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens, Begrenzungslinien 7, als rückwärtige Trouffeanz zu verwenden die Trouffeanz der Toilette Kr. 1.

deutsche Gedeck, welches meist Szenen aus dem Jagdleben zieren. Man könnte wohl auch nicht leicht einen passenderen Patron für ein Tafelgedeck finden, als St. Hubertus ist. Danken wir doch ihm und seinen Jüngern das älteste Prachtstück des deutschen Tisches — den saftigen Wildbraten.

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Umichlagbild: Stickerel-Robe mit grünen Sammtmalchen. (Rückansicht hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 99.) Diese Kaiserin bilinguete Robe wirkt in der Zusammenstellung von erdme oder terra farbiger Stickerel und einem Aufputz aus moosgrünen Sammtbändern sehr effectvoll, ohne daß ihre Herstellung mit großen Kostenaufwände verbunden wäre. Zur Aufsetzung der falschen Schoß nimmt man entweder Seide oder einen in der Farbe der Stickerel gewählten leichten Stoff. Der Piffscholant wird aus gleichfarbiger Mouffeline gebildet. Man schneidet zu denselben sieben Breiten, von denen man drei je 80 cm für

Nr. 12.
Strand-Toilette
mit Spitzenaufputz.
Nr. 13.
Strohhat mit
gerader Krämpf.



die rechte Schoßseite, zwei zu je 80 cm für rückwärts und die übrigen zwei zu je 30 cm für links verwendet. Eine Stickerel, die so breit ist wie die Schoß, wird als vorbereitete Schürzenmaschine 200 cm weit geschitten und links in einige Falten gelegt, welche man mit zwei reichen grünen Sammtmalchen aus 6 bis 7 cm breitem Bande kaum merklich in die Höhe hebt. Rechts verfährt sich die Tunique dadurch, daß man sie bis zum Rückenarrangement in Falten hinaufzieht. Das rückwärts traufrückte Stickerelstück ist 180 cm weit und beginnt rechts schon unter der vorderen Tunique; rückwärts wird es in der Mitte in zwei Falten in die Höhe genommen, während ebenfalls in Falten maschenartig gehoben und mit Sicherheitsborten an die Taille befestigt. Letztere ist auf gleichfarbigem Seidenfutter mit Stickerel überzogen; Rücken- und Vordertheile sind spitz decolletirt. Am Rückschrittrand wird der Taille die Vorderrücktheil des Bolants mit kleinen Stichen unsichtbar angefügt. Die Vordertheile erhalten die Brustnähte nur in das Seidenfutter, der Stickereloberstoff wird in Falten darüber gespannt. Bei starken Damen ist es angebracht, die zweite Brustfalte durch Futter und Oberstoff zu nähern, da man sonst die nötige Schwärzung des Oberstoffes nicht erhält. Die Taille ist vorne zu knöpfen und hat an ihrem unteren Rande einen sich demselben anpassenden Bandgürtel, der von der ersten Seitennäht ausgeht. Einige Centimeter oberhalb des Gürtels spannt sich ein zweites Band von derselben Naht schief nach abwärts; an die vordere Taillenschleife ist eine Wäsche festgenäht. Die Kermel, die in ihrer gewöhnlichen Weise geschitten werden, sind auf Seidenfutter gebildet. Den Oberstoff, welchen man am Ärmelrande 15 bis 20 cm länger läßt als das ausprobierte Futter, faßt man, bevor man den Ärmel zusammennäht, in der Mitte und bei den Nähten in einige Falten zusammen. Auf diese Weise bildet sich die Kermelschuppe. Zur Herstellung dieser Schuppenärmel muß man den Ärmelrand recht schmal machen, da die Schuppe im entgegengesetzten Falle keine schöne Form erhalten würde. Zur Aufsetzung dieser Toilette, die man als Besucht-, Wagen- oder Strand-Toilette bezeichnen kann, sind 2 1/2 m Mouffeline, 5 bis 5 1/2 m Stickerel, 8 m Tafetas zur Schoß und zum Taillenfutter (eventuell 2 1/2 m zur Taille allein) und 6 m Sammtband nötig.



Nr. 14.
Modestruze. Rückansicht hierzu Nr. 15, Seite 5.)

Abbildung Nr. 1 und 2, Seite 2. Nr. 1. Frauenmode-Toilette aus grauem Surah und Noire. — Nr. 2. Frauenmode-Toilette aus braunem Cashemir mit Surah-Devant. Nr. 3 bietet die Vorderansicht zu Nr. 1. Die im ganz directoire gehaltenen Robe ist auf Abbildung Nr. 1 aus grauem Surah und einem an eine Nuance dunkleren Noire hergestellten, während Abbildung Nr. 2 dieselbe Toilette aus hellbraun Seiden- und hellbraunem Wolstoff zeigt. Die Herstellung leichtgehaltener Toilette kann mit weit geringeren Kosten erzielt werden, als die der ersteren, ohne daß die Façon oder der Charakter des Kleides darunter zu leiden hätte. Die Kostform der Toilette Nr. 1, in einer Breite von 180 cm (bei einer Hüftenweite von 100 bis 105 cm), begrenzt am unteren Rande ein 12 cm breiter Piffscholant, der aus neun Surahbreiten geschitten wird und der Schoß eventuell auch angelegt werden kann. Der über dieselbe fallende Doppelrock aus hellgrünem Surah wird 130 cm lang geschitten (wenn die Schoßlänge 100 cm beträgt) und unten mit fünf bis sechs Reihen Stahldörhchen besetzt. Er wird mit ganz leichter Mouffeline gefüttert und am Vordertheil der Schoß, zu beiden Seiten der Hüften, fallend gehoben. Der Doppelrock in Verbindung mit dem rückwärtsigen Schoßarrangement ist 120 cm weit und wird rückwärts in einige sich entgegengesetzte Piffschalten geordnet, die in der Mitte bis in den Koffbund reichen. Zu beiden Seiten der Falten bildet man eine tiefe, überhängende Schuppe, indem man den mittleren, längeren Stofftheil wegschneidet und den an den Seiten noch vorhandenen am oberen Ende in Falten legt und mit in den Koffbund näht. Zu den Seiten nimmt man in Form einer überhängenden Falte den Stoff in die Höhe. Den Doppelrock bringt man so an die Schoß an, daß der Piffscholant einige cm hoch sichtbar bleibt. Der Rücken der Taille, deren runder und gerader Seitenthail unterhalb des Schlußes so lang als die Schoß geschitten wird, hat ein 10 cm langes Schößchen, an das das Rückenarrangement des Rockes mit Sicherheitsborten befestigt wird. Die Seitenthteile werden für sich mit leichter Margeline gefüttert und legen sich passendartig übereinander. Sie werden nur leicht an die Schoß befestigt. Die Vordertheile der Taille werden dreifach geschitten. Die untersten, die nur aus festem Futter gebildet sind, erhalten 2 Brustnähte und halten sich vorne in der Mitte; auf diese wird eine 60 cm lange, aus einer halben Surahbreite gebildete, ein wenig überhängende Schuppe oben gezogen und unten mit Haken befestigt. Die Schuppe wird mit einem Gürtel aus Stahl niedergehalten. Die zweiten Vordertheile aus grauem Noire erhalten nur eine, aber tiefe Brustfalte und werden säckchenförmig abgeschritten. Sie lassen nur wenig von der Seidenschuppe sehen und sind durch den Stehstragen zusammengehalten; ihr übriger Theil hängt etwas lose weg. Die obersten Theile aus dem gleichen Stoffe überhängen sich reversartig und erhalten die zweite Brustnaht. Den Ueberschlag, der am Rücken einen runden Kragen bildet, herab man erst aus Organin, dann aus Stoff; man füttert den letzten Vordertheil innen mit Organin oder Kohleputz, markirt dann die Contouren des Umichlages und bildet diesen dann aus Stoff. Drei Korocoköpfe, deren Detailzeichnungen man unter



Nr. 16.
Rückhülchen.



Nr. 7, 8, 9 und 10 fadet, halten den kurz abgeschliffenen letzten Vordertheil an den unteren fest. Die Taille wird durch ein bis zur zweiten Brustnaht reichendes Schlundband festgehalten und die obere Vordertheile sind mit an beiden

getheilt und unter dem Koff angezogen. Das Fichu aus crème Crèpe bildet man am Rücken so, wie an den Vordertheilen; man näht am Rücken die sich kreuzenden Theile fest ein, an den Vordertheilen nur den unteren Streifen; den oberen, längeren legt man, bevor man die Brustfalten in die Schoß befestigt, über den oberen Bruststreifen. Der Gürtel aus grünem Faltband wird auf einem Gürtelbande gebildet, an der rechten Seite geschlossen und denselben Luft eine lange Naht angehängt, deren Schreife bis zum Schoßrande reicht. Die gefalteten Kordelstücke werden nur bis zur Brustnaht an die Taille festgenäht; von da ab hängen sie lose herab, um das Uebereinanderliegen des Fichu zu ermöglichen. Die Kettel sind anpassend und haben oben eine aufgesetzte, aus geradem Stoff gezeugte Schoppe, die ein Bandmaße abdeckt. Wenn die anpassenden Kettel fertig sind, schneidet man sie mit Papier oder Watte aus, und bildet so die Form der Schoppe, die mit in den Kugelrand eingenaht wird. Durch dieses Verfahren erleichtert man sich die Fertigstellung des Kettels. Material zur Toilette „Mitteln“: 5 bis 6 m desinierter, 3/2 bis 4 m glatt grüner Bolle oder Mouffeline, 4 1/2 m 10 cm breites Band, 1 1/2 m crème Crèpe.

Abbildung Nr. 6, Seite 2. Strohhut, Hagen „Mitteln“. Das Hüchren ist aus gelbem Bändchenstroh, biegt sich an der Stirnseite stark in die Höhe, und wird nur mit Nahten aus grünem oder rotem Bande gepußt, zu denen man 3 m Band in der Breite von 8 cm benöthigt.

Abbildung Nr. 7 bis 10, Seite 2. Kocoköpfe zu den Toiletten 1 und 2. Unsere Modelle eignen sich zur Verwendung für oben benannte Toiletten und können ganz leicht copirt werden, indem man die Umrisse pausirt, sie auf den Stoff überträgt und die Figur mit Stielstichen ausfüllt. Die Stickerei wird dann auf eine Holzform übertragen, die die Größe des auf den Abbildungen 8 und 9 angegebenen Ringes hat. Die Köpfe sind aus dem Material des Kleidungsstückes hergestellt und in dunkler Seide geflickt. Für Toilette Nr. 1 wählt man grauen Moire, für Toilette Nr. 2 braunes Stoff für die Köpfe.

Abbildung Nr. 11, Seite 3. Brunnen-Toilette mit Größe-Fichu und Handschellen. Als rüchwürdige Trausierung zu verwenden: Die Trausierung der Toilette Nr. 1, Seite 2. Schnitt der Taille auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 7.) Die Toilette kann aus hellgrünem Satin oder Foulard hergestellt werden. Der Bolant, der aus sieben Stoffbreiten verfertigt ist, reicht an der rechten Seite bis in den Schoßband. (Dieser Theil des Bolants wird aus zwei Stoffbreiten in der Länge des Rockes geschnitten.) vorne schließen sich ein 20 cm langes, an der äußeren Seite wieder zwei ganz lange Blätter an den Bolant an, der unter der rüchwürdigen Trausierung aus zwei Stoffbreiten, je 40 cm lang, geschnitten wird. Die vordere Schürzen-Touque wird aus zwei je 100 cm langen Stoffbahnen gebildet; man verheut sie recht in fünf tiefe Falten, die sich wellenförmig um die Hüften legen und in das rüchwürdige Arrangement verlaufen, wo sie sich stark verheut. Das trausierte Rückenblatt des Rockes ist aus drei Stoffbahnen hergestellt, deren mittlere 110 cm lang geschnitten wird und in glatten Falten herabfällt. Die beiderseitig sich anschließenden Blätter sind um je 15 bis 20 cm länger und bauschen sich am oberen Theile ein wenig. Man stellt das Arrangement her, indem die drei Stoffbahnen unten gleichgenommen und zusammengeheftet werden. Der oben an beiden Seiten hängende Stoff wird am oberen Rande in Falten gelegt, in den Rockrand mit eingeklätt, und die hierdurch entstandene Schoppe an den Seiten hinaufgenommen. Ein 12 cm breites, hellgrünes Moireband ist in zwei Theilen zu je 1 1/4 m an die Schoß genäht, und knüpft sich recht zu einer langen Naht. Die Taille wird ganz glatt auf das Futter gespannt; die Vordertheile erhalten einen kleinen an coenen Ausschnitt und werden vorne gebildet. In die zweite Brustnaht wird beim Aufsetzen der Taille ein genau nach derselben zu formendes Stück mit eingeklätt, welches, an seiner Längenseite mit Fischein versehen, das Mieder bildet. Dasselbe reicht bis zur oberen Ende der Brustnaht, endigt 6 cm unterhalb des Taillenschlusses und wird vorne geschnitten. Ein crème Crèpe-Streifen wird beim Aufsetzen der Taille quer übereinandergelegt und löst einen kleinen Halsanschnitt frei. Am unteren Taillerrande bringt man

Abbildung Nr. 12, Seite 3. Toilette: „Mitteln“ aus grünem Satin. Unser Modell ist aus hellgrünem Satin mit eingewebten rosa Rosen im Genre „Mitteln“ hergestellt. Die Schoß hat die Form eines Wasserrosettes, ist 2 m weit und hat zwei Reihen in Längen von 32 bis 28 cm. Ihren unteren Rand umgibt ein 15 cm breiter Fichu; sie wird ganz gebedt durch einen 70 cm hoch definierten gegengenen Bolant, der 4 1/2 m weit ist, und den zu beiden Seiten der Schoß eine 20 cm breite, eingesepte Gohlsalte aus glattem, grünem Stoff unterbricht. Die Taille ist ganz anliegend angefertigt und an Vorder- und Rückentheilen spitz decolletirt. Das Futter derselben wird vorne und rückwärts bis zur ersten Brustnaht mit crème Crèpe oder anderem leichten Seidenstoff belegt, vorne zum Hofeile gerichtet, und dann erst der Oberstoff, wie erforderlich, spitz ausgeschlitten. Dem Taillerrande schließt sich ein gefaltetes Mieder aus gleichem Stoff an; dasselbe wird an Vorder- und Rückentheilen in gleicher Weise gebildet; seine Falten enden unter dem Bandgürtel. Die Taille wird unterhalb ihres Schlusses in kleine Schichten

näht, welches, an seiner Längenseite mit Fischein versehen, das Mieder bildet. Dasselbe reicht bis zur oberen Ende der Brustnaht, endigt 6 cm unterhalb des Taillenschlusses und wird vorne geschnitten. Ein crème Crèpe-Streifen wird beim Aufsetzen der Taille quer übereinandergelegt und löst einen kleinen Halsanschnitt frei. Am unteren Taillerrande bringt man



Nr. 17. Strophenfeld aus glattem Seidenstoff mit Schwefel-Mouffeline. (Schnittübersicht der verkleinerten Tuniere hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens.) — Nr. 18. Florentiner Strohhut.

Brustnahtigen angebrachten Haken an die Futtertheile befestigt. Die Kettel haben am Kugelrande kleine, besonders aufgerichtete, gefaltete Schoppen. Man kann sie unten entweder durch eine leichte Schoppe aus Satin oder, wie Abbildung Nr. 3 zeigt, durch eine ein wenig breitere Manschette aus gleichem Stoffe abschließen. Bei der Toilette Nr. 3 ist das am Rockrande angebrachte Bandeau aus braunem Moirebande; ebenso der Taillengürtel. Material zur Toilette Nr. 1: 7 bis 8 m Moire zum Kreise vom 2 bis 5 ft., 7 1/2 bis 8 m Satin zum Kreise von 1 1/2 bis 2 ft., zwei Stück Stahlbüchsen, 8 bis 9 m Taffetas oder Satin zur Rockform und zum Taillenfutter. Für Toilette Nr. 2: 7 bis 8 m Satin, 3 1/2 bis 4 m Wolstoff, 3/2 m 12 cm breites Moireband. — Das genre directoire ist bei Abbildung Nr. 3 durch einen jetzt mehrerlei Dancespazierstock vervollständigt, dem am oberen Ende eine Vorgeteile eingeschoben wird. Er kann auch mit einer Bandschleife geschmückt werden.

Abbildung Nr. 3 und 4, Seite 2. Directoire-Gut mit Rosenbouquet, Vorder- und Rückansicht. (S. Th. Kenig, Wien.) Das Geseht dieses äußerst reizenden, geschmackvollen Gutes ist aus taubengrauem, glitzerförmig gefädelten Strohfäden hergestellt, denen kleine, gefaltete Strobrosetten eingefügt werden. Es spannt sich über ein aus parallellaufenden Drähten gefügtes Gestell, das mit gegengenen, taubengrauem Crèpe überspannt wird; seine kleinen Taffetasen ragen über den leichten Tracht des Gutes. Unter der vorne 15 cm breiten, nach innen geschweiften Krämpfe befindet sich eine zweite, mit taubengrauem Seidenbaumt überzogene, 4 cm breite Krämpfe in Form eines Kleides, der das Gefühlen des Gutes an Kopf ermöglicht, und das „Genre Directoire“ noch mehr charakterisirt. Dieser Krämpfe ist mit einem gebundenen Bandbandeau umgeben, das sich linksseitig zu einer Naht knüpft; aus dieser ragen zwei Rosenbüschel mit Thautropfen aus imitirten Diamanten hervor. Sonst bleibt die Krämpfe dieses Gutes ungefüllt, wie überhaupt der ganze Gut durchsichtig ist. Als oberes Arrangement sieht auf der Krämpfe ein aus Tressen und rosa Rosen zusammengestelltes, hohes Bouquet mit eingestrichenen Thautropfen. Aus dem Bouquet ragen vorne und an den Seiten schief abgeschliffene Bandschellen, die reichförmig aus einmal überschlagenem Bande hergestellt werden, in die Höhe. Unterhalb des Bouquets sitzt eine kleine Naht, die den Ausgangspunkt zu den sich über die Krämpfe hinunterziehenden Bindbändern bildet. Derselben sind, wie die Schreife, aus 8 cm breitem, schwarzem Faltbande mit Nadeln und schmalen Bandschreife, werden unterhalb des Futterbandes einmal geschlungen und wickeln sich um den Holz, um rückwärts lose geknüpft zu werden. Eine derselben ist 1 m, das andere 75 cm lang; das längere wird unter das Kinn gelegt. Zum Arrangement erforderlich 3 m Band.

Abbildung Nr. 5, Seite 2. Toilette: „Mitteln“ aus grünem Satin. Unser Modell ist aus hellgrünem Satin mit eingewebten rosa Rosen im Genre „Mitteln“ hergestellt. Die Schoß hat die Form eines Wasserrosettes, ist 2 m weit und hat zwei Reihen in Längen von 32 bis 28 cm. Ihren unteren Rand umgibt ein 15 cm breiter Fichu; sie wird ganz gebedt durch einen 70 cm hoch definierten gegengenen Bolant, der 4 1/2 m weit ist, und den zu beiden Seiten der Schoß eine 20 cm breite, eingesepte Gohlsalte aus glattem, grünem Stoff unterbricht. Die Taille ist ganz anliegend angefertigt und an Vorder- und Rückentheilen spitz decolletirt. Das Futter derselben wird vorne und rückwärts bis zur ersten Brustnaht mit crème Crèpe oder anderem leichten Seidenstoff belegt, vorne zum Hofeile gerichtet, und dann erst der Oberstoff, wie erforderlich, spitz ausgeschlitten. Dem Taillerrande schließt sich ein gefaltetes Mieder aus gleichem Stoff an; dasselbe wird an Vorder- und Rückentheilen in gleicher Weise gebildet; seine Falten enden unter dem Bandgürtel. Die Taille wird unterhalb ihres Schlusses in kleine Schichten



Nr. 19. Epigen-Capote mit Schilfbouquet.

einen plüschigen Kröpfkreifen als schwebende Fortsetzung des Hirschs an. Die Kermel sind anpassend, und mit gekrenzt übereinanderliegenden, gefalteten Kröpfkreifen gepußt. Material: 15 m Foulard oder Satin, 3 1/2 m Band und 1 1/2 m Kröpe.

Abbildung Nr. 12, Seite 4. Strand-Tollette mit Epigen. Der Grundrock aus altblauem Satin oder Foulard wird an seinem Devant mit einem grau-farbigem Fickelpigmentvolant bedeckt und an seinem unteren Rande mit einem 20 cm breiten Schuppliß versehen. Der Epigenvolant, der die Länge der Schoß haben muß, erfordert eine Weite von 2 1/2 m. Als vordere Tunique wird ein 130 cm langes, 100 cm breites Stoffstück verwendet. In seiner Mitte wird es in einer Höhe von 70 cm gefalzt und auf die am Hüfte veranschaulichte Weise drapirt. Man setzt den Stoff an seiner ganz gebrochenen Stelle mit einem Knoten zusammen, und durch das leichte Traufstreifen der Stoffteile um die Hüften entseht auf dem linksseitigen Tuniquetheil ein loser Wasserfall, der mit gleichem Stoffe gefüttert werden muß. An der rechten wie an der linken Seite verlaufen die vorderen Tuniquelalten in die rückwärtige Traufströmung und lassen von der Mitte aus nach links ein kleines Dreieck vom Epigenvolant sehen. Die transverse Rückenbahn des Rockes wird in der Länge der Schoß geschnitten und leicht gerast an die Taille gehöftelt. Die Brustnähte der Lehteren werden in das Futter genäht und der Oberstoff beim Anziehen lose übereinandergesetzt, um den in die Futtervorderteile angebrachten Faltenverschluß zu verbergen. Die Taille wird 4 cm unter ihrem Schluß abgerundet, und die futterlosen Oberstoffvorderteile werden gezogen dem Taillenumrande angefligt. Um das bessere Anlegen der Taille zu ermöglichen, spannt man einen sich kreuzenden Gürtel um die Vorderteile. Man näht denselben an die erste Seitennäht zu beiden Seiten an und hofstelt jeden seiner Zelle am unteren Taillenumrande fest. Ein als Untertragen angebrachter, gezogener Epigenvolant in der Breite von 8 cm wird dem Halsrande der Taille ohne Stehtragen angefligt und schlingelt sich als Wasserfall nach abwärts. Die Kermel aus Epigenstoff können mit oder ohne Futter angefertigt werden. Sie sind aus einem geraden Stoffstücke ganz in-Schwächen genäht, die oberhalb des Ellbogens anspringen und an der Innenseite ein wenig gehoben werden. Ein sowohl an der oberen als an der unteren Seite der Kermel gehobener Epigenvolant wird denselben untergefligt; am oberen Kermel-Ende ist eine leichte Schoppe aus Satin oder Foulard angefligt, die, vom Kragrande aus gefalzt, unten mit einem Knoten an dem Epigenärmel festgehalten wird. Die Tollette kann für den Kofenstall in Euroorten oder auch für Sommerkränzen verwendet werden. Material zu derselben: 15 m Satin oder Foulard, 3 1/2 m Epigenvolant zum Devant, 1 1/2 m, 50 cm breite Epigen zu den Kermeln und 3 m Epigen zum Kragen und zu den Kermelmanschetten.

Abbildung Nr. 13, Seite 4. Hut mit gerader Krämpfe. Dieser Hut aus grau-farbigem Stroh mit ringum gerader Krämpfe und niedriger Kappe selbst sehr jugendlich; seine Krämpfe ist mit altblauem Sammt überspannt. Als Kuspuf des reizenden Hutes dienen grau-farbige Modeständer und ein Bouquet aus Kornblumen. Material: 1/2 m schiefer Sammt und 3 1/2 m Band.

Abbildung Nr. 14 und 15, Seite 4 und 5. Modeständer. (Vorder- und Rückansicht) Zur Herstellung dieser Frisur wird zuerst ein vom unteren Vorderhaar abgetheiltes Haarstück zum Festhalten weggenommen, und, in einen kleinen Knoten gefornit, an den Kopf befestigt. Das rückwärtige Haar wird in zwei Theile getheilt, und nachdem man das vordere in zwei Theile nach rückwärts in Schlingen arrangirt hat, gekrenzt übereinandergesetzt und in zwei übereinanderliegenden Drechern nach vorne gefestigt. Zwei Harnadeln aus Schildpatt oder Silber (je nach der Farbe des Haars) ermöglichen das Festhalten der Frisur. Die Stirnlöcher werden leicht gebraunt.

Abbildung Nr. 16, Seite 4. Nischkästchen. (Ludwig Pollner, Wien) Das zierliche Stück, welches in Form eines Vreloques sowohl an der Hüfte als auch am Braccet getragen werden kann, ist in Feingold gearbeitet; die Figuren sind in Email ausgeführt.

Abbildung Nr. 17, Seite 5. Straßenkleid aus hangraut Seidenstoff und Schafwoll-Kouffeline. (Uebersicht des verfeinerten Tunique-Schnittes auf der Rückseite des Schnittbogens.) Ein braun und grün hangrauter Seidenstoff und brauner Wollstoff sind zur Anfertigung der Tollette verwendet. Die Kofocum umgibt ein 20 cm hoher Schuppliß, der aus neun Seidenstoffbreiten geschnitten wird. Ein bis zum rückwärtigen Kofarrangement reichender Doppelrock aus Seidenstoff wird aus fünf Breiten zusammengefligt, in der Länge der Schoß geschnitten und in seiner Hälfte fünfmal gezogen. Sein unterer Rand wird in Faden genäht, die man auf einem von rechts ausgehenden Streifen nach Fickfabencontouren herstellt. Dann werden die Faden umgedreht und der Belagstreifen mit kleinen Stichen an dem Seidenstoff festgenäht. Eine aus einer Wollstoffbreite hergestellte, 120 cm lange, spitze Schürzen-Tuniane (Schnittübersicht auf der Rückseite des Schnittbogens) wird zu beiden Seiten in reichen Falten hinaufgenommen; die rückwärtige Traufströmung enthält zwei Stoffbreiten zu je 100 cm und hängt in glatten Falten herab. Die Jackettaile besteht aus zwei Theilen. Der untere glasförmige wird auf einer anpassenden Futtertaile gebildet, die man rückwärts höstelt oder schneht. Das



Gilet wird, am Halsende gezogen, aus einer Seidenstoffbreite hergestelt. Die auslaufenden Falten sind unten mit einem Gürtel aus brauner Passmenterie abgesehlossen. Die Jackettaile wird unter dem Rocke angezogen. Das Jäckchen ist am Rücken anpassend, in Form einer Taille geschnitten und den Vorderteilen entlang mit braunen Seidenstoffstreifen bedacht. Es wird ringum in kleine Schälchen gefalzt, in welche man Seidenfalten einseht. Die Schuur, die am äußeren Rande der Vorderteile aufgenäht wird, umgibt ringum die Schälchen und bildet an jeder Ecke zwei kleine Ringelchen, unter welchen die beiden anderen Schüre der Vorderteile enden. An diese sind kleine Haken genäht, die in kleine, überjogene, an das Gilet angenähte Ringelchen eingreifen. Das Schlußband befestigt man unter dem dreiseitig an die Schoß angestalteten Passmenteriegürtel. Die Kermel sind glatt und am Rande mit Seidenstoffstreifen bedacht. Am Halsende wird das Jäckchen durch den Stehtragen zusammengehalten, während die untere Jackettaile ein ganz schmales Halsstückchen erhält. Die Kofocum hat zwei Weisen zu 30 und 35 cm. Material: 6 m brauner Wollstoff zum Preise von 1 bis 3 fl., 7 bis 8 m hangraut Seidenstoff zum Preise von 2 bis 4 fl.

Abbildung Nr. 18, Seite 5. Florentinerfrachthut für junge Damen. (L. Krill, Wien.) Unser Modell aus gelbem Florentinerstroh ist an der rechten Seite hoch aufgebogen, die linke Seite der Krämpfe in Form einer Falte nach abwärts geschlagen. Rückwärts legt sie sich als Gehülte auf die Kappe. Ein reiches Arrangement aus weißem, geknöpftem Tüll, das, von der rückwärtigen Innenseite der Krämpfe in zwei Theilen aufgehend, sich zu einer reichen Masche knüpft, reicht über die Kappe bis an die Vorderseite des Hutes. Ein Dichtbouquet vervollständigt den Kuspuf. Zum Arrangement benötigt man 1 1/2 m geknöpften Tüll.

Abbildung Nr. 19. Epigen-capote mit Schilfbouquet. (A. Gindreau, L. F. Hof-lererant, Wien.) Auf einem Drahtgestell aus schwarzem Epigen geformt, hat das Hütchen die Form einer Capote, kann jedoch auch von jungen Mädchen getragen werden. Die Krämpfe ist vorne spitz in die Höhe gebogen; an ihrer Stirnseite wird ein dreitheiliges Blatt statt einer Masche angebracht; die Kappe deckt ein großes Schilfbouquet mit emporgestanden Schwertlilien.

Abbildung Nr. 20. Tollette aus gesticktem Batist mit Bandspangen. Ueber einen, ringum in Plüsch gelegten crème Batist-Volant, zu dem man sieben Stoffbreiten verwendet, fällt ein Doppelrock aus gesticktem Batist, der nur an der rechten Seite durch hellblaue oder grüne Bandspangen unterbrochen wird, die mit Maschen verbunden sind. Zur vorderen Tunique, deren linksseitige Falten in die rückwärtige Traufströmung verlaufen, verwendet man ein 110 bis 120 cm langes, 2 m weites Stickerblatt, das man an der Längenseite mit gleich bestimmter Stickerie begrenzt. Zum Batist schneidet man sechs Stoffbreiten à 50 cm, die siebente als Unterlage für



Nr. 20. Tollette aus gesticktem Batist mit Bandspangen.

die Bandspangen in der Länge der Schoß. Die traufrirte Rückenbahn wird aus einem 2 m weiten, 100 cm langen Stückerblatt geformt, das man in der Mitte nur einmal in die Höhe hebt. Die Taille, die auf crême Batistfutter gebildet wird, ist am Rücken glatt mit Stückeri überspannt; die Vordertheile erhalten einen en coeur-Ausschnitt. Die Taille hat vorne einen Hakenverschluß; eine doppelte 10 cm breite Stückeri ist den Längenseiten derselben entlang glatt angebracht, und mit einem von den Kapseln ausgehenden, aus crême Batist gefalteten Hevers begreift, das in eine Spitze ausläuft. Als Abschluß dieses letzteren wird, bis zur ersten Seitennaht reichend, der übrige Theil des Taillenvordertheiles mit einer nach einer Organtinform zu blühenden, spitz zusammengefügten Stückeri bedeckt. Von dem gefalteten Hevers der rechten Taillenseite reichen schiefe Bandspangen auf die andere Seite, um dort mit einer kleinen Kofette befestigt zu werden. Die Kermel aus crême Batist sind Futterlos, aus einem geraden, 60 cm breiten Stoffstück hergestellt, das am Kugelrande eingezogen, und mit einer 20 cm breiten, gefütterten Stückerimanchette abgeschlossen wird. Letztere muß nach dem Kermelandschnitte gebildet werden. Beim Anziehen der Taille legt man einen 60 cm langen, gefalteten crême Cröpsstreifen übereinander, der den en coeur-Ausschnitt umrahmt. Die Rockform hat eine Weite von 190 cm bis 2 m und wird mit zwei 30 cm und 35 cm langen Reifen versehen. Den ersten bringt man 35 cm unterhalb des Taillenschlusses, den zweiten in der Mitte der Schoß an. Material: 5 1/2 m breite, 2 m schmale Stückeri, 12 m Batist einschließlich der Rockform, 4 1/2 bis 5 m hellblaues oder grünes Band. — Der Hut aus crême Spitzen ist auf einem Drahtgestell à jour verfertigt, die Spitzen sind eingezogen an dasselbe angebracht. Auf der Kappe ist ein beliebig zu wählendes Bouquet, dessen Farbe man der Farbe des zur Toilette verwendeten Bandes anpaßt.

Abbildung Nr. 22. Standmantel aus Silbergrauem Lustre. (Schnitt und ausführliche Beschreibung auf der Vorder- und Rückseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 8.) Die Vordertheile des Mantels, der aus Lustre oder einem anderen leichten Sommerstoff hergestellt werden kann, sind etwas lose; seine Dolman-Obertheile bilden zugleich die Kermel, welche an ihrer Längenseite mit zwei schiefen Stoffstreifen versehen werden. Diese sind durch Knöpfe niedergehalten. Material: 6 m doppelbreiter oder 11 m einfach breiter Stoff.

Abbildung Nr. 23. Englisches Kleid aus Sommer-Kammgarn für junge Frauen. Als rückwärtige Trouffirung zu verwenden: die Trouffirung von Nr. 6 und 7, Seite 4, Heft 13. Der Bolant des englischen Kleides wird aus fünf Stoffbreiten gebildet, von denen eine in der Länge des Rockes, zwei zu je 50 cm, die übrigen zwei für das Rückenblatt zu je 25 cm zu schneiden sind. Er wird, mit Ausnahme einer 20 cm breiten Hohlkappe, die an der rechten Rockseite zu legen ist und sich nach oben verschmälert, in schmale Fächer gefaltet. Von der Hohlkappe aus reicht die vordere Tunique in einer Länge von 100 cm und einer Breite von 120 cm bis an's rückwärtige traufrirte Blatt des Rockes; sie wird oben in vier Falten gelegt und links in Form einer überhängenden Falte ein wenig in die Höhe genommen. Rückwärts ist die Tunique aus zwei je 115 cm langen Stoffbahnen hergestellt, die oben in Falten eingelegt und seitwärts und in der Mitte leicht gehoben werden. Die Taille hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus Futter erhalten einen giletförmigen Kussch aus hellem Pliqué oder feinem Seidenstoff (Falle) und werden vorne geknüpft. Dem oberen rechten Stoffvordertheile setzt man eine kleine doppelte Leiste an, die man mittelst zweier Knöpfe an den linken Theil niederhält. Unterhalb der Leiste werden die Vordertheile juchensförmig abgeschritten, sind etwas länger als die unteren und verlaufen in ein Fraßhöckerchen mit einer durchgehenden Leiste. An die Kermel sind zwei kleine spitze Rauschetten mit Knopfschmuck übereinanderliegend angebracht. Die Toilette, die aus jedem grau in grau oder überhaupt aus einfarbigem gestreiftem Stoffe sich herstellen läßt, erfordert 9 bis 10 m Stoff und 1/2 m Pliqué oder Falle für das Gilet.



Nr. 21. Rückansicht der Reallgejacke Nr. 2, Seite 3, Heft 14.



Nr. 22.

Nr. 23.

Nr. 22. Standmantel aus Silbergrauem Lustre. (Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begr. Nr. 8.) — Nr. 23. Englisches Kleid aus Sommerkammgarn für junge Frauen. Als rückwärtige Trouffirung zu verwenden: die Trouffirung von Nr. 6 und 7, Seite 4, Heft 13.)

Abbildung Nr. 24 u. 25, Seite 8. Handkleid aus definiertem Baumwollfalle. (Vorder- und Rückansicht.) Das einfache, praktische Kleid kann in Baumwollfalle, Gamme oder einem anderen leichten Stoff ausgeführt werden. Unser Modell aus crême mit Roth definiertem Baumwollfalle hat zu beiden Seiten der Schoß, die 2 m weit ist, einige gerade herabfallende Falten, denen sich ein glattes Blatt für den Vordertheil des Rockes in einer Höhe von 80 cm anschließt. Der Bolant ist bis zum rückwärtigen Blatte aus drei Stoffbreiten (zu je 100 cm) geschnitten; für rückwärts sind zwei Breiten zu je 30 cm Höhe berechnet worden. Die vordere Schärzintuniqua ist aus einer Stoffbreite, 120 cm lang, wird zu beiden Seiten in reichen Falten in die Höhe genommen und der Stoff derselben zu den Seitenschümen eingebogen und mit verstickten Stichen niedergehalten. An der rechten Seite verläuft ein kleines schiefes Faltenarrangement in die rückwärtige Trouffirung. Diese ist aus zwei Stoffbreiten gebildet und oben in der Mitte in zwei gegenseitige Falten gelegt. Den übrigen Stoff legt man an den Seiten in Falten und läßt beiderseitig, von der Mitte gemessen, einen je 30 cm langen Stofftheil als Klappe herabhängen. Die beiden Stoff-Enden werden an der Innenseite der Klappe mit hohen Stichen aneinandergehalten. Die Taille ist ganz glatt, vorne zum Hastein, und mit einer rothen Baumwollstückeri gepupst. Man verfertigt erst eine Organtinform und setzt dann die Stückeri nach derselben zusammen, und zwar in Form eines Tsch-Fichas; auch die Kermel und der herzförmige Ausschnitt werden mit Stückeri umgeben. An die Rockform wird ein 20 cm hoher Bolant, aus fünf Stoffbreiten hergestellt, angebracht. Material: 9 bis 10 m leichter, 100 cm breiter Weißstoff in beliebigem Farbenschema, 2 bis 4 m einer 8 cm breiten, zum Stoffe passenden Stückeri.

Abbildung Nr. 26, Seite 9. *Drap Cashemir-Tollette mit braunem Sammt-Bandshmuak.* Dieses Kleid kann als Reise- oder Promenadkleid verwendet werden, und seine Herstellung ist sehr leicht und einfach. Man formt einen Grundrock aus leichtem Stoff, und paßt seinen Vorder- und Seitentheile bis zur Naht des Rückenblattes einen Doppeltrock aus drapirtigem Cashemir an, der nur in der vorderen Mitte eine Naht erhält. Dieser Doppeltrock wird auf Mousseline oder Organtin aufgefüttert und, in der auf weiterer Abbildung dargestellten Weise, mit havannabraunen 3 cm breiten Sammtbändchen besetzt. Zwischen den Sammtbändchen ist ein Zwischenraum von je 18 cm; 25 cm vom Rückenblatt entfernt, löst man einen glatten unbesetzten Raum, dem sich die in glatten, gebügelten Plüschfalten herabfallende, 180 cm weite Rock-Rückenbahn anschließt. Die Taille hat ein langes Plastron aus gleichem Stoff, das mit verticallaufenden Sammtbändchen besetzt ist. Der Oberstoff der Taille wird in der Fortsetzung der Brustfalte bis zur Achsel an das Futter geheftet und dann der rechteckige Ueberschlag, der von der Achsel 25 cm nach abwärts mißt, gebildet. Hierauf besetzt man das Futter mit Stoff, besetzt diesen Theil mit den Bändchen und besetzt das Kreuz auf dasselbe. Die Taille wird bis zum Plastron-Ende unter einem darüberfallenden Sammtbändchen verdeckt gefaltet, der übrige Theil derselben neben beiderseitig angebrachten Fischbeinen geschnürt. Sie hat vorne eine stumpfe Spitze und verläuft nach rückwärts in ein Frackhöfchen. Der Stehragen wird in Verbindung mit dem Plastron besetzt, indem man die Bändchen, bevor man den Kragen annäht, hängen läßt und sie dann erst demselben anfügt. Die Oberärme erhalten einen Bändchenaufzug und einen geschliffen, gefütterten, zweitheiligen Ansatz, der mit in das Armloch eingnäht wird. Material: 8 m Cashemir zum Preise von 1 bis 3 fl., 30 bis 35 m havannabraune Sammtbändchen in der Breite von 3 cm.

Abbildung Nr. 27, Seite 10. *Häher aus Crêpe mit Spitzen-Application und Materiel.* (I. L. Hollsteinerant J. Weidman.) Der Häher ist von bedeutendem Umfange, er mißt ausgepannt nahezu 1 m; das Gestell ist aus geschnittenem Weidenholz, darüber ist grüne Gaze gespannt, auf welche Feldblumen gemalt sind. In die Zwischenräume, die nicht von Materiel bedeckt sind, werden moosgrüne Spitzen appliziert.

Abbildung Nr. 28, Seite 10. *Kappe aus gebügelten Strohfäden mit Band- und Crêpehmuak.* (H. Th. Reyzlar, Wien.) Die aus Troht und gezogenem Crêpe gebildete Form der Kappe wird mit einem aus Strohfäden gebügelmten Reiz überzogen, in welches Strohknetten eingefügt werden. Sowohl das Gesicht als der Band- und Crêpeaufzug des Hutes ist in Drap mit einem Schimmer in's Goldige.

Die Kappe biegt sich an der Stirnseite ein wenig in die Höhe, und hat hier eine sechs cm breite Spange aus altblauer Seidenfamme, welche mit einer Gold-Bespannung bespannt wird. Zwei gefaltete Crêpestreifen gehen von der Innenseite der Kappe nach außen, sind auch an den beiden Seiten derselben angebracht und werden auch an der Oberseite zu zwei hochaufliegenden Schlaufen arrangiert.

zwischen denen ein gleichförmiger Kranzreiter emporragt. Zwischen den hochstehenden Crêpeflügelchen, die innen mit imitierten Brillantnadeln zusammengehalten werden, sind zwei schielgeschliffene, aus 8 cm breitem Atlasbande mit Faltlinien gebildete Schleiern untergeleht, die auf den beiderseitigen Crêpeflügeln ruhen. Hinter dem Crêpe-Arrangement ist eine hohe Bandkappe angebracht, der sich seitwärts zwei Schleiern und unterhalb derselben eine aus vier Schlaufen gebildete Masche anschließt. Die einzelnen Schlaufen werden mit Brillantnadeln durchstochen, welche auch an der Vorderseite der Kappe (je 2 auf einer Seite) das Crêpe-Arrangement an derselben festhalten. Die Kappe eignet sich für den Aufenthalt in Curorten oder kann als Wagenhütchen benutzt werden. Material: 1 1/2 m Band, 1/2 bis 3 m Crêpe, 1/4 m altblauer Seidenfamme und 1/4 m Goldbespannung.

Abbildung Nr. 29, Seite 11. *Reisekappe à la „Joden“ aus Stroht.* Die Kappe ist aus braunen Strohbündchen so zusammengefügt, daß diese auf jeder Seite reifenförmig genäht erscheinen. Der Schild der reifenförmigen Kappe ist ungefütert, und der Aufzug aus einem den Hut umgebenden sechs bis acht Centimeter breiten Ottoman-Bande gebildet, dessen Enden sich vorne zu einer gleichmäßigen Masche vereinigen. Aus derselben ragen einige hochstehende Blumenbüschel empor.

Abbildung Nr. 30, Seite 11. *Hut im genre directoire mit Tulpenbouquet.* (A. Reichl, Wien.) Der Hut hat eine breite Krümpe, die sich vorne stark in die Höhe biegt und an der Innenseite mit roth und grün schattendem Seidenfamme überzogen ist. Die Kappe des aus gelbem Jassenstroht gefertigten Hutes ist niedrig, und ihr Aufzug besteht aus einem sechseckigen Crêpe-Arrangement, das maßhaltenig an die Vorderseite derselben gefügt ist. Innen sitzt ein Tulpenbouquet.

Abbildung Nr. 31 und 32, Seite 11. *Elegante Capote aus Illusion mit Hollunderblüthen und Beeren.* Vorder- und Rückansicht. (H. Th. Reyzlar, Wien.) Die auf feinem Drahtgestell mit Illusion-Übergang arrangirte Capote präsentiert sich als reizendes Wagen- oder Promenade-Hütchen. Die Form ist an ihrem äußeren Rande mit einem 5 cm breiten crême Seidenfammehaube umgeben, das oben mit einem gleichen aus crême Crêpe gedeckt wird und den Sammtstreifen nur 1/2 cm breit vom Rande sichtbar läßt. Als vorderes Arrangement erscheinen 6 cm breite, doppelt gefaltete, plüschte, grünlich-crême Illusionstreifen zu einer reichen Masche gefaltet, die in der Mitte am breitesten ist und nach den Seiten sich verjüngt. Der übrige Theil der Capote ist ganz mit einem Hollunderblüthen-Arrangement

Nr. 25.
Handkleid aus deslinirter
Baumwollfalle.
Rückansicht zu Nr. 24.



Nr. 24. Handkleid aus deslinirter
Baumwollfalle.
(Rückansicht hierzu Nr. 25.)

gedeckt, aus dem an der Vorderseite des Hutcs die beidenförmigen Breiten und eine Blüthenblöde hoch emportagen. Von der rückwärtigen Mitte der Capote geht ein gefalteter, 40 cm breiter Illusionstreifen herab, biegt sich hier in eine schiefe Ecke, die mit zwei sich kreuzenden, imitierten Brillantnadeln gebildet wird, und setzt sich in einer Länge von 30 cm wieder gefaltet fort. Hier wird dann eine ebenfalls aus gefalteter Illusion gebildete Masche mit zwei Nadeln befestigt. Beim Aufsetzen des Hutes legt man die Illusionstreife unter das Kinn und befestigt die Masche rückwärts am Kopfe an dieselbe. Hiernach mit hängenden, imitierten Brillant-Thautropfen sind rings in das Blütenarrangement verstreut. Unser Modell wurde während des letzten Kennens von Frau Fürstin Pauline Wettevich getragen und erregte wegen seiner größten Form und seines dastigen Arrangements allgemeine Bewunderung.

Abbildung Nr. 33, Seite 12. Jabot mit Goldspitze und hellblauem Vicotbande. (Jean Volard, I. L. Hoflieferant, Wien.) Die Grundform aus welchem Stoffe wird ringsum mit einer 8 cm breiten Goldspitze besetzt, der man an ihrer Nahte ein hellblaues, 1/2 cm breites Hüllpicotband mit eingewebten Damastblumen unterlegt. In der Mitte dieses Arrangements befindet sich ein aus 10 cm breitem, englischem Seidencröpe plüschtes, doppeltes Jabot; unterhalb desselben eine Kofette aus blauem Bande, die in fünf Schlingen endet. Der Spitze Strücker wird zuerst mit doppelt übereinanderliegendem Bande, dann mit Goldspitze gedeckt, schließt rückwärts und zeigt vorne eine kleine reiche Masche mit einer kleinen Hiernadel. Material: 1/4 m Goldspitze, 4 1/2 m blaues Band, 1/2 m Cröpe.

Abbildung Nr. 34, Seite 12. Jabot in Spachtelstickerei und indischem Glacé. (Jean Volard, I. L. Hoflieferant, Wien.) Nach einer zuerst in Organtia anzuführenden Form fertigt man einen ungefüllten, 12 cm breiten Watrosentragen aus Spachtelstickerei, deren Dessin-Gravüre abwechselnd cröme und verurfarbig sind. Den Strücker aus gleichem Material schmückt rechtsseitig eine kleine Masche aus blauem, räumtem Taffelbande. Unterhalb der vorderen Kragenseite befindet sich ein fein plüschter Theil aus indischem cröme Glacé in einer Länge von 30 cm, der sich in der Mitte theilt und, schmal auslaufend, an seinem unteren Ende mit einer reichen blauen Bandschleife abgeschlossen wird. Material: 1/2 m Spachtel, 1/4 m Cröpe, 2 m Band in der Breite von 4 cm.

Abbildung Nr. 35, Seite 12. Broche aus Gold. Die Broche ist aus glatten, ihr Rand aus gewundenem Golde, und das Engelköpfchen in Email oder Emailstein ausgeführt.

Abbildung Nr. 37, Seite 12. Schürze aus Satin mervelloux und Spitzen. Die Schürze aus schwarzem Satin mervelloux ist aus drei Stoffbreiten hergestellt, die in Plüsch gefaltet werden. Den linken Theil der Schürze bildet man mit einer mittleren Hofkante, den rechten nur in Plüsch, und legt als Entree zwei zusammengelegte Spitzen ein. Die Schürze mit 70 cm in der Länge, wird mit einer Spitze begrenzt und ihr Bäschen aus Band und Spitzen gebildet. Die einzelnen Bastsche sind aus schlupfenförmigem Bande hergestellt, mit Spitzen umrahmt und mit Knäpfen gepunkt. Den Tag schließt eine Masche ab, die auch unten angebracht erscheint.

Abbildung Nr. 38 und 40, Seite 13. Kleidchen aus Bolle mit Blumenvordertheil. (Vorder- und Rückansicht.) Das Kleidchen ist aus grauem Bolle hergestellt, mit rother Grätenstickerei verziert und eignet sich für Kinder von 4 bis 8 Jahren. Das Bolletröckchen ist aus 2 1/2 bis 3 Stoffbreiten geschnitten, gefüttert und sein Saum mit Grätenstickerei niedergebunden. Der Vordertheil ist um 20 cm breiter als das Futter und in fächerförmige Säunchen genäht, die mit Grätenstickerei niedergebunden werden. Der Rücken, dessen einzelne Theile um 15 cm breiter als das Futter sind, ebenso die Ärmel, werden mit Grätenstickerei in Säunne genäht. Der oben ausführende Stoff bildet eine Schöppe, die in den Ärmelband eingezogen wird. Das Kleidchen wird mit einer solchen Knopfschleife verheft gefügt. Der Vordertheil wird blumenartig hängen gelassen, und mit einem 10 cm breiten, beiderseitig mit Grätenstickerei umgebenen Stoffstreifen von dem Rücken gefächelt. Rückwärts ist eine Masche aus Stoff, deren Ende Franzen begrenzen. Material: 2 1/2 bis 4 m Bolle zum Preise von 1 bis 2 fl.

Abbildung Nr. 39, Seite 13. Kleidchen mit Stickerei für Kinder von 2 bis 4 Jahren. Das Bolletröckchen dieses cröme Bolle-Kleidchens ist 10 bis 15 cm hoch gefügt und ordnet sich in Plüschalten an das Leibchen, dessen unterer Weite es angepaßt werden muß. Letzteres ist faltenlos, seine Rückansicht der vorderen gleich, und zeigt an Vorder- und Rückentheilen einen Sattel aus gelbem Bolle; der Leibchenansatz unterhalb des Sattels ist wiederförmig gebildet. Es schließt rückwärts unter dem Sattel mit Haken, weiter unten mit löstbaren Knöpfen. Die von den Ärmeln vorne und am Rücken nach abwärts kreisförmig angebrachten Stoffbänder werden zu Maschen gefügt; die Ärmel sind etwas lose und mit Stickerei-Manschetten und kleinen Maschen abgeschlossen. An den Ärmeln befinden sich farbige Maschen aus zwei Finger breiten Bändchen. Allenfalls kann dieses Kleidchen auch aus Stickerei und Bolle zusammengesetzt werden. Material: 3 bis 4 m Stickerei, 2 bis 3 m Bolle, 2 1/2 m Band oder 3 m gefalteter Bolle.

Abbildung Nr. 41, Seite 14. Hemd aus Foulard für Damen. (Louis Modern, Wien.) Das Hemd, welches an den Ärmeln sehr schmal wird und mittelst Knöpfen verschlossen ist, wurde aus Cröme-Foulard geschnitten; seinen spitzen Ausschnitt umgibt eine schmale Stickerei-Guldkante, in rothen und grünen Seidenfäden ausgeführt. Cröme-Seiden-Florstickerei halten den schmalen Saum nieder; die Cröme-Spitzen sind von Seidenfäden durchzogen. Material: 3 m Foulard, 3 m Spitzen.

Abbildung Nr. 42, Seite 14. Nachcorset aus Chiffon mit Stickereisattel und Manschetten. Die Vordertheile des aus Chiffon gefertigten Corsets sind in Säunnen genäht, die Rückentheile glatt. Das Corset hat eine Länge von 60 cm, ist rückwärts ein wenig in die Taille geschnitten und mit einem aus Stickerei gebildeten Sattel gepunkt, den ringsum ein 4 jour-Saum begrenzt. Der Strücker aus Stickerei wird vorne mit einer farbigen Bandmasche zusammengehalten, die auch an den mit dem Sattel correspondierenden Stickerei-Manschetten angebracht sind. An der rechten Seite des Corsets ist unterhalb des Sattels ein farbiger Monogramme gefügt. Material: 2 1/2 m Chiffon, 3 1/2 m Band.

Abbildung Nr. 43, Seite 15. Hissenüberzug mit Stickerei-Umrahmung. (Schöfhal & Hartlein, Wien.) Der Hissenüberzug aus Chiffon hat ringsum einen Stickereivolant, unter welchem man den Knopfverschluss anbringt. Als Abschluss des den Hissenüberzug umgebenden Volants appliziert man einen in feiner Stickerei ausgeführten Entreezug-Streifen. Material: 180 cm Chiffon, 3 1/2 bis 4 m Stickerei-Volant.

Abbildung Nr. 44, Seite 15. Federtappe mit Gulpure-Entreezug. Die Federtappe aus feiner Leinwand wird ringsum



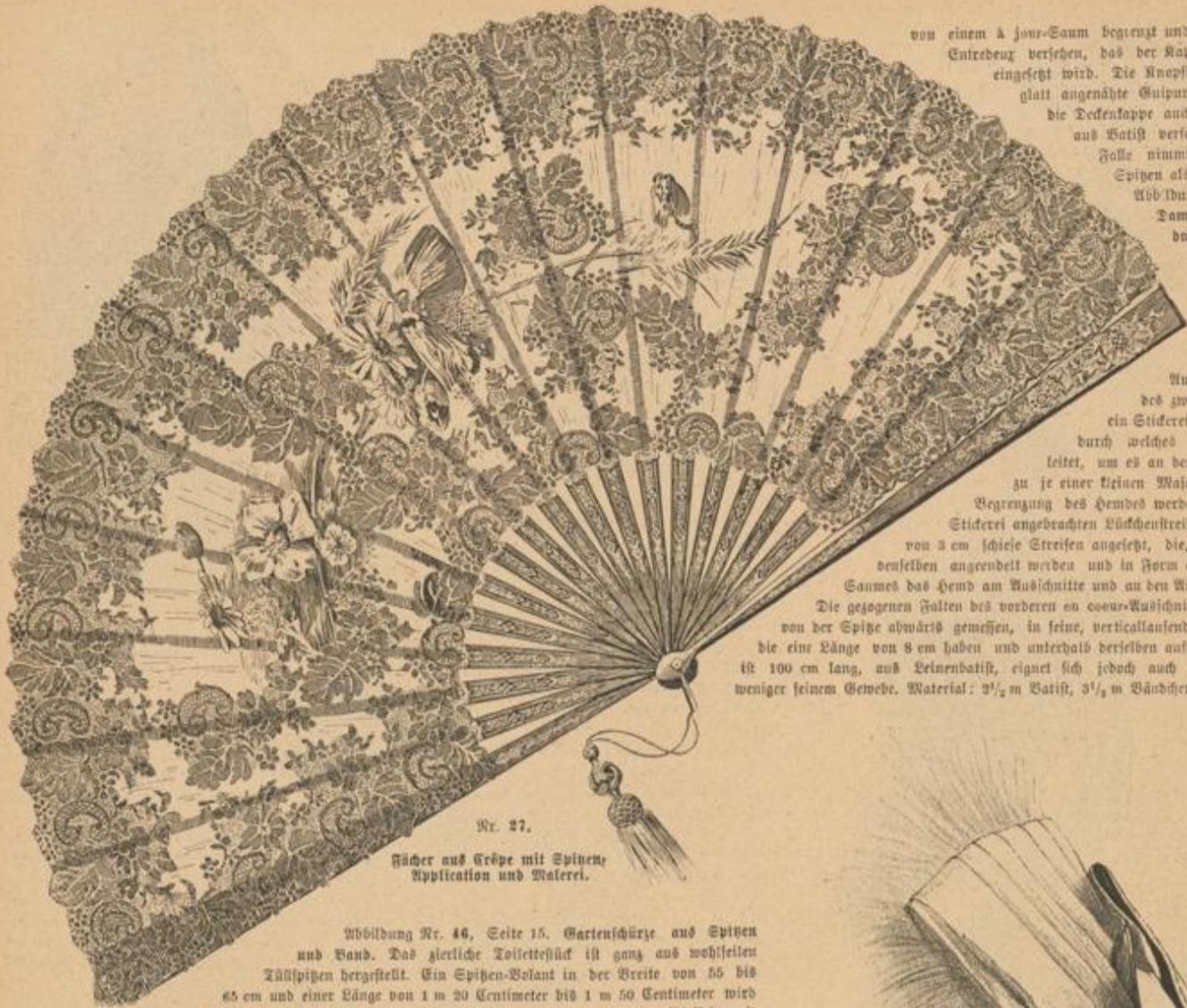
Nr. 15. Modestur.
Rückansicht zu Nr. 14, Seite 4.



Nr. 26. Trop Cashmir-Tollette mit braunem Sammtbandtschmuck.



Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Nistchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die einzelne Verälschung tritt sofort in Tage: Edite, rein gelbte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe. — Verfälschte Seide (die nicht speckig wird und bräun) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schokfäden“ weiter (wenn sehr mit Harzstoff versetzt), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kränzelt, sondern kränzelt. Verbrüht man die Asche der echten Seide, so verbräunt sie die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (I. L. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von reinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Noden und ganze Stücke sofort in's Haus. 59



Nr. 27.

Käber und Größe mit Spitzen-Application und Materie.

Abbildung Nr. 46, Seite 15. Gartenschürze aus Spitzen und Band. Das herrliche Toiletteschiff ist ganz aus wechsellagen Tätspitzen hergestellt. Ein Spitzen-Bolant in der Breite von 55 bis 65 cm und einer Länge von 1 m 20 Centimeter bis 1 m 50 Centimeter wird an den Seiten gesäumt, oben vier- bis sechsmal gezogen und an der Rückseite mit einer Spitzenstoffleiste besetzt. Zum Lage verwendet man $\frac{1}{2}$ m schmale Spitze, deren Zeichnung mit jener des Bolants harmonisieren soll, näht in der Mitte derselben eine Gasse ein und arrangirt schmales Picotband, wie auf unserer Abbildung ersichtlich. Am eingezogenen Rande der Schürze endet eine Bandleiste zu beiden Seiten in die je 80 cm langen Bindbänder; von der Mitte der Schürze reicht ein Band schief nach abwärts, wo es mit einer Masche abgeschlossen ist. Eine solche befindet sich auch an der rechten Seite des Lages. Material: $\frac{1}{2}$ m Spitzen-Bolant zum Preise von 1 bis 2 fl. per Meter, $\frac{1}{2}$ m schmale Spitze, $\frac{1}{2}$ m Band in beliebiger Farbe.

Abbildung Nr. 47, Seite 15. Einfaches Kinderbeinkleid. (Louis Modern, Wien.) Das Beinkleid ist aus Chiffon angefertigt, hat ganz gewöhnlichen Schnitt, und unten an seinen beiden Theilen eine Umrahmung von Schlingerschleifen, die von einem Besage abgeschlossen werden. Sein nicht allzu breiter Besagband ist mit Bindbändern versehen.

Abbildung Nr. 48 und 49, Seite 15. Schürzenkleid für Kinder von 3 bis 5 Jahren. Vorder- und Rückansicht. Schnitt: Vorderseite des Schürzenbogens, Begr.-Nr. 0. (Louis Modern, Wien.) Am Vorder- und Rücktheile sind schmale genähte Querschalten, die von spitzenbesetzten Bändern begrenzt werden, welche bis zur Hälfte des angelegten Plisses reichen. An die schmalen Achselspannen sind kleine, spitzbesetzte Aermelchen angelegt. Rückwärts eine breite Stoffleiste. Vorder- und Rücktheile sind mit Spange 31 cm lang; der Pliss-Bolant hat eine Länge von 27 cm. Material: $\frac{1}{2}$ m Creton.

von einem à jour-Saum begrenzt und mit einem Gulpure-Entrebeng versehen, das der Kappe ebenfalls à jour-eingefügt wird. Die Kneppschleife umgibt eine glatt angenähte Gulpure-Spitze. Man kann die Deckkappe auch aus Chiffon, oder aus Batist verfertigen. In letzterem Falle nimmt man Valencienn-Spitzen als Umrahmung.

Abbildung Nr. 43, Seite 15. Damenhemd mit Handbänderung. (Schökal & Gärtlein, Wien.)

Mit rosa Nadel- oder Faltebänder versehen, wird dem vorne spitzen, rückwärts runden

Ausschnitte dieses Hemdes zwischen Büschelstreifen

ein Stiderei-Entrebeng eingefügt, durch welches man das Bündchen

leitet, um es an den Ähseln und vorne zu je einer kleinen Masche zu knüpfen. Als

Begrenzung des Hemdes werden den oberhalb der Stiderei angebrachten Büschelstreifen in einer Breite

von 3 cm schiele Streifen angelegt, die, doppelt genommen, denselben angeendet werden und in Form eines $\frac{1}{2}$ m breiten

Saumes das Hemd am Ausschnitte und an den Ähseln abschließen. Die gezogenen Falten des vorderen en coeur-Ausschnittes werden, 12 cm von der Spitze abwärts gemessen, in feine, verticallausende Saumchen genäht, die eine Länge von 8 cm haben und unterhalb derselben aufspringen. Das Hemd ist 100 cm lang, aus Leinenbatist, eignet sich jedoch auch zur Ausführung in weniger feinem Gewebe. Material: $\frac{1}{2}$ m Batist, $\frac{3}{4}$ m Bündchen.



Nr. 28. Kappe aus gefädelten Strohhäuten.

Reformen in der Frauenkleidung.

Von Ida Barber.

Es war zu Beginn der Achtziger-Jahre, Professor Bischer hatte jüngst seine Pamphlete gegen die Mode in die Welt geschleudert, überall sprach man von seinen verben Angriffen, die nur dadurch, daß man sie für den Ausdruck sittlicher Entrüstung hielt, entschuldigt werden konnten, als ich den alten Herrn, der der ganzen Frauenwelt den Fehbehandschuh hingeworfen, im Hause eines gemeinschaftlichen Freundes kennen lernte.

»Von Ihnen will ich gar nichts wissen.« sagte er, als ich ihm vorgestellt wurde, in seiner verb-fornischen Weise. »Sie und Ihre Modeweisen von der Feder sind schuld daran, daß das Frauenvolk jede Modenarrheit, von der Sie schreiben, wie eine philosophische Wahrheit studirt! Sollten's Ihnen, statt jeden Krims-Krams, der in Paris getragen wird, zu empfehlen, verb ins Gewissen reden, wie eine deutsche Frau sich zu kleiden hat! Dann würde ich sagen, daß Sie Ihren Verast richtig erfassen; aber so? Sie machen ja die Frauenleut' noch ganz närrisch mit den Bolants und Plissés, den Tournuren und Tuniquen und Gott weiß, wie die Fegen heißen mögen, die sie sich da und dort anheften!«

Ich war perplex; so hatte ich mir — obschon ich Bischer's »Mode und Cynismus«, seine diversen »Philippiken gegen die Mode« gelesen — den als Aesthetiker berühmten Gelehrten nicht gedacht. — Erst als ich versprochen, ihm einige meiner Artikel zu senden, in denen ich energisch das Wort zu Gunsten einer rationellen Kleidertracht ergriffen, wurde er zugänglicher. Nachdem er sie gelesen, waren wir bald gute Freunde.



Nr. 29. Keilfappe à la Jockey aus Stroh.

»Wenn mich die armen, verpugten, übermäßig eingepreßten, mit einer Unmenge von Stoff- und Perlenbehängen belasteten Frauenzimmer nicht gar zu sehr dauerten,« sagte er mir Tags darauf, »ich hätte es ja nie unternommen, ihnen die Wahrheit sagen zu wollen, aber es ließ mir keine Ruh', wenn ich daran dachte, daß Tausende vielleicht gar nicht wissen, wie sie sich durch ihre Schnürbrüste, Halschube, Chignons, gebundenen Röcke u. ruiniren, — ich mußte reden und — ganz umsonst wird's wohl,« legte er schmunzelnd hinzu — »nicht gewesen sein!« Rein, umsonst war es nicht! Unsere Moden sind seit Erscheinen der Bisher'schen »Streitschriften gegen die herrschende Mode« rationaler geworden. Man fing an einzusehen, daß man zu weit in der slavischen Nachahmung der französischen Trachten gegangen, daß Panzertailen und Schnürmieder Lunge und Leber über Gebühr einengten und eine normale Athmung störten; daß die falschen Chignons die Ausdünstung der Kopfhaut hemmten und Migräne und Kopfschmerz erzeugten; daß die diversen Poudres und Pasten die Haut verstopften; daß die Halschube auf die Gangart ungünstig einwirkten und die eng gebundenen Röcke das freie Ausschreiten hinderten. Es wurden Preise für rationelle Trachten ausgeschrieben, Frauenvereine bildeten sich da und dort und suchten auf stylvolle, den sanitären Rücksichten entsprechende Moden hinzuwirken; man machte Front gegen die unnatürlich geschnittenen französischen Moden und verschaffte den englischen Trachten Eingang, die sich seither auf der Bildfläche erhalten haben.

Die englischen Costüme sind einfacher, zwangloser, aber auch — minder geschmackvoll als die französischen. Sie leiden nicht an einer Ueberfülle von Falbeln, Plissés, Drappés und sonstigen Raffungen, dem Schnürsystem sind sie aber, weil eng anliegend und die Figur fast plastisch — oft gar zu plastisch — hervortreten lassend, nach wie vor hold. Es



Nr. 30. Hut im genre directoire mit Tulpenbouquet.



Nr. 31. Capote aus Jauson mit Hollunderblüthen. (Rückansicht hierzu Nr. 32.)



Nr. 32. Capote aus Jauson mit Hollunderblüthen. (Rückansicht zu Nr. 31.)



ist erwiesen, daß in England, wahrscheinlich in Folge der modellirten Tracht, kaum eine von tausend Frauen die volle Längencapazität der Lebensfähigkeit erreicht. Schon in zarterster Jugend werden den Mädchen Corsets angelegt, die auf schlanke, weissenartige Taillen abzielen und zu meist auch — selbstverständlich auf Kosten der Gesundheit — ihren Zweck erreichen.

Diesem und ähnlichem Unwesen, das sich in der modernen Kleiderordnung geltend macht, zu steuern, haben bereits vor zwei Jahrzehnten Mrs. Bloomer, Mrs. Pfeiffer, Lady Haberton und Mrs. King eine »Rational-Dress-Society« gegründet, die eine vollständige Toilettenreform

bewirken sollte. Leider verstand man es nicht, successive vorzugehen, die Uebergänge zu vermitteln, und so nach und nach der allerdings sehr gut gedachten, rationellen und praktischen Tracht Eingang zu verschaffen.

Die weiblichen Pioniere für naturgemäße Frauenkleidung suchten durch Wort und Schrift zu wirken; sie reisten von Ort zu Ort, hielten Vorträge, und verbanden mit denselben Ausstellungen der neu einzuführenden Costüme; sie wußten wohl überall Stimmung für ihre Reformen zu machen, ohne aber die Frauenwelt zu vermögen, die neuen Trachten anzulegen. — Man fand die Idee, mit Zwangsmiedern, Prestitaillen etc. zu brechen sehr gut, konnte sich aber nicht entschließen, wie die Reformatorinnen, im — Hosencostüm zu erscheinen.

Mrs. Bloomer hatte eine halb männerartige Kleidung, bestehend aus weiten Beinleidern und losem Jaquet, das sich vorne auf lichterer Weste öffnet, vorge schlagen, eine Tracht, die selbst in der Viermillionen-Stadt an der Themse kaum hundert Anhängerinnen gefunden, die sich de facto zu ihr bekannten und sie trugen. Mrs. Pfeiffer, eine beliebte englische Dichterin, trat im Jahre 1878 mit dem Vorschlag auf, ein Mittelglied zwischen der anmuthigen Kleidung der Griechinnen und der modernen Sensations-Toilette zu schaffen; sie empfahl eine einfache Prinzessprobe und darüber ein »Pallium«, d. h. einen langen rechteckigen Shawl aus Woll- oder Seidenstoff, der bei erhöhter Eleganz durch Franzen oder Sünderien geziert werden kann. Da das Pfeiffer'sche Costüm die Taille ver-



Nr. 24.
Jabot in Spachtel-
siederel u. Indischem
Stärkepöpe.



Nr. 23.
Jabot mit Gold-
spulen.



Nr. 26.
Broche aus Gold.



Nr. 25. Rückansicht des Mantellets Nr. 25, Seite 9, Heft 14.



Nr. 27. Spitze aus Satin merweiß und Spitzen.



birgt, machte es Untertaille und Corset entbehrlich und kam deshalb in Kreisen all' derer, die eine bequeme und doch anmuthende Tracht lieben, schneller in Aufnahme.

Die fashionablen Schneider Londons waren nicht abgeneigt, auf die Pfeiffer'sche Idee einzugehen; sie drapirten das »Pallium« bald so, bald so; auch der stets wechselnden Mode war in Stoff- und Farbenwahl ein Spielraum gewährt; schon glaubte man, daß die halb anliegenden »Princesso-Robes« durchdringen werden, da erhob Lady Haberton ihre Stimme und meinte, man dürfe nichts halb thun; wolle man eine Kleiderreform, so müsse man gründlich zu Werke gehen: die gegenwärtige Prinzess-Toiletten seien ganz unrationell; man schleppe 10—20 Meter Stoff mit sich herum, die eine Last repräsentiren und das ohnehin schwache Geschlecht noch schwächer erscheinen lassen.

»Nunne man es einem Manne zu,« sagte Viscountess Haberton in einer Rede, die sie in Anwesenheit von 300 Personen im Ladies-Club hielt, »täglich so und so viele Stiegen mit diversen Röcken, Halbden und Schlepplähnen, die wir mit uns herumführen, auf und absteigen oder eine Bergpartie, mit dem ganzen, die Hüfte umgebenden, das Ausstreiten hemmenden Ballast zu machen, er würde es für eine Unmöglichkeit erklären!« Die brave Viscountess kam dann nach längerer Schlussfolgerung, deren Wortlaut nachzulesen ich den geehrten Leserinnen erlaube, zu dem Resultat: »Fort mit den Unterrocken! die einzige rationelle Tracht ist die Hosentracht!« Man nannte diese nun, um manche prüde Miß nicht zu verlegen, »Divided skirt«, getheilte Rock, und setzte alle Hebel in Bewegung, um ihr zum Siege zu verhelfen. Hunderte armer Frauen wurden gekleidet und mußten gegen gute Bezahlung im »Divided skirt« auf den Straßen und Plätzen der englischen Hauptstadt promeniren; die englischen Gassenjungen, die wohl am feinen Schuh Pulver besser als die unserigen sind, ließen den neu toiletirten Schönen die gebührende Würdigung widerfahren, verspotteten und verlachten sie, so daß sich schließlich selbst die Kernisten der Armen nicht mehr dazu hergeben wollten, ihre »Hosen-Costüm-Promenaden« zu machen.

Dennoch hielt man an den Ideen, daß der getheilte Rock (eine Art unten geschlossener Pumphose, die an einer Blouse befestigt war) die einzig rationelle Tracht sei, fest; da war kein Niederzwang, kein unnöthiger Stoffaufwand, ja man wollte sogar finden, daß das Costüm volle Figuren weniger voll, schlanke weniger schlank erscheinen ließe, also eine Idealtracht sei, die Anerkennung finden müsse. — Broschüren wurden zu Hunderttausenden nach aller Herren Länder diesseits und jenseits des Oceans verschickt, Wanderpredigerinnen ange stellt, die als weibliche commis voyageurs von Ort zu Ort reisen, und Anhänger werben sollten. — Alles half Nichts! Viscountess Haberton hatte einen Mißerfolg zu verzeichnen, obgleich sie ein Vermögen geopfert, um ihre Idee lebensfähig zu machen.

Als man sah, daß unsere modern toiletirten Schönen dem Hosencostüm keinerlei Geschmack abgewinnen wollten, fing man im hohen Rath der Reformatorinnen an, ihnen Concessionen zu machen. — Blouse, allenfalls Jaquet mit Weste sollten beibehalten, »divided

skirt« aber durch eine halblange Tunique verdeckt werden, so daß von der Hose absolut nichts zu sehen sein würde. Mrs. Kind, die begeisterte Schülerin der Lady Haberton, erschien, als sie ihren Vortrag über »Hygienische Trachten« vor einer großen Frauenversammlung in Washington hielt, in dem neuen Costüm und fand, — vermuthlich da sie jung, hübsch und sehr grazios war, — allgemeinen Beifall. Mit wahrer Rage wollte Alles nun die Kind'schen Costüme einführen, indeß die Begeisterung hielt nicht lange an. Nach und nach fand man doch, daß die legere, corsetlose Tracht weder schön noch elegant sei; die Confectionäre suchten die Sache lächerlich zu machen, und man lehrte, entgegen der besseren Einsicht, zu den heimischen Mode-Altären zurück, auf denen Viele, namentlich in besseren Kreisen, Jahr ein Jahr aus unschönen Trachten opfern.

Ganz ohne Rückwirkung sind aber die Alarmrufe, die bei uns Professor Bücher, in England die Damen Bloomer, Pfeiffer, Haberton und Kind erhoben, nicht geblieben. Unsere Mode ist durchweg mit Rücksichtnahme auf die Hygiene umgestaltet worden. Man wagt es wieder, selbst in den zwölfteiligen Fischbein-Taillen, deren man nun einmal nicht entrathen zu können meinte, ohne einen Verstoß gegen die gute Sitte zu begehen, frei aufzuathmen; man trägt nicht mehr zu lange noch zu weite Röcke, und ist das Ideal der Miß Pfeiffer, daß der Rock nicht mehr als 3 Pfund wiegen dürfe, auch noch nicht erreicht, so wollen dafür unsere Damen ja auch nicht zum schwachen Geschlecht zählen; sie haben noch Kräfte genug, ihre Bolans und Leberwürste mit obligater Stofffalle zu tragen. Von Allem, was bezüglich eingeschnittener Lebern und geprechter Lungen verlautete, haben sie dankend Notiz genommen; sie lassen sich elastische, orthopädische, genau den Körperformen angepaßte Nieder fertigen, in denen sie auf ihre zehnerigen Toiletten-Erfolge nicht verzichten zu können brauchen.

Von den ehemals arg gerügten Auswüchsen der Mode weiß man heute, wenn schon unsere Tracht dem Ideal der Kleider-Revolutionärinnen wenig entspricht, Nichts; Crinoline, haubauwirbelnde Straßenschleppen, Panzertailen sind längst auf den Aussterbe-Stat gesetzt; freuen wir uns des im Modeleben gewonnenen Fortschrittes, vor Allem der Erfolge unserer Wiener Mode, die sich gerade dadurch ihren Weltruf gesichert, daß sie die feine Demarcationslinie zwischen dem, was gefällt, und dem, was auffällt, stets einzuhalten und darnach ihre Gebilde zu stylisiren weiß.



Nr. 38. Kleidchen aus Wolle mit Blousenvortheil für Mädchen von 4 bis 8 Jahren. (Rückansicht Nr. 40.) — Nr. 39. Kleidchen mit Stickerei für Kinder von 2 bis 4 Jahren. — Nr. 40. Rückansicht zu Nr. 38.



Unsere Preisconcurrentz.

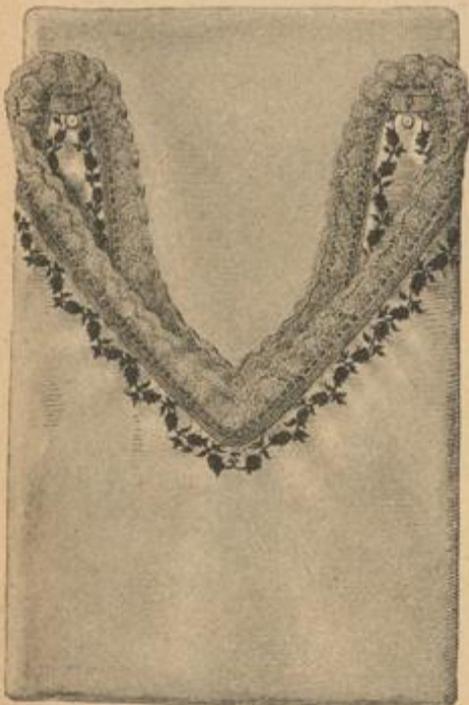
Von allen Seiten gelangen an uns Anfragen jener unserer Abonnentinnen, welche sich an der von uns am 15. Juni vorläufig angezeigten Preisconcurrentz betheiligen wollen, und die Angaben über den Termin der Besichtigung und die näheren Bedingungen zu erfahren wünschen. Wegen der zahlreichen und wichtigen Vorarbeiten, welche diese Preisanschreibung erfordert, sind wir derzeit noch nicht in der Lage, die definitiven Bestimmungen bekanntzugeben; auch wollten wir nicht, daß durch vorzeitige Publication derselben den Preisrichtern die Möglichkeit benommen werde, auf die Bestimmungen der Preisconcurrentz Einfluß zu nehmen. Das endgiltige Programm wird gleichzeitig mit den Namen der Preisrichter in einem der nächsten Hefte mitgetheilt werden. Einzuwickeln wollen wir unsere Voranzeige durch folgendes ergänzen: Das Preisanschreiben wird sieben Gruppen umfassen: Frauenkleider, diverse Toilette-Gegenstände (wie Mäntel, Fächer, Taschen u. dgl.), Kinderkleider, Damenhüte, Kinderhüte, Wäschegegenstände und Handarbeiten. In jeder dieser sieben Gruppen gelangen drei Preise in barer Geste zur Vertheilung, welche Preise, je nach der Bedeutung der Gruppe, zwischen 500 fl. und 50 fl. variiren. Der Gesamtbetrag dieser Geldpreise beträgt 2500 fl.; außerdem werden zahlreiche Ehrenpreise zuerkannt werden. Es wird jeder Abonnentin freistehen, sich an der Concurrrenz in beliebig vielen Gruppen zu betheiligen. Nur Originalarbeiten (oder Zeichnungen und Photographien nach solchen) zugelassen werden. — Die Einlieferung erfolgt anonym in Begleitung eines verschlossenen Couverts, welches den Namen der Einsenderin enthält.

Die Preisrichter werden mittelst Majorität entscheiden. Die preisgekrönten Gegenstände bleiben Eigentum der Einsender; doch behält sich die Redaction der „Wiener Mode“ das Recht vor, diese Gegenstände öffentlich auszustellen und in der „Wiener Mode“ abzubilden. — Die Auszahlung der Preise wird sofort nach erfolgtem Spruche der Preisrichter erfolgen. Gleichzeitig werden die Namen der Preisgekrönten in der „Wiener Mode“ und den gelesesten Journalen veröffentlicht werden, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil gewünscht werden sollte. — Der Einlieferungstermin wird feinerzeit bekanntgegeben werden.

Von dem Bestreben geleitet, die praktische Verwendbarkeit unseres Blattes unangeseht zu steigern, haben wir eine neue Einrichtung ins Leben gerufen, welche sich des lebhaftesten Beifalls erfreut, da sie auch jene Damen, die im Kleidermachen wenig bewandert sind, in die Lage bringt, ihre Toilette selbst anzufertigen. Unsere Schnittmuster-Abtheilung verwendet nämlich auf Wunsch plastische Modelle von Toiletten, in einem Drittel der Originalgröße aus Organzinstoff angefertigt, welche jedes Detail des Arrangements und der Verzierung deutlich erkennen lassen. Diefem Modell wird außerdem eine gründliche Anleitung zur Herstellung des betreffenden Kleidungsstückes sowie ein Schnitt nach Maß beigegeben. Bezüglich der billigt gestellten Preise verweisen wir auf die Anzeige im Inserattheile, indem wir nur bemerken, daß wir unter Verzicht auf jeden Gewinn die Selbstkostenpreise angefest haben. Wir laden unsere verehrten Abonnentinnen ein, von dieser Einrichtung recht oft Gebrauch zu machen.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Kathi K. Silberberg, Anna K. Arman, Josefa E. Freymöhl, Josefine K. Wien, Theresie S. Göbl, Helene L. Mauer bei Wien, Johanna G. Währ. Ostran, Richard v. M. Battenberg, Josefine M. Fernald, Marie S. Larnopol, N. W. Mumbien, Jetty K. Wüfel, Hugo E. Prag, Elise An. in St. Magdalena, Anton V. in Schweidnitz, Paul W. v. K. in Surzawa, Caroline D. in Wien, Josefine K. in Rößlermarkt, Julius W. in Triest, P. v. S. in Kronstadt, Julie K. in Grulich, Amalia G. in Eisenberg, P. Sch. in Fodderbad, P. S. in Kullendorf, Freitrau v. P. in Eibollenort, Josefa P. in Gumpoldsdorf, Hans P. Wallfischgasse, Leopoldine G. in Middelhausen, Sophie E. in Kapuzier, Anna K. in Pöchl, Sophie V. in Strichenberg, Marie J. in Vetschan, Otto G. in Waldegg, Carola v. S. in Plume, Vertha K. Belvederegasse, Marie S. Hornthal, Marie G. in Genthail, N. G. in Pola, G. Pauline in Aulu, Rosa S. Fiedlins, Anna E. Rechnitz, Elise S. in Middelbach, Marie G. in Wardenorf, Paula J. in Güns, G. K. in Böhmisches-Trüben, Laura Z. Heitiger Fern, Elvira K. Wien, Sophie E. in Güns, Ferdinand F. Wien, Karoline G. in Zokiedlen Anna E., Ferdinands, Eugenie E. in Verdau, Johann S. in Kuscha, Eugenie K. in St. Andrä, Caroline K. in Salgo-Tarjan, Paula L. in Prag, Justine V. in Ketzold, Jetty D. in Kattifan, Anna J. in Linz, Kath. P. in Wien, Spittelberggasse, Julie W. in Wien, Josefstadt, Elise G. in Altmann, Julie P. in Losen, Charlotte Sp. in Eisenstadt, Hermann v. A. in Neumarkt, Coria W. in Triest, Louise W. in Marburg, Hugo E. in Prag, Ihre Wünsche sollen nach Ähnlichkeit bald berücksichtigt werden.



Nr. 41. Hemd and Halsband für Damen.

Amalie F. in Widdling. Badempfehen brachten wir schon, auch kommen noch welche; wegen Häßlichkeit bitten wir, sich direct an Ludw. Kowatzky, Freisingergasse 6 zu wenden.

Eine treue Abonnentin in Meran. Ein Mittel gegen Hautjucken ist mir nicht bekannt; in einem ärztlichen Rathe werden dieselben als unvernünftig bezeichnet. Die Monogramme werden ersuchen.

Abonnentin aus Krupina-Töplis. Kuderfarbige Tassen kann man nur in Blausenform zu fremden Köden tragen. Kothe Seidentassen sind nicht mehr modern. Als Ersatz können wir Ihnen die Firma S. I. S. in Wien, L. Spiegelgasse, empfehlen. Tassen auf Marmorplatten bringt man nur weg, wenn man die Platte abschleifen läßt. Unter Abonnentinnen verleben wir entweder den von uns beim Abonniren ausgestellten Schein oder in Ermangelung desselben das Postrecept.

Frau Celestine G. Die Sie schon, ist Ihr Wunsch bereits erfüllt worden. Paula in Regensburg. Von 8 fl. aufwärts bei Jgn. Klein, Wien.

Frau Sander S. in Ragny-Karoth. Es ist der Wäsche thätiglich schädlich, wenn sie viele Jahre ungewaschen im Kasten liegt, sie erhält da leicht gelbe Flecken. Wir würden Ihnen daher rathen, dieselbe in Flußwasser oder Regenwasser, oder in lauem Brunnenwasser zu waschen, dann ohne Soda anzukochen und umgebügelt und umgerollt zu verwahren. Die Miniatur-Ausgabe wurde Ihnen zugesandt.

Theresie Pl., Gladnos. Klagen vertreibt man am besten durch Jugluft, welche sie nicht vertragen können; man öffne daher Morgens, wenn möglich bei Sonnenschein, Thüren und Fenster. Ein ebenfalls sicheres Mittel ist in Fliegenlägere aufgestellter Benzoin, der die Fliegen betäubt und unschädlich macht. Die Fliegenlägere, die die Form einer Maske haben, erhält man bei Glaser oder in Kurzwaaren-Handlungen.

Bill W. in Ledwan. Weibliche Damen wir nicht bringen, geben Ihnen aber den Rath, sich einen illustrierten Preis-Courant von Herrn Gustav Schwabe, Ingenieur und Elektriker, Wien, I., Wipplingerstraße 48, schicken zu lassen.

Ma M. in Vate-Biem. Das von Ihnen gewünschte Mädchen wird kommen, jedoch erst im Herbst; früher kann man solche warme Sachen ohnehin nicht tragen. Wäsche für Hühner bringen wir nächsten.

Johanna G. in Währ-Ostran. Monogramme für Clavierdecken können wir ihrer Größe wegen nicht bringen. Wollen Sie sie separat zugeschickt haben, so kosten dieselben 1 fl. 20 bis 1 fl. 50 kr. per Stück.

Abonnentin in Steur. Die bürgerliche Krone ist dreifachig, jedoch nicht gebräuchlich. Gewünschte Bettensätze befinden sich in den Hefen Nr. 8 und 12.

Junge Mutter in Bräun. Die „Wiener Mode“ ist nicht in der Lage die Anfertigung von Toilettegegenständen zu übernehmen. Wenden Sie sich an den Kinderkleider-Salon der Frau Cornelia v. Freidbergswall, IV., Rainergasse 16, wo man Sie geschmackvoll und billig bedienen wird. Wäsche bei Louis Modern, Tuchlauben, oder bei Schöckel & Härtlein, Kärnthnerstraße — Ad 2/2 Wien.

Frau K. S. . . . in Pemberg. Derartige Aufkäufe erhält die Wechselstuden-Kellergesellschaft „Mercur“, Wollzeile 10 unentgeltlich und in ganz verlässlicher Weise.

Kugler 17. Gelehrtenes Paar ist zwar nicht leicht zu finden, jedoch für junge Mädchen sehr praktisch, da es nachher besser wächst. Ein gehäkeltes Tisch Tuch können wir nicht bringen; man kann selbst aber sehr leicht aus Sternen zusammenfügen, A. B. brachten wir in Heft 6 Sterne, die man dazu, nur aus größerem Garn, ganz gut verwenden kann.

Ottile W. in Prasin. Felle färbt am besten J. H. Firsch & Widam, L. F. Hofkirchner und Bekleiderer, Kärnthnerstraße 21.

S. v. J. Schimmelstede werden auf folgende Weise entfernt: Man mischt einen Eßlöffel gekochtes Kochsalz mit einem Theelöffel voll Salmiak, löst das Ganze in Wasser auf, bestreicht die Flecken damit, läßt sie einige Stunden der Luft ausgesetzt und wäscht sie dann in frischem Wasser. Oder man läßt 60 Gramm Kalkerde in 1/2 Liter Wasser aufkochen, fügt 20 Gramm Natriumcarbonat, 15 Gramm Seife und den Saft von zwei Zwiebeln hinzu und bestreicht die fleckigen Stellen damit, die meist wieder rein und weiß werden.

Abonnentin in M. Ostran. Die gewünschte Spitze kommt in einer der nächsten Nummern.

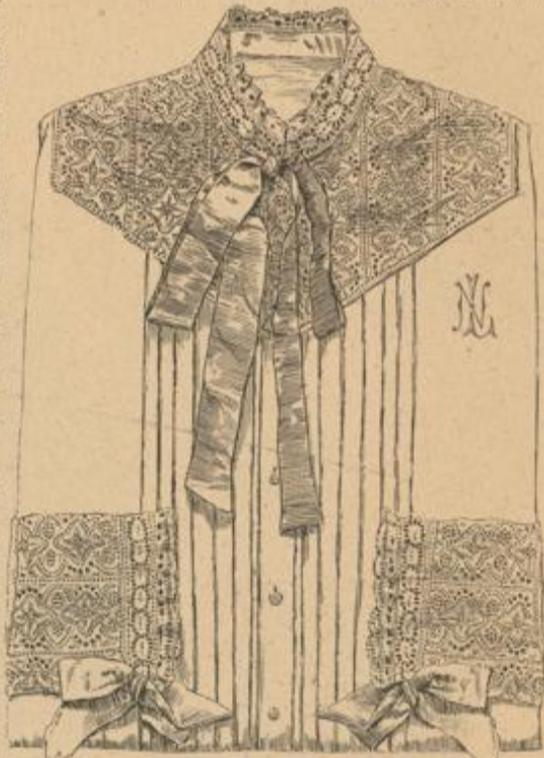
Jetty u. W., Währing. Monogramme werden kommen.

L. J. O., Wien. Foulard-Toiletten erschienen in Nr. 12.

Sophie K. in Pöchl. Ihren Vorstoß beahndelt der Hängemattensalon haben wir mit Vergnügen entgegengenommen. Was Ihre Bemerkung bezüglich der Firmen betrifft, verweisen wir Sie auf das Heft 12, das Sie überzugen wird, daß wir unterem Prinzip nicht unteren geworden.

Schönen Dank für Ihre anerkennenden Worte.

Frau Emma v. Pr., Salzburg. Heintich's Schönheits-Cremewird uns in der That gelobt.



Nr. 42. Nachtorlet and Chiffon mit Zickerei.

Bestens empfohlene Firmen:

Briefpapier. Friedl & Baum, I., Kärntnering 17.

Leinenwaaren. W. Nannegger, I., Lichtentorg 4.

Korbwaaren. Prag-Waidner Korbwaaren-Fabrication, VI., Mariahilferstraße 25.

Nieder. Louise Sara, Mah-Nieder u. Specialitäten-Salon, I., Rothbringerstraße 1, 1. St.

Teint, jugendlich frisch, verleiht sofort Gerny's Orientalische Rosenmilch (siehe Inserat). Anton J. Gerny, Wien, I., Wallfischgasse 6.

Nieder. A. Jodl, Wien, I., Seitenhütengasse 5.

Photographie. I. Zwickl, I., Kärntnerstr. 9.

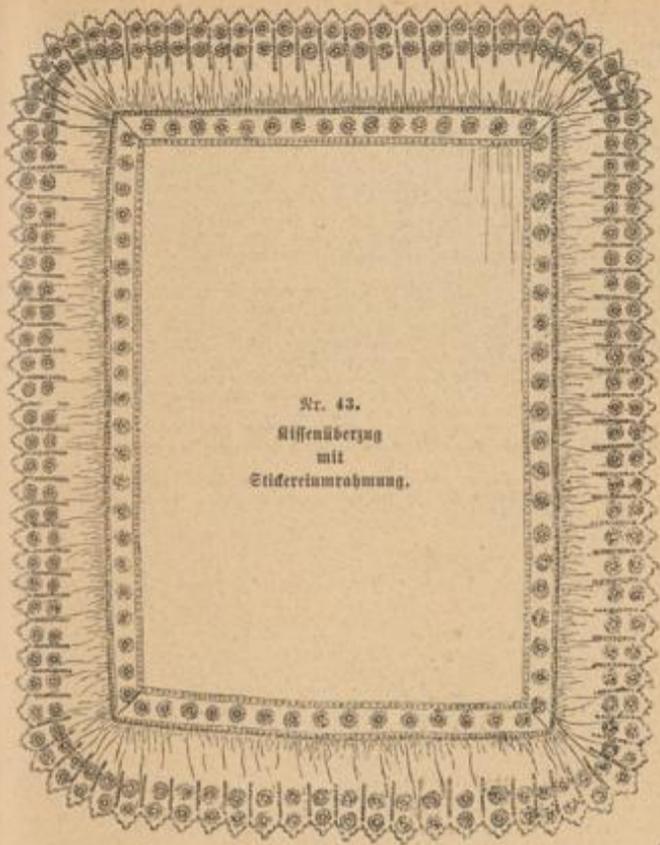
Tapissiererie. Ed. A. Richter & Sohn, I., Banermarkt 10.

Teppiche. G. Genersch & Grendl, Wien, I., Seenenfeldgasse 2.

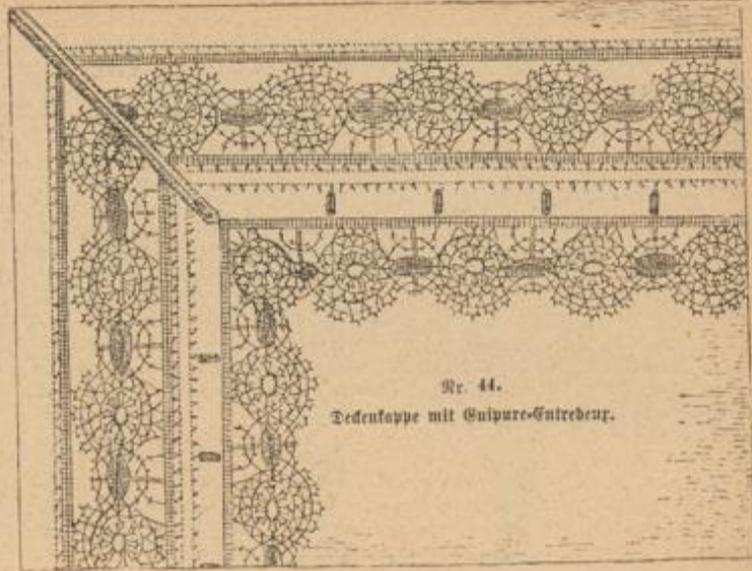
Modes, Maison Hermine Gramwald, Wien, I., Kärntnerstraße 23.

Passementerie. Barth. Köschling, I., Jungferng. 1.

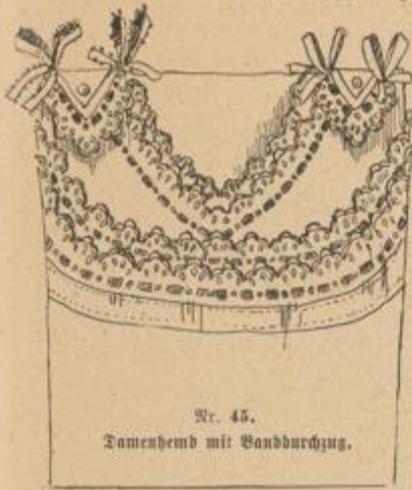
Wirkwaaren. Edmund Fikser, I., Spingergasse 4.



Nr. 43.
Eisenüberzug
mit
Eisdeckerumrahmung.



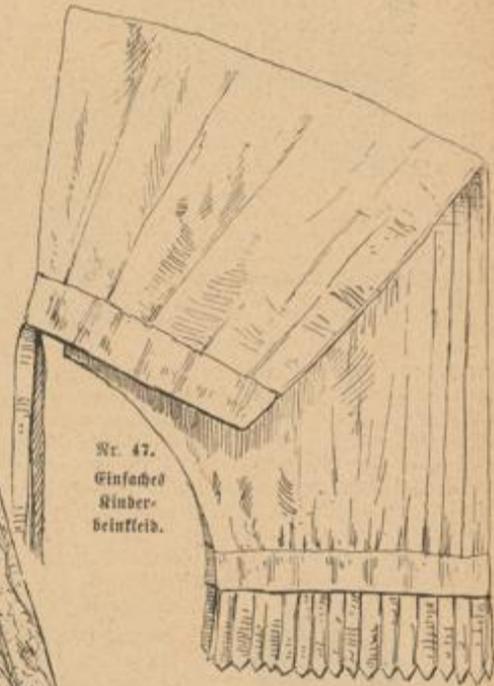
Nr. 44.
Tischdecke mit Spitze-Entdecor.



Nr. 45.
Damenhemd mit Banddurchzug.



Nr. 46. Gartenschürze aus Spitzen und Band.



Nr. 47.
Einfaches
Kinder-
kleid.



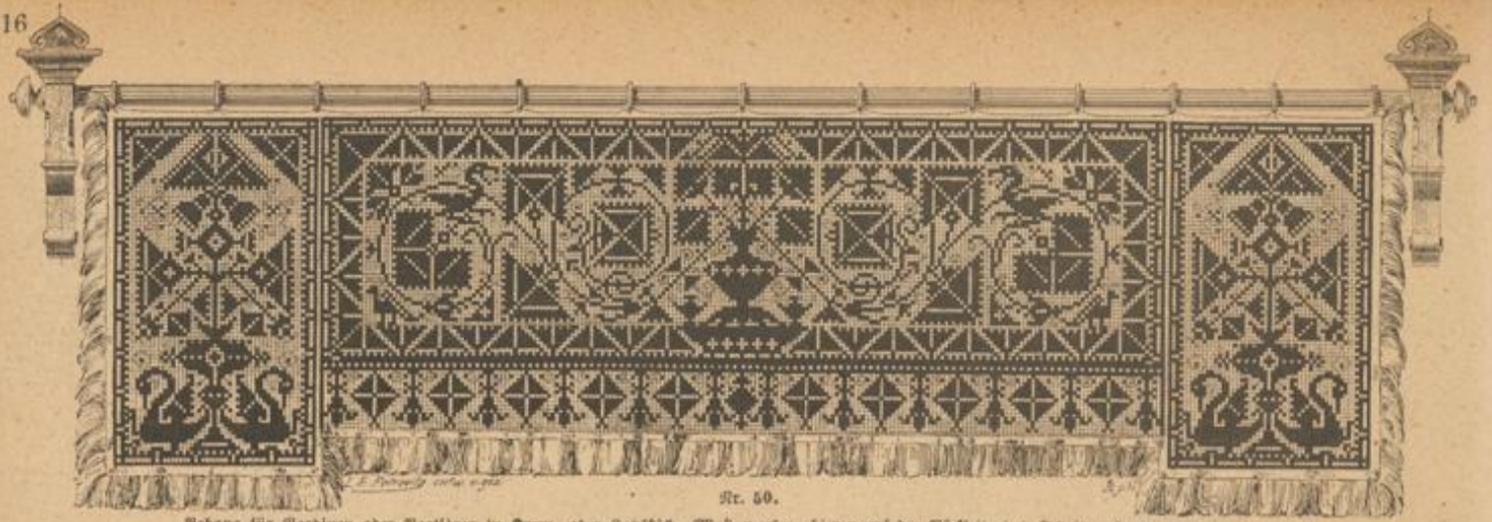
Nr. 48. Schürzenfeld für Kinder von 3-5 Jahren.
Rückansicht hierzu Nr. 49, Schnitt auf der Vorderseite
des Schnittmusterbogens, Begrenzungsnummer 0.)



Nr. 49. Rückansicht des Schürzenfeldbogens.
(Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens,
Begrenzungsnummer 0.)

Unser Schnittmusterbogen.

Der dem heutigen (15.) Heft der „Wiener Mode“ beiliegende Schnittbogen enthält auf seiner Vorderseite neun Schnittmuster zu nachfolgenden Toilette-Gegebenheiten: zum Mädchenkleide Nr. 29, Seite 12, Heft 13; zur Wirtschaftsschürze Nr. 6, Seite 2, Heft 14; zum Mädchenkleide Nr. 31, Seite 8, Heft 14; zum Spitzgürtel der Toilette Nr. 27, Seite 8, Heft 14; zum Tragkleidchen Nr. 46, Seite 14, Heft 14; zur Taille der Brunnent-Toilette Nr. 11, Seite 3, Heft 15; zum Staubmantel Nr. 22, Seite 7, Heft 15; zum Schürzenkleidchen Nr. 48, Seite 15, Heft 15 und zum Schwimmanzug Nr. 18, Seite 6, Heft 14; auf der Rückseite die verkleinerten Schmitte nebst den Heberlichten der verkleinerten Tunienschmitte zu den Toiletten Nr. 25, S. 8, Heft 14 und Nr. 17, Seite 5, Heft 15. Die Vorderseite bietet überdies die Rückansichten der Toiletten: Nr. 8, Seite 2, Heft 14 und der Toilette des heutigen Umschlagesbides, ferner Zeichnung und Schnitt zu Alba Nr. 48, Seite 19; zum Rollband Nr. 34, Seite 10, Heft 15 und zur Tasche Nr. 79, Seite 19, Heft 14. — Die Rückseite des Schnittbogens ist ausschließlich Handarbeiten eingeräumt. Weib den Mustervorlagen, naturgroßen Zeichnungen und Details zur Alba Nr. 68, Seite 19, zu den Wäschebändern Nr. 77 und 78, Seite 21; zum Behang Nr. 50, Seite 16; zur Nähmaschine Nr. 57, Seite 17 enthält sie die Zeichnung zur Wäsche Nr. 68, Seite 16, Heft 14; ein großes und kleines Alphabet in Kreuzstich, ferner die Kreuzstichmonogramme: L. F., W. M., H. L., V. O., M. L., A. L., A. R., P. B., J. B., B. L., M. D., B. A., L. O., K. L., L. E. und die Monogramme für Weißbäcker: M. R., H. H., K. L., A. M., W. B., E. S., O. O., R. C., K. B., u. H. M.



Nr. 50. Behang für Gardinen oder Portieren in Kreuz- oder Zopfstick. (Mustervorlage hierzu auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 51.)

Wiener Handarbeiten.

Redigirt von Marie Bergmann.

Der Handarbeitheit des vorliegenden Heftes zeichnet sich durch besondere Reichhaltigkeit aus, da die Rückseite unseres heutigen Schnittmusterbogens zahlreichen naturgroßen Mustervorlagen, Zeichnungen, Details und selbstständigen Kreuzsticharbeiten eingeräumt wurde. Wir bringen nebst der Zeichnung zur geäpften Wäscheschale Nr. 68, Seite 16, Heft 14, nachbenannte Gegenstände: einen Behang für Gardinen im Kreuz- oder Zopfstick mit naturgroßem Muster; ein gesticktes Kinderkleid; ein Notizbuch in Aquarell-Malerei und Stickerei mit Zeichnung auf der Vorderseite, eine Nähtischdecke im Quasten- und Zopfstick mit Typenmuster auf der Rückseite des Schnittmusterbogens; eine Alba in Cordonetstick mit sechs Detailzeichnungen und verkleinertem Schnitt; eine gehäkelte Spitze für Kleider etc.; zwei Wäschebänder in Kreuzstick mit vier Details und dem großen und kleinen Alphabet, eine Zeichnung für einen Teller in Aquarellarbeit und eine Leinwandhürze mit Stickerei. Die Rückseite des Schnittmusterbogens enthält noch eine größere Anzahl von Monogrammen. Nachfolgend die Beschreibung der genannten Arbeiten.

Nachteil bietet man vorerst in die gewähltesten Falten und überläßt dieselben auf der Rückseite, damit der Fallendruck sichtbar bleibt und man das Ornament auf die richtige Stelle setzen kann. Abbildung Nr. 53 gibt die Zeichnung und Ausführung der Stickerei. Diefelbe ist mit weißer Stoffe im schrägen Plattstich gearbeitet, was keine Schwierigkeiten bietet. Bei dem schrägen Wandbau hat man die Blumen aufeinander zu setzen, damit sich das fertige Ornament füge.

Abbildung Nr. 54. Notizbuch im Spät-Renaissancestil in Aquarell und Stickerei. (Naturgröße Zeichnung Nr. 56 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens, Detail Nr. 55, S. 17.) Mit unserem Modell bieten wir heute unseren Lesern eine alte Frauen-Arbeitsarbeit, eine Schreibtafel, wie sie in der Renaissance-Zeit sehr beliebt war. Die Zeichnung ist der Spät-Renaissance entnommen. Wie bei allen Arbeiten in diesem Styl hat man vorzugsweise für eine nette, aber dabei doch erfreulich künstlerische Wirkung der Farben Sorge zu tragen wie es eben die Künstler der farbenreichen Renaissancezeit so gut verstanden. Kein Matt, keine Krabbe darf durch selbstständige Farbenwirkung hervortreten. Man thut gut, vor der Ausführung auf Stoff erst eine Farbenskizze auf Papier zu entwerfen. Als Grundlage zur Stickerei wählt man einen Stoff in mattgelblicher Farbe. Bei unserem Original ist blau cremefarbiger Moiré angewendet. Die Umrisse der naturgroßen Zeichnung



Nr. 54. Notizbuch im Spät-Renaissancestil in Aquarell-Malerei und Stickerei. (Detail hierzu Nr. 55, Seite 17, naturgröße Zeichnung auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 56.)

Abbildung Nr. 50. Behang für Gardinen oder Portieren in Kreuz- oder Zopfstick. (Mustervorlage hierzu auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 51.) Für manche Frau eine erwünschte und angenehme Arbeit dürfte die Vorlage Nr. 50 sein, ein Behang für Gardinen, Portieren etc. Derselbe kann auf grobem Javastoffe mit perlsicher Wolle, D. M. C.-Stricknadeln, oder auch mit mehrfach zusammengelegter Alloselleide in einer Farbe ausgeführt werden. Die halbe Mustervorlage, die in Kreuzstick oder Zopfstick gearbeitet werden kann, bringt vergrößert die Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 51. Den Zopfstick lehren wir heute bei der Nähtischdecke Nr. 57. Die größeren Flächen und Stickereien können in Zopfstick, die einzelnen Stiche in Kreuzstick ausgeführt werden. Man hat dabei nur auf die richtige Stichlage zu achten. Rings herum schmückt eine einfach gebrochene, lose Franse, in gleicher Farbe wie der Arbeitsfaden, den Behang, der durch Holzringe an eine geschnitzte Holzstange festgehalten wird.



Nr. 52. Gesticktes Kinderkleidchen aus crème Cashemir. (Detail hierzu Nr. 53.)

Abbildung Nr. 52. Gesticktes Kinderkleidchen aus crème Cashemir. (Detail hierzu Nr. 53.) Ein allerliebtestes Modell zu einem Kleidchen für ein Kind von 4 bis 6 Jahren zeigt Abbildung Nr. 52. Dasselbe ist ganz einfach in Blumenform geschnitten und mit einem Nüchchen ausgelegten Falten versehen, wovon jede eine gestickte Blume (Marguerite) ziert. Ein schräg laufendes Bandeau, von der Achsel gegen den Taillenschluß zu ebenfalls in Hochhalten gelegt, dessen oberste mit gleichem Ornament wie das Nüchchen geziert ist, bildet die Ausstattung des Modells. Auch die Erde des Kragens, sowie die obere Seite des Armeisels sind mit dem gleichen Ornament geschmückt. Eine breite, cremefarbige Watteflechte verleiht grazioses Falte und Nüchchen. Nachdem man die Figur auf den Stoff mittelst Heftstichen markirt und die Zeichnung aufgetragen hat, wird der Stoff in den Rahmen gespannt. Den



Nr. 53.

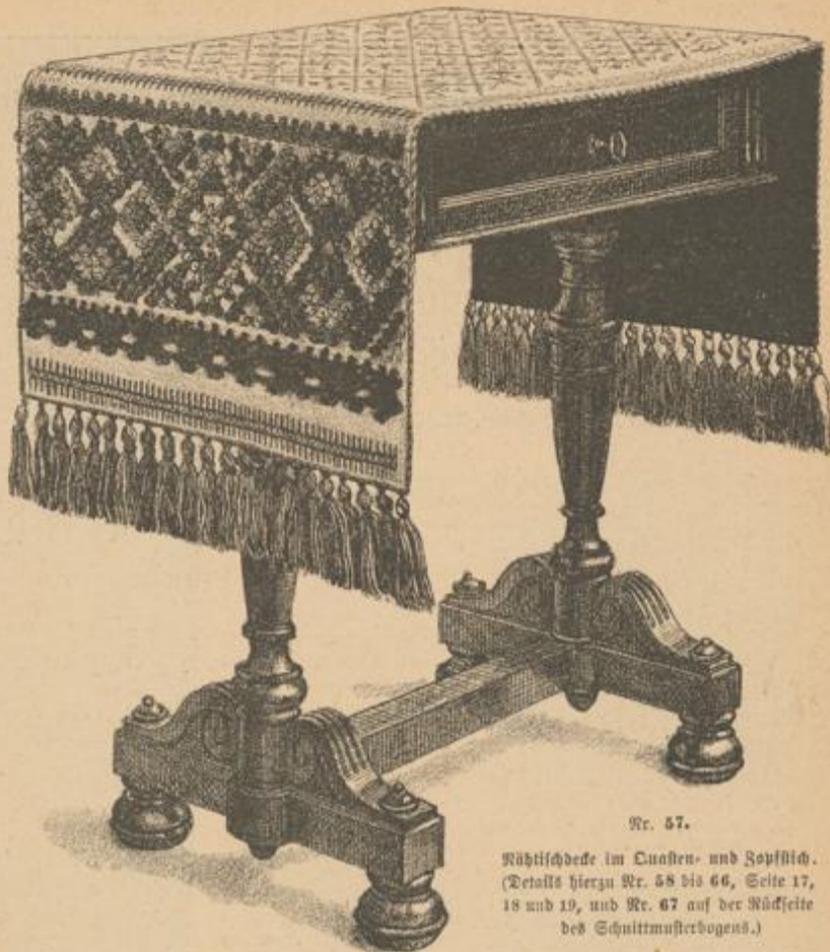
Stickerei-Detail zum Kinderkleidchen Nr. 52.

mit feinem, echtem Goldboden so umrandet, daß man denselben mittelst feiner Ueberfangstiche aus seiner Röh- oder Spitzenseide, in den Farben des gemalten Ornamentes, in gleichmäßigen, kleinen Einfassungen festhält. Die Ausfüllung der gemalten Flächen hängt von dem Geschmack der Stickerin ab, welche dabei die verschiedensten Stiche und Witter anbringen kann. Man hat darauf zu achten, daß die Stichfüllungen nie gleichmäßig in den Farben des gemalten Grundes gehalten werden, da dies zu energisch wirken würde. Man wählt sonach z. B. für eine blaue Fläche rothe, für eine rothe oder gelbliche, bläuliche Färbung etc. Auch etwas Beimischung von Gold kräftigt die gleichlaufende Färbung in wachsender Weise auf und ist zu empfehlen, wie es bei unserem Modell der Buchstabe „L“ zeigt, der sich von dem andern Ornament doch ein wenig abheben soll. Derselbe, blau gemalt, ist mit kreuzweise darüber gespannten Stichen aus feinsten, gleichfarbiger Seide geziert, die auf den Punkt ihres Durchschneides mittelst eines Kreuzstiches

aus Goldfäden befestigt werden. Wie aber die Farbe, so darf auch das Gold niemals dominieren. Um die Metallbügel der alten Bücherbinden nachzuahmen, füllt man größere und ornamentlose Stellen des Grundes mit aus Goldfäden gestickten Punkten aus, die mit feinen Fasern aus schwarzer Seide in weitem Abstand umrandet werden. Ist die Arbeit vollendet, gummirt man sie leicht auf der Rückseite und trennt sie, sobald sie trocken, aus dem Rahmen. Zum Montieren gibt man sie einem geschickten Buchbinder. Die Innenseite des Deckels läßt man mit Moiré oder Seide in einer der Stickerei entsprechenden Farbe bescheiden. Die Rückseite des Buches bleibt ohne Stickerei, man schützt sie aber, damit sie nicht direct aufliege, nach Art der alten Einbände, durch Befestigen kleiner Metallbügel an die vier Ecken. Der gestickte Deckel



Nr. 55. Stickerei-Detail zum Rothbuch Nr. 54, Seite 16.

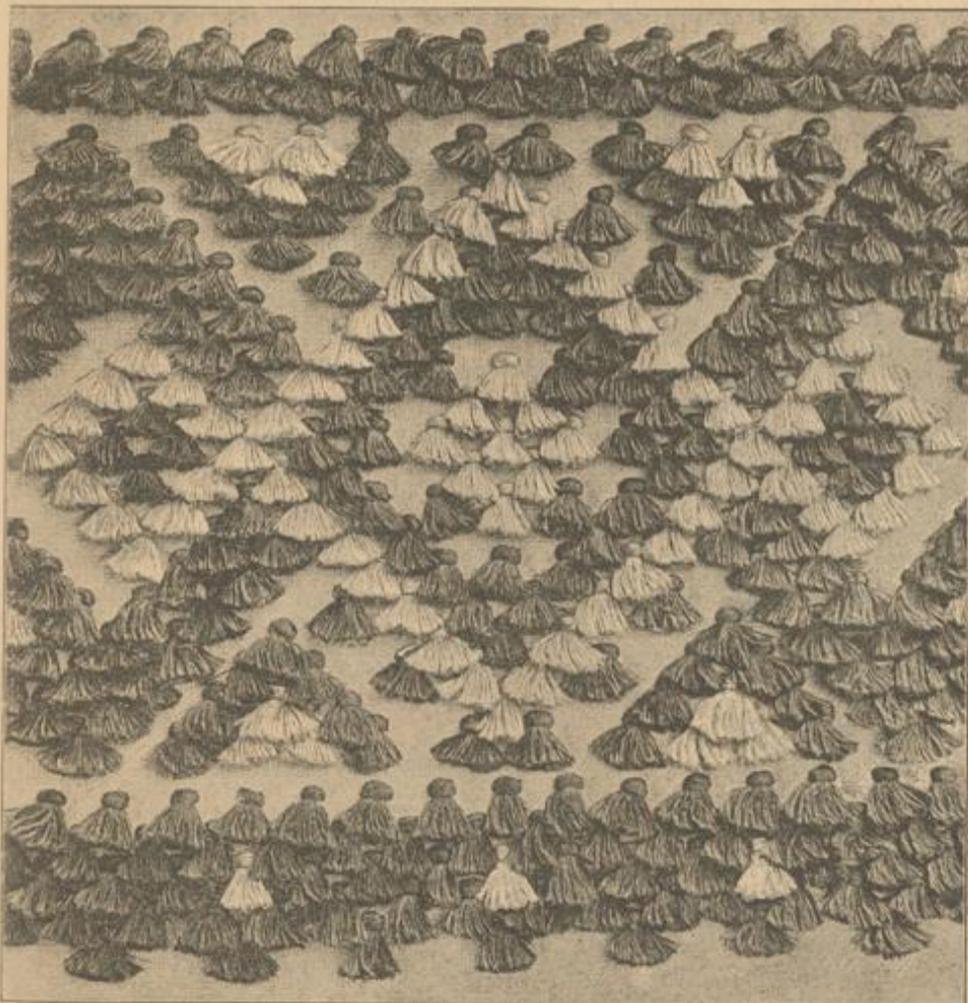


Nr. 57.

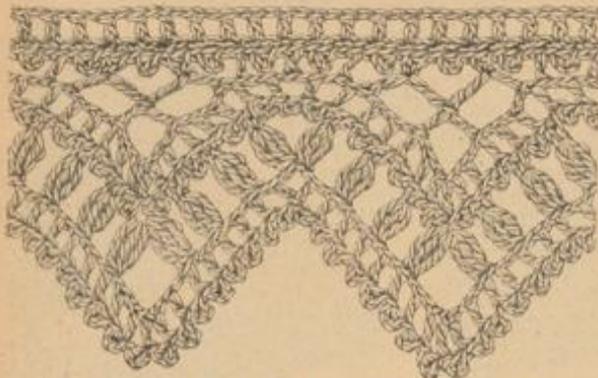
Nähstischdecke im Quasten- und Jopstich. Details hierzu Nr. 58 bis 66, Seite 17, 18 und 19, und Nr. 67 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens.)

wird von einem seitlich 1 cm breiten Nesselrand eingefaßt; der Rücken ist mit der Seide der inneren Ausstattung überzogen. Starkes Papier oder Pergament bildet die Blätter des den alten Diptichen verwandten Buches, das jedem eleganten Lamm-Schreibtisch zur Hand gereicht, und dessen Herstellung nicht allzuviel Mühe und Kosten verursacht.

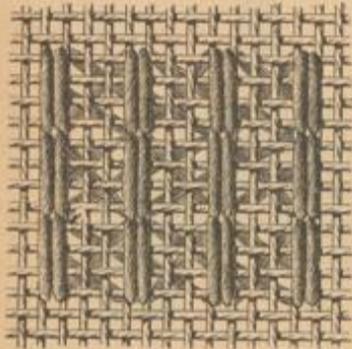
Abbildung Nr. 57. Nähstischdecke im Quasten- und Jopstich. Details hierzu Nr. 58 bis 66, Seite 17, 18 und 19, und Nr. 67 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens. (Frauen-Erwerb-Verein, VI., Koblgaße 4.) Der Stich, den wir heute unseren Lesern unter Abbildung Nr. 57 bei einer Nähstischdecke vorführen, Quastentisch genannt, kommt in verschiedenen Arten vor und hat sich rasch Beliebtheit erworben, da er schnell und leicht auszuführen ist. Besonders reizend und effectvoll wirkt er aber in der Art, wie wir ihn heute bringen, und wie er, zumal in Bosnien, häufig für Vorhänge zc. verwendet wird. Eigenartig ist es, daß das Muster nicht den ganzen Grundstoff deckt, sondern daß derselbe zwischen den losen und doch vollen Quastchen durchschimmert, weshalb diese Stichart sich besonders schön auf farbigem, geripptem Wollstoff, z. B. Kops annimmt. Bei unserer Vorlage sind außer dem Quastentisch noch andere Sticharten angewendet, weshalb Siebmacher-Leinen, worauf man die Fäden gut zählen kann, gewählt wurde. Da dieser Stich eine nach abwärts fallende Richtung hat, so eignet er sich auch nur für solche Stücke, wie Portiüren, Fensterdecken, die das Herabfallen oder das Hängen des Stoffes bedingen, als Besatz einer Tischdecke zc. Unsere Decke, eine Nähstischdecke, bildet ein langes Rechteck, welches die Breite der Tischplatte hat. Die Decke liegt in Folge dessen, ohne an den Breitseiten des Tisches herabzufallen, gerade auf, während sie an den beiden Längsseiten 32 cm lang überfällt. Sie erfordert einen länglichen Streifen aus cremefarbigem Siebmacher-Leinen von 128 cm Breite und 52 cm Länge. Das Stück, welches auf die Tischplatte zu liegen kommt, ist mit einem Kleinmuster im Jopstich und Kettenstich ausgeführt; es wird von einer Kreuze à jour-Naht mit Jopstich-Abschluß begrenzt, welche auf die Kante des Tisches zu liegen kommt. — Daran schließt sich die hübsche, reiche Hauptborde im Quastentisch, deren Typenmuster und Farbenangabe Abbildung Nr. 67 auf der Rückseite des Schnittbogens bietet. Abbildung Nr. 58 zeigt verkleinert einen Theil des ausgeführten Musters. Als Arbeitsmaterial ist hierzu verschiedenfarbiges, vierfädiges D. M. C.-Stoffgarn (colon à repriser) Nr. 25 angewendet, welches man zum Durchbruch, Jopstich und Kettenstich in natürlicher Stärke bedient, hingegen zum Quastentisch achtfach zusammenlegt, damit die Böschel voll werden. Statt des Jopstichs kann auch Kreuzstich bedient werden, doch ist der Jopstich in seiner Wirkung wärmer und reizender. Bei unserem Modell, bei welchem sich nur einfache und kurze Stichreihen vorfinden, ist jede Reihe nach derselben Richtung über vier Fäden in der Höhe und Breite gearbeitet, und nur, je nachdem die Reihen an der Seite oder senkrecht laufen, der Wechsel und die andere Wirkung der Fäden hervorgerufen. Bei dieser Stichart werden immer mehrere nebeneinander stehende Stiche verstanden gearbeitet, ob sie nun in waagrechter oder senkrechter Richtung zu liegen kommen. Dies gibt dieser Technik ein eigenhümliches Leben. Da wir durch unsere Vorlage auf den Jopstich, den man auch „griechischen Flechtstich“ nennt, erinnert werden, und derselbe noch nicht so sehr gepflegt wird, wie er es verdient, so wollen wir denselben an dieser Stelle eingehender besprechen, zumal da wir noch oft Gelegenheit haben werden, auf denselben zu verweisen. Es ist eine leichte, bequeme Stichart und kann, wie der Kreuzstich, über zwei oder mehrere Fäden gearbeitet werden. Bei unserer heutigen Vorlage sind vier Fäden in der Höhe und Breite genommen,



Nr. 58. Verkleinerte Hauptborde im Quastentisch zur Nähstischdecke Nr. 57.



Nr. 76. Schiffelte Spitze für Kleider, Schürzen, Tücher etc.



Nr. 60. Rehrseite des Kopfstichs zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



Nr. 61. Aufeinanderlegen der Kopfstiche zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.

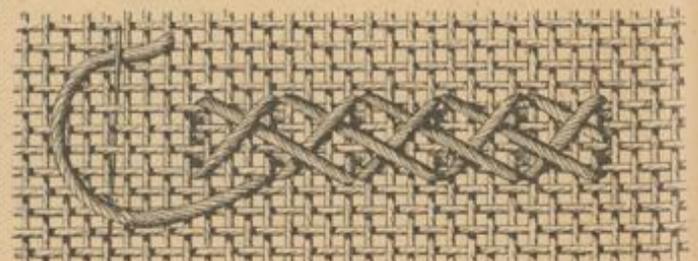
wie es auch meistens bei den alten Arbeiten, denen wir den Stich entlehnt haben, der Fall ist. Natürlich richtet sich dies immer nach der Stärke des Stoffes, und danach, wie breit man das Muster haben will, sowie man auch auf die Stärke des Fadens bei diesem Stich besonders Rücksicht nehmen muß. Der Stich soll den Grundstoff ganz decken, somit muß ein entsprechend harter Faden genommen werden, da die Punkte, die sich durch die unregelmäßig ineinandergeschobene Kreuzung der Fäden ergibt, dadurch klarer und schöner zur Geltung kommt. Der lang gespannte Stich, der über die doppelte Anzahl Fäden eines Stiches führt, ist es, der diese Wirkung hervorbringt, der lange Stich, gleich einem halben Kreuzstich, schließt den Stich nur ab. Abbildung Nr. 60 zeigt den Beginn und die Ausführung des Stiches, der nach dieser Angabe nicht schwer nachzuarbeiten ist. Eine Eigenart desselben ist es, daß die Reihen hin- und zurückgehend ausgeführt werden, und zwar so, daß bei den einen der Längslich von links nach rechts, Abbildung Nr. 63, bei dem andern derselben von rechts nach links laufen muß, was Abbildung Nr. 62 genau angibt. Diesen Wechsel hat man auch regelmäßig bei aufeinander gesetzten Reihen zu beobachten. (Abbild. Nr. 64.) Abbildung Nr. 60 zeigt die Rehrseite, die gleich der eines netz gearbeiteten Kreuzstichs erscheint. Wie die Stiche bei Mustern in wag- und senkrechter Richtung gehandhabt werden muß, deutet das Kleinmuster, Abbildung Nr. 59 an. Dieser Wechsel der Stichtagen bringt den lebhaften Effekt hervor, was bei glänzendem Material, wie Seide, die sich dadurch in Licht und Dunkel schattiert, besonders bemerkbar ist, da man, wenn auch nur eine Farbe genommen ist, glauben kann, es wären zwei Farbentöne verwendet. Man erzielt dadurch eine ähnliche Wirkung, wie beim Plattstich. Die einzelnen, aufeinander gesetzten Stiche und deren Abschluß zeigt Abbildung Nr. 61. Wie bei allen Mustern, die nach gezähltem Faden gearbeitet werden, ist es auch bei unserer Decke notwendig, daß man nicht nur immer den Stoff messen, sondern auch seine Fäden anzählen muß. Man sucht auch hier die Mitte der Decke von den Längs- und Breitseiten aus, und zählt das Muster so aus, daß in die Mitte der Platte ein schiefes oder Quadrat zu stehen kommt. Bei unserer Decke sehen sich der Breite nach $2\frac{1}{2}$, der Länge nach 3 Quadrate an jeder Seite an. Abbildung Nr. 59 zeigt das Kleinmuster im Kopfstich ausgeführt, sowie den einfachen à jour-Saum. Die das Quadrat einschließenden Kopfstichreihen sind mit hell cardinalrothem Garn, die Kettchen innerhalb derselben sind abwechselnd blau, mit braunrothem Kreuz in der Mitte und dunkel holzgrünem Kettstich, die anderen dunkel-cardinalroth mit granitbrauner Kreuz und lindengrünem Kettstich. Der an den Saum sich lehrende Kopfstichrand, sowie die obere gleichartige Einfassung des à jour-Saumes sind grau-blau, die Strichstiche braunroth, der untere Kopfstich-Abschluß des à jour-Saumes ist braun, der Strichstich blau. Zum à jour-Saum hat man 12 Fäden anzuziehen, und sie am Ende jeder Seite zurückzuführen, wie wir in Heft 4 bei Nr. 64 gelehrt. Hierauf werden die senkrecht schwebeliegender Fäden mit blauem Garn nach den auf Abbildung Nr. 59 angegebenen Stichen umwandelt, wobei man zu achten hat, daß man die Bindungen gleichmäßig anziehe. Ist man mit dem Faden der Decke fertig, so hat man die Quastenborde einzurichten. Auch hier



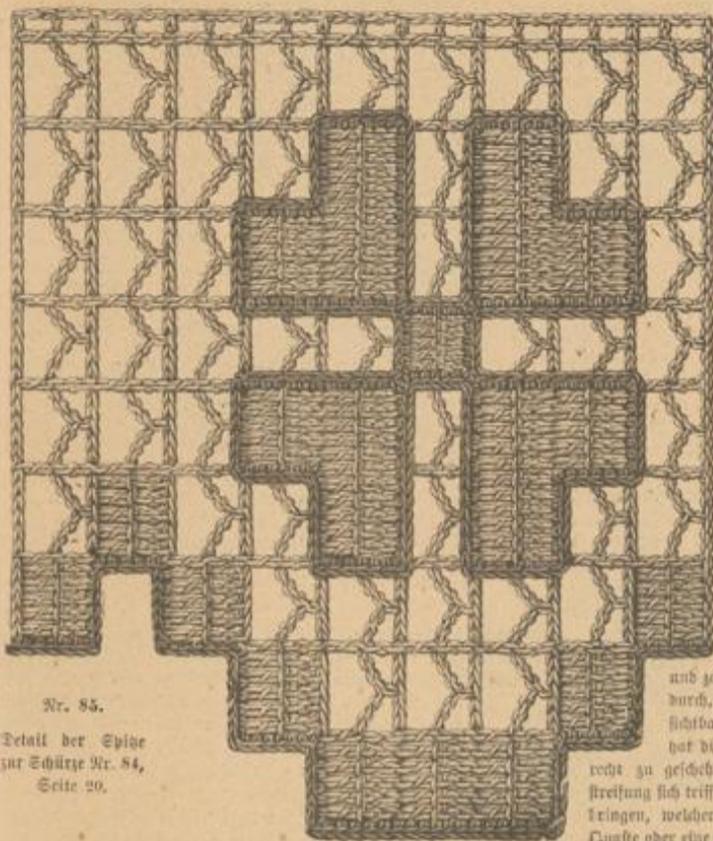
Nr. 59. Naturgroßes Kleinmuster netz à jour-Saum zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



Nr. 62. Ausführung des Quastenbordes zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



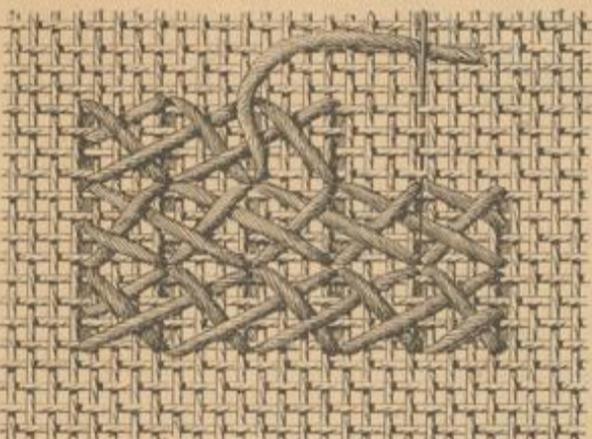
Nr. 63. Kopfstichreihe von rechts nach links zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



Nr. 85. Detail der Spitze zur Schürze Nr. 84, Seite 20.

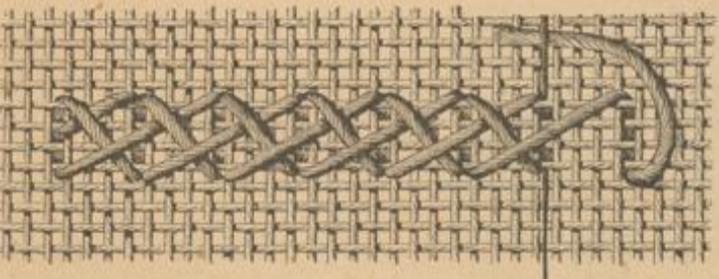
nach, wie bei N. 84, das Muster ausgezählt werden, damit der Mittel- und Endlich richtig zu sitzen komme. Von dem à jour-Saum bis zum ersten Quästchen ist ein Zwischenraum von 11 Fäden. Das wählsame Maß wählen zwischen jedem Stich kann man sich dadurch erleichtern, daß man mittelst Tusche oder Farbe die Stelle, wo der Stich zu sitzen kommt, mit einem kleinen Punkt markiert. Hierzu zählt man den Stoff ab und streicht denselben mittelst einer stumpfen Nadel fest in einer Entfernung von zehn und zehn Fäden senkrecht durch, so daß der Stich sichtbar bleibt, und zwar hat dies senkrecht und waagrecht zu geschehen. Wo die Durchstreichung sich trifft, ist der Punkt anzuzeichnen, welcher den Platz für eine Quaste oder eine leere Stelle bestimmt.

Darnach zählt man das Muster aus; wo ein Quästchen sitzen soll, bezeichnet man die Kreuzstelle mit einem Punkt, der angibt, wohin man die Nadel zum Stich zu führen hat. Die Nadel wird vier Fäden nach links wieder herausgeholt, um über acht Fäden nach rechts abermals in den Stoff geleitet und in der ersten Lücke wieder herausgeholt zu werden. Man zieht den Stich fest und schneidet die beiden Enden gleichmäßig ab. Abbildung Nr. 62 veranschaulicht diesen Vorgang. Es ist gut für rascheres Arbeiten, sich von jeder Farbe eine eingefädelte Nadel vorzurichten. Bei einer geschlossenen Maschenreihe bleiben stets 12 Fäden waagrecht zwischen den Stichen, senkrecht 20 Fäden, da sich die nächste Reihe wieder dazwischen stellt. In diesen Stichen müssen nicht lose und schlängelnde Maschen gewöhnt werden. Wie schon erwähnt, wird der Arbeitsfaden achtfach genommen und erfordert daher eine sehr starke Nadel. Dagegen muß der Stoff entsprechend sein und nicht gewebt sein, damit er die Quästchen festhalte, die sich sonst leicht lösen würden. Nach Vollendung der Quaste müssen in derselben doppelt so viele, somit 24 einfache Fäden enthalten sein. Das gleichmäßige Abschneiden der Quästchen bedingt die Schönheit der Arbeit. Haben sich dieselben durch das Nähen etwas verwirrt, so härket man die Arbeit gleichmäßig aus. Hierzu zählt man unterhalb des Punktes, wo die Quaste endet, wiederholt sich die kleine Durchbruch-Verde, nur hat man die Farbe gewechselt. Der zunächstliegende Bopstich-Abschluß ist drei cardinalroth mit brauner Strichfäden, der untere Abschluß dreier mit rothen Strichfäden. Die Umwicklung der Durchbruch-Verde ist blau. Hat man die Decke vollendet, so wird um dieselbe ein schwarz 1 cm breiter Ledsaum knapp an die gestickte Verde genährt, dann auf der Rückseite fest überbügelt. Schließlich wird die Decke mit Barchent-Einlage und dunkel holzgrünem Satin gefüttert. Ringsherum begrenzt eine bunt gedrehte Schnur in den Farben der Stickerei die Decke, die an ihrer Breitseite in der Entfernung von 2 cm in kleine Schlingen geordnet ist, in welche man bunte, 10 cm lange Fransbüschel aus D. M. C.-Strichgarn in den gleichen Farben, aber gemischt, einhängt, und sie abwechselnd in den verschiedenen Farben abbindeht.

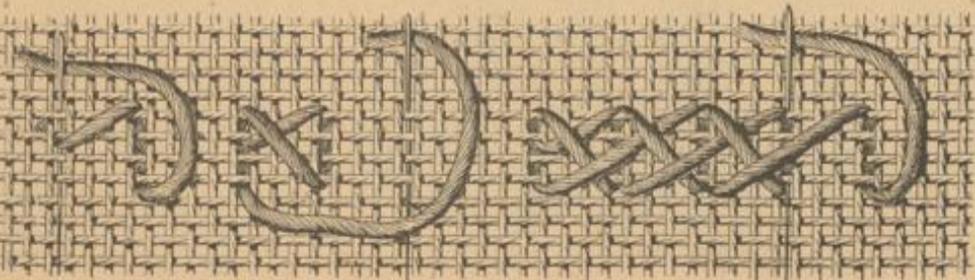


Nr. 64. Aufeinandergelegte Bopstichreihe zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.

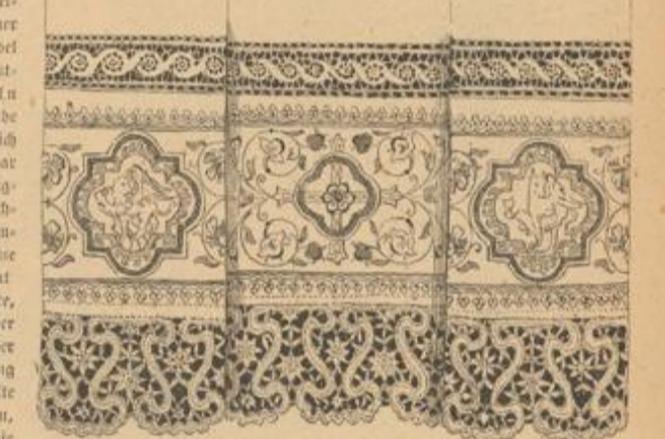
senkrecht 20 Fäden, da sich die nächste Reihe wieder dazwischen stellt. In diesen Stichen müssen nicht lose und schlängelnde Maschen gewöhnt werden. Wie schon erwähnt, wird der Arbeitsfaden achtfach genommen und erfordert daher eine sehr starke Nadel. Dagegen muß der Stoff entsprechend sein und nicht gewebt sein, damit er die Quästchen festhalte, die sich sonst leicht lösen würden. Nach Vollendung der Quaste müssen in derselben doppelt so viele, somit 24 einfache Fäden enthalten sein. Das gleichmäßige Abschneiden der Quästchen bedingt die Schönheit der Arbeit. Haben sich dieselben durch das Nähen etwas verwirrt, so härket man die Arbeit gleichmäßig aus. Hierzu zählt man unterhalb des Punktes, wo die Quaste endet, wiederholt sich die kleine Durchbruch-Verde, nur hat man die Farbe gewechselt. Der zunächstliegende Bopstich-Abschluß ist drei cardinalroth mit brauner Strichfäden, der untere Abschluß dreier mit rothen Strichfäden. Die Umwicklung der Durchbruch-Verde ist blau. Hat man die Decke vollendet, so wird um dieselbe ein schwarz 1 cm breiter Ledsaum knapp an die gestickte Verde genährt, dann auf der Rückseite fest überbügelt. Schließlich wird die Decke mit Barchent-Einlage und dunkel holzgrünem Satin gefüttert. Ringsherum begrenzt eine bunt gedrehte Schnur in den Farben der Stickerei die Decke, die an ihrer Breitseite in der Entfernung von 2 cm in kleine Schlingen geordnet ist, in welche man bunte, 10 cm lange Fransbüschel aus D. M. C.-Strichgarn in den gleichen Farben, aber gemischt, einhängt, und sie abwechselnd in den verschiedenen Farben abbindeht.



Nr. 65. Bopstichreihe von links nach rechts zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



Nr. 66. Aufeinandergelegte Bopstichreihe zur Nähnische Nr. 57, Seite 17.



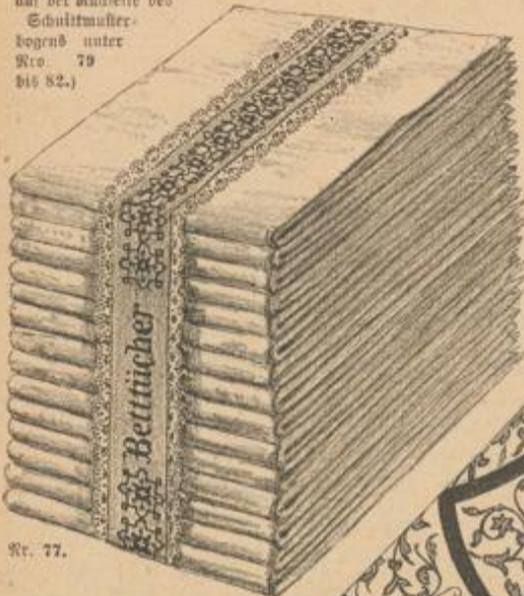
Nr. 68. Alba in Cordoneffisch und anderen Hierfischen. (Details hierzu auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 69 bis 73; Zeichnung für den Kermel unter Nr. 74 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens, verkleinertem Schnitt und Maßangabe unter Nr. 75 ebenfalls.)

Abbildung Nr. 68. Alba, in feinem Cordoneffisch und verschiedenen Hierfischen ausgeführt. Details auf der Vorder- und Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 69 bis 73. (Frauen-Erwerb-Verein, VI. Währgasse 4). Im Nachhinein an unsere Handarbeiten für die Kirche in Heft 11, Seite 16, lassen wir heute eine Alba folgen, ein Stück, das gerne zu obigen Zweck gewöhnt wird, da es mit wenig Kosten und wenig schwierigen Techniken ausgeführt werden kann, was auch unsere heutige Vorlage zeigt, die mit einer gestickten Verde in einfacher Technik hergestellt ist, und welche durch ihre stovolle, mittelalterliche Zeichnung eine schöne Wirkung hervorbringt. Naturgröße Zeichnung für Verde und Kermel, nebst Angabe der Ausführung bringt der Schnittbogen unter den Abbildungen Nr. 69 bis 74. Das Muster theilt sich in 4 Reihensätze ober Felder und in 4 Kreuze, welche durch Kantenwerk miteinander verbunden sind. Die vier Felder enthalten die Abzeichen der vier Evangelisten. Die Zeichnung wird auf 30 cm breiten und 200 cm langen Streifen auf sehr feines Leinen übertragen, und mit wasserfester, rother und schwarzer Cordoneffise in Stielstich und anderen einfachen Hierfischen, wie auf den Abbildungen veranschaulicht ist, ausgeführt. Die rothe Seide, wozu man Cordoneffise Nr. 2 zu nehmen hat, würden wir raten mit siedendem Wasser abzuwischen, mit etwas Kernseife durchzuwaschen und dann in kaltem Wasser gut zu schwenken. Mit dieser Seide sind alle Kanten, sowie auch die Einrahmung der Felder und Kreuze gearbeitet. Nur die vier Evangelisten-Abzeichen: der Engel, der Adler etc., sowie die kleine, zarte Verzierung auf den Kreuzbalken, sind mit sehr feiner, schwarzer Cordoneffise im Stielstich ausgeführt, so daß sie wie eine feine Federzeichnung in der rothen Unterzeichnung erscheinen. Nur ist hauptsächlich zu beobachten, daß die feine und feine Zeichnung der Formen beim Arbeiten stramm eingehalten werde, damit sie nichts von ihrer Correctheit verliere, was die Schönheit und den Werth des Ganzen sehr beeinträchtigen würde. Hat man die Stickerei vollendet, so wird der Streifen, 1 cm weit von dem Ornament entfernt, mit 1/2 cm breitem Saum eingefast. Das eigentliche Grund ist auch aus feinem Leinen hergestellt, wozu verkleinerte Schnitt- und Maßangabe die Vorderseite des Schnittmusterbogens mit Abbildung Nr. 75 bringt. Dieses Wäschestück ist meist aus geraden Bahnen



Nr. 78.

Nr. 77 und 78. Wäscherbänder in Kreuzstich. (Details hierzu auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 79 bis 82.)



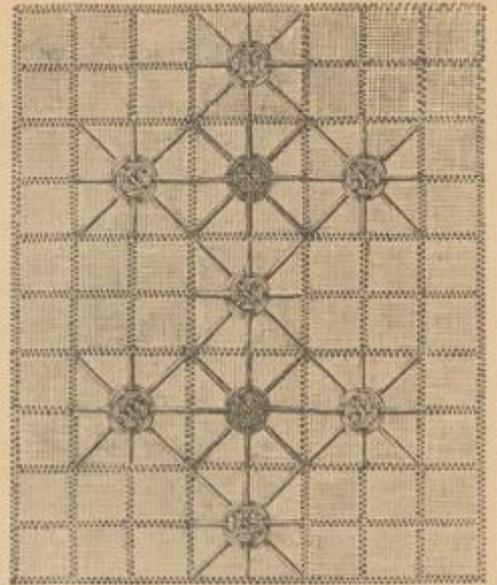
Nr. 77.

Somit versehen und daran, wie bei unserem Modell, ein 4 cm breiter Einlay aus gestöpelter Spitze gesetzt, der sich von der andern Seite an die Vorderseite schließt, die am unteren Rande durch eine breite, schöne Klöppelreihe begrenzt wird.

Abbildung Nr. 76. Seite 19. Gefaltete Spitze für Kleider, Schürzen, Tücher u. Wäschenanhang nach Bedarf. Auf eine Binde entfallen 20 Maschen Knickloch. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Picot = P., Stäbchen = St., Masche = M. — I. Tour. Von der Aufschlagtour je eine Masche auslassend, 1 f. M., 1 L., 1 f. M., 1 P., * 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 P.; dann 1 f. M., 1 L., 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 L., 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 L., 1 f. M., 1 P., vom * an wiederholen, so daß stets in kleinen Zwischenräumen eine Gruppe von fünf aufeinander folgenden Picots gebildet wird. — II. Tour. 1 St. auf die erste Luftmasche der vorigen Tour; 1 L., 1 St. auf das zweite Picot; 3 L., * 1 Kreuzdoppelstäbchen (den Faden viermal umschlagen) in das zweite und vierte Picot, 3 L. das Kreuzdoppelstäbchen schließen. 5 L., 1 St. in das vierte P.; 1 L., das fünfte Picot auslassen, in die nächste Luftmasche 1 St., 3 L., 1 Picot übergehend, ebenfalls in die nächste Luftmasche 1 St., 3 L., noch 1 Picot übergehend, wieder in die folgende Luftmasche 1 St., 1 L., in das zweite Picot der nun folgenden Picotgruppe 1 St., 5 L., vom * an wiederholen. — III. Tour. 1 St. auf die erste Luftmasche der vorigen Tour; 1 P., zwei Maschen auslassen, 1 St., * 1 P., 1 M. auslassen, 1 St., 1 P., 1 M. auslassen, 1 St., 1 P., 1 M. auslassen, 1 St., 1 P., keine M. auslassen, 1 St., 1 P., keine M. auslassen, 1 St., dann viermal je eine Masche auslassen, 1 St., 1 P.; dann zwei Maschen auslassen, 1 St., 1 P.; hierauf 3 M. auslassen, 1 St., 1 P.; dann wieder 2 M. auslassen, 1 St., vom * an wiederholen. — IV. Tour. Auf das erste Picot der vorigen Tour eine Masche aus 3 Doppelstäbchen, welche zusammen abgestochen werden; 3 L., in das dritte P. eine Masche; 3 L. in das fünfte P. eine Masche, in das mittlere P. der drei neben einander stehenden St. eine Masche; 3 L., eine Masche in die gleiche Masche, in der die letzte Masche sitzt; 3 L., 1 P. übergehend, ins folgende P. eine Masche (dies noch zweimal wiederholen). Dann 3 P. auslassend ins vierte eine Masche, 3 L., ins zweite P. eine Masche u. s. f. — V. Tour. In die Maschenmasche 1 St., 1 P., 3 Maschen aus-

lassen, 1 St., 1 P.; dann fünfmal nacheinander je 1 Masche auslassend, 1 St., 1 P. Um die Spitze der Jacke zu bilden, wird in die vierte, fünfte und sechste Masche des Luftmaschenbogens je 1 St. mit Picot gemacht; dann wieder je 1 Masche auslassend, 1 St., 1 P. bis zur Tiefe der Jacke, wo man je vier Maschen ausläßt. Nach Beendigung dieser Tour wird zum leichteren Befestigen der Spitze eine einfache 6. Streife angefügt, nämlich 1 St., 1 L., 1 M. auslassend, 1 St. u. s. f. —

Abbildung Nr. 77 und 78. Wäscherbänder in Kreuzstich. (Details auf der Rückseite d. Schnittmusterbogens Nr. 79 bis 82.) Im Anschluß an Nr. 51 u. 52, Heft 13 lassen wir hier als Ergänzung zur inneren



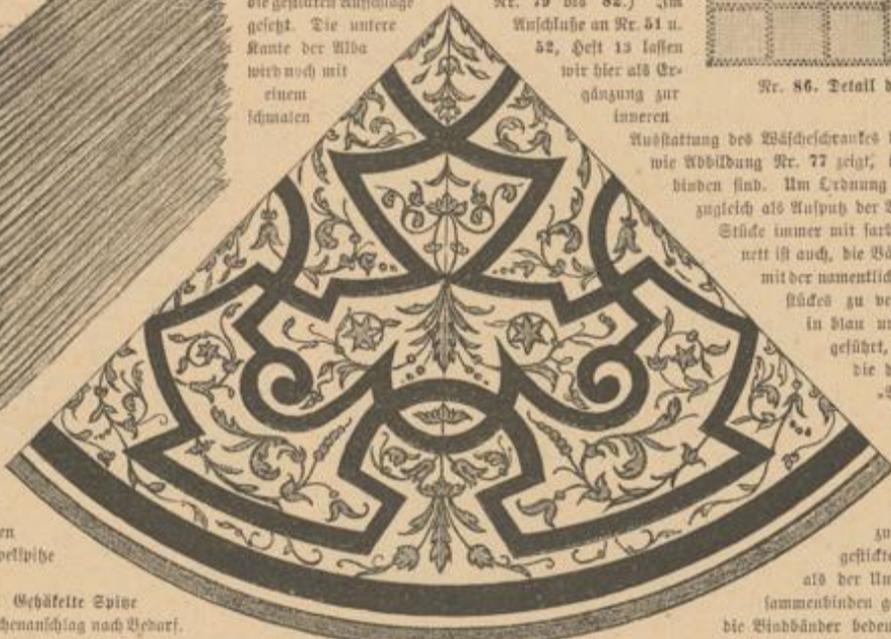
Nr. 86. Detail der Sticker zur Schürze Nr. 84.

Ausstattung des Wäscheschranks die gefalteten Wäscherbänder folgen, die, wie Abbildung Nr. 77 zeigt, über die entsprechenden Wäschehäufe zu haben sind. Um Ordnung und Keitigkeit zu erhalten und auch zugleich als Kuspud der Wäsche hat man die zusammengehörigen Stücke immer mit farbigen Bändern zusammengebunden; sehr nett ist auch, die Bänder, der leichteren Orientierung wegen, mit der namentlichen Bezeichnung des betreffenden Wäschehäufes zu versehen. Unsere Vorlage mit Kreuzstich in blau und rothem D. M. C.-Garn Nr. 35 ausgeführt, schmückt eine einfache Kreuzstichborde, die durch die Benennung „Tischtücher“ und „Betttücher“ in der Mitte unterbrochen ist. Auf der Rückseite des Schnittbogens geben wir die Muster hierzu. Die Länge der Sticker hängt wohl von der Größe und dem Umfang des Wäschehäufes ab, die sie zusammenhalten soll, jedoch muß der gefaltete Streifen stets bedeutend länger sein, als der Umfang selbst ist, da er sonst beim Zusammenbinden geritten würde. Man hat auch deshalb die Bänder bedeutend länger zu schneiden, damit diese das Fehlende ersetzen. Unsere Vorlagen sind auf eigens für diesen Zweck gewebtem, 4 cm breitem Baumwollbande gefaltet, welches 65 bis 70 cm breit und an seinem Ende spitz umgebogen werden muß. Ringband werden sie von 1 cm breiten Wäsche-spißchen umgeben und der Länge nach mit entsprechend breitem Klettband gefüttert, dessen Enden 65 bis 70 cm lang darüber abzuscheiden sind. Um es unseren fleißigen Abonnentinnen zu erleichtern, daß sie sich selbst die gewünschten Namen für die zu fertigenden Bänder zusammensetzen können, lassen wir auf dem heutigen Schnittbogen unter Abbildung 88 und 89 auch noch zwei Alphabete mit großen und kleinen Buchstaben folgen, aus welchen auch die Namen unserer Modelle gearbeitet sind.

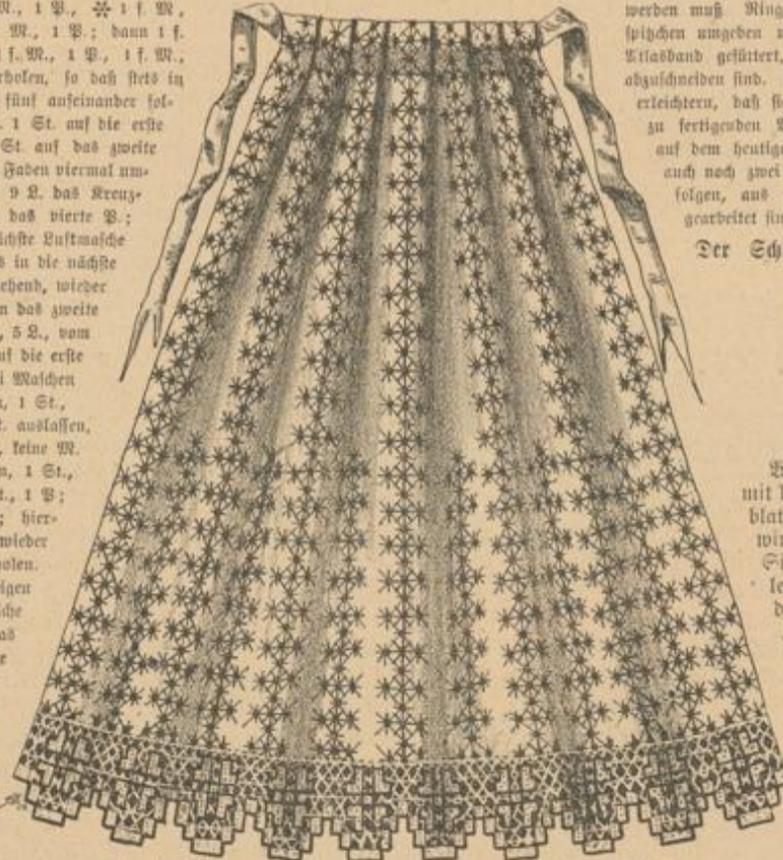
Der Schluß der Abbildungs-Beschreibungen befindet sich auf Seite 31.

„Wiener Hausfrauen-Zeitung.“

Wir empfehlen unseren Leserinnen dieses mit besonderer Sorgfalt redigirte Familienblatt, dessen gediegene Aufsätze über Hauswirtschaft, Erziehung, Anstand und gute Sitte stets interessant sind. Die Feuilletons und Novellen sind so gehalten, daß sie auch der heranwachsenden Jugend ohne weiteres als Lectüre geboten werden können; die Schwach- und Rhythelzeitung bietet stets mancherlei Anregung für Jung und Alt. Das Blatt, welches jeden Sonntag ausgegeben wird, kostet halbjährig für Wien nur fl. 2. — für die Provinz fl. 2.50; die Administration befindet sich: Wien, I., Salvatorgasse Nr. 6, und versendet auf Wunsch Probenummern gratis und franco.



Nr. 83. Vorlage für einen Teller in Aeharheit. (Beschreibung unter Nr. 68, Seite 16, Heft 14.)



Nr. 84. Schürze aus farbig carrierter Handweilwand mit leichter Sticker. (Details hierzu Nr. 85 und 86, Seite 19 und 20.)



Im Boudoir.

Beiblatt der „Wiener Mode“.

Die Troglodytin.

Novelle von Ferdinand von Saar.

Ha, es ist eine Zeit her, daß ich die Geschichte erlebt, sagte der Forstmeister Bernett, indem er sich nachdenklich den angegrauten Bart strich, — und doch ergreift mich noch heute die Erinnerung daran ganz eigenthümlich. Aber hören Sie:

I.

Man schrieb das Jahr 65, und ich befand mich als Adjunct im Dienste des Grafen W. . . ., auf einem seiner Güter in Mähren. Der Revierförster, dem ich zugetheilt wurde, war ein ausgezeichnete Forstmann, aber schon ziemlich bejahrt und überdies mit einem bösen Gichtleiden behaftet, daher fast der ganze eigentliche Dienst auf meinen Schultern lastete. Doch jung und kräftig, meinem Berufe leidenschaftlich ergeben, ließ ich es mich nicht verdrießen, zu leisten, was eben zu leisten war — und manchmal auch noch mehr. Ich kam also, außer bei dienstlichen Gängen nach der im Schlosse befindlichen Forstkanzlei, nur sehr selten aus dem Wald heraus, was ich übrigens gar nicht bedauerte. Denn ich war kein Wirthshausgeher, kein Freund des Regelschiebens und sonstiger Unterhaltungen, auf welche in der Regel der Sinn junger Leute gerichtet ist. Eines aber entbehrte ich schwer: den Umgang mit angenehmen Frauenzimmern, zu welchen ich, offen gestanden, Zeit meines Lebens große Neigung empfunden. Und gerade in dieser Hinsicht sah es im Forsthaufe sehr traurig aus. Die alten Leute hatten zwar zwei Töchter — ein Sohn war ihnen versagt geblieben — aber die Eine war schon verheiratet, als ich kam, und die Andere folgte bald diesem Beispiele, indem sie die Frau eines fürstlichen Schloßgärtners in der Nachbarschaft wurde; ich blieb also in unserem Heim auf den Anblick der wohlbeleibten, schwerfälligen Försterin und einer alternden, unlieblich aussehenden Magd beschränkt. Im Uebrigen freilich hatte ich nur allzu oft mit jungen Weibskenten zu thun, die nicht ganz ungefährlicher Art waren. Die zahlreichen und ausgebreiteten herrschaftlichen Industrien hatten nämlich eine Arbeiterbevölkerung, gewissermaßen ein ländliches Proletariat geschaffen, das die Gegend in weitem Umkreise bewohnte und von der Hand in den Mund lebte; bäuerliche Ansassen gab es nur wenige. Die Weiber und Töchter dieser Leute verdingten sich denn auch als Tagelöhnerinnen bei der Feld- und Forstwirtschaft, und so kam es, daß ich oft eine Schaar von Mädchen beim Aussetzen der Culturen zu verwenden und zu beaufsichtigen hatte; auch sonst erschienen sie an bestimmten Tagen im Walde, um Klaubholz zu sammeln. Sie hatten durchaus nichts Klumpes und Ungeschlachtetes an sich; vielmehr waren die meisten schlanke, zierliche Gestalten mit wohlgeformten Händen und Füßen, und was man auch gegen die Gesichter einwenden konnte, schöne Augen hatten sie fast alle und wußten davon auch ausgiebigen Gebrauch zu machen. Dabei waren sie trüg und nachlässig, nachhaft und diebisch — und zu jedem sonstigen Unfug aufgelegt. Weh' dem, der sich mit Einer von ihnen leichtfertig eingelassen hätte; er wäre unrettbar in die Verlotterung mit hineingezogen worden. Wie oft scherzte ich mit dem Wirthschafts-Adjuncten, der ein junger Mann von gutem Hause und mancherlei Kenntnissen war,

über unser gemeinsames Schicksal, das uns, während wir doch über mehr willfährige Sclavinnen hätten verfügen können als der Großtürke, zu einem trostlosen Cölibat verurtheilte und uns obendrein noch zwang, dem verführerischen Böcklein gegenüber grimmige und bärbeißige Mienen aufzusetzen, die freilich auch nicht besonders wirksam waren; sie hatten im besten Falle vorwurfsvoll schmachende — in der Regel aber nur übermüthig herausfordernde Blicke und spöttisches Gelächter hinter unserem Rücken zur Folge. Dennoch hielten wir uns wacker, und was mich selbst betraf, so kann ich heute noch sagen, daß ich mich von all' den hübschen Teufelinnen vollkommen frei bewahrt habe. Einmal aber war doch die Versuchung auf ganz merkwürdige Art an mich herangetreten.

Der Ort, in dessen nächster Nähe sich das Schloß befand, war ein ausgedehnter, von einem Flusse durchströmter Marktort, der bereits städtische Aspirationen zu hegen begann. Das Gericht des Bezirkes und das Steueramt hatten dort ihren Sitz; dergleichen ein Advocat und ein Notar, welche, sowie einige andere wohlhabende Bürger, ganz stattliche Häuser bauen ließen; es entstand sogar eine nette, pompejanisch bemalte Villa, welche ihr Eigenthümer an Sommergäste zu vermieten gedachte, denn die landschaftlichen Reize der Gegend erfreuten sich in der nahegelegenen Landeshauptstadt eines gewissen Rufes. Außerhalb des Ortes, in gleicher Linie mit der nach den gräßlichen Hütten- und Eisenwerken führenden Chaussee, lief eine langgestreckte Gasse hin, die aus gleichmäßig erbauten und mit kleinen Gärten versehenen Häusern bestand. Es war eine Arbeiter-Colonie, die schon ein Vorfahr des Grafen nach englischem Muster ins Leben gerufen, und in welcher Sauberkeit und verhältnißmäßiger Wohlstand herrschten, da die Bewohner, zumeist Maschinenschlosser und Modellstecher, gut bezahlt, intelligente Leute waren, deren Mehrzahl bereits anfang, sich mit allerlei socialistischen Problemen zu beschäftigen. Im Rücken des Ortes selbst hingegen, an den zerklüfteten Ufern eines weitläufigen Baches, hatte eine andere Ansiedlung plattgegriffen, die sich wüß und unerblicklich genug ausnahm. Denn dort hausten niedrige Löhner und Handlanger, die, mit ihren zahlreichen Familien in schlecht gemauerten Hütten bunt zusammengewürfelt, ein von Noth und Kimmerniß bedrängtes Dasein fristeten. Unter ihnen befand sich auch ein heruntergekommener Mensch, Namens Kratochwil. Er hatte einst bessere Tage gesehen und war vor einiger Zeit noch Eigenthümer der Kalupe gewesen, in welcher er jetzt mit seinem Weibe und fünf Kindern eine jämmerliche Kämlichkeit innehatte, ab und zu bei den Hochöfen und Ziegeleien beschäftigt. Da er aber in Folge des Branntweintrinkens, dem er ergeben war, auch körperlich immer mehr verfiel, so konnte er kaum mehr zu irgend einer Arbeit verwendet werden und wurde schließlich, rüchständiger Miethel halber, eines Tages mit den Seinen erbarmungslos vor die Thür gesetzt. Noch gelang es den Leuten, die sich in ihrem Elend zu den unsaubersten Hantirungen herbeiließen, bei dem Abdecker des Ortes in einem nothdürftig schützenden Verschlage unterzukriechen; sie hatten sich jedoch kaum dort eingemistet, als auch schon der Flecktyphus unter ihnen ausbrach, und das Weib sammt zwei Kindern in das Nothspital der Gemeinde geschafft werden mußte. Die Kinder starben; die Mutter genas

und kehrte zu den Ihren zurück, die nunmehr, da sie ihren Schlupfwinkel sofort hatten verlassen müssen, unter freiem Himmel campirten. Da es Sommer war, so ging diese Lebensweise mit Zuhilfenahme von Betteln und allerlei Felddiebstählen eine Weile hin; als aber endlich die rauhe Jahreszeit hereinbrach, schienen die Obdachlosen dem völligen Untergange preisgegeben. Es wäre zwar Pflicht der Gemeinde gewesen, für die Leute, welche als Eingeborene nicht »abgeschoben« werden konnten, in irgend einer Weise Sorge zu tragen, und wirklich kam die Sache auch im Rathe zur Verhandlung. Da sich jedoch nicht absehen ließ, wie diesem von Gott verlassenen Menschenmüel Hilfe zu bringen wäre, und es doch nicht anging, eine aus fünf Köpfen bestehende Familie schlankweg aus dem Gemeindefüdel zu ernähren, so kam man zu keinem Beschlusse und ließ einstweilen die Dinge ihren Lauf nehmen. Da fügte es der Zufall, daß die Landplage der wandernden Zigeuner auch wieder einmal über den Ort kam. Man mußte diesen Nomaden eine mehrtägige Lagerung außerhalb des Weichbildes gestatten und stellte ihnen eine verandete Hutweide am linken Ufer des Flusses zur Verfügung, wo auch alsbald eine Reihe löcheriger Zelte aufgeschlagen war. Nach ihrem Abzuge zeigte sich eine geräumige Erdvertiefung, welche die Bewohner eines weitläufigen Zeltes zu besserem Wetterschutz mochten gegraben haben; auch eine Anzahl brüchiger Zeltstangen war zurückgeblieben. Auf diese Ueberreste einer annähernd menschlichen Behausung stürzten sich die Kratochwil, welche das braune Volk die ganze Zeit über mit scheelängiger Neugierde umlauert hatten, wie Habichte und nahmen sofort davon Besiß. Die Schütte saulen Strohs, die sie sammt einigen schlechten Lampen in der Grube vorfanden, diente ihnen für's Erste zu willkommener Lagerstätte, und nachdem ihr stumpfer Sinn einmal angeregt war, veranlaßten sie das Weitere selbst. Mit Benutzung der Zeltstangen, mit zusammengegrastem, altem Lattenweel und frischem Tannenreisig wußten sie eine schützende Bedachung herzustellen, unter welcher sie sich, so gut es anging, häuslich einrichteten. Sie gruben die eine Hälfte des Geviertes noch um Einiges tiefer und erlangten dadurch zwei Wohnräume, wo sie Moos und trockenes Laub aufschütteten. Sie sorgten für eine gesicherte Feuerstelle, sie legten eine unterirdische Vorrathskammer an, in der sie erbeutete Lebensmittel verwahrten, und da man ihnen gestattet hatte, im Walde Holz zu sammeln, so war auch bald ein ganz stattlicher Vorrath an Brennmaterial in der Nähe des Einganges aufgeschichtet; ja, als der Frühling in's Land zog, versuchten sie sogar auf ihrem Territorium Kartoffeln und andere leicht wuchernde Gemüse zu pflanzen. Mit höhnlicher Bewunderung blickte man nach dem seltsamen Ansehen, das sich von zwei jungen Silberpappeln überragt, eigentlich ganz malerisch ausnahm. Einige Spatzvögel hießen es bereits »Villa Kratochwil«; der Wirthschafts-Adjunct aber hatte die Einwohner einmal gesprächsweise die Troglodyten genannt, und diese, wenn auch nicht ganz zutreffende Bezeichnung war ihnen seither im Munde vieler geblieben. Um ihr sonstiges Thun und Treiben kümmerte sich Niemand. Die Kinder wuchsen selbstverständlich ohne Schulunterricht in äußerster Verwahrlosung heran. Der älteste Junge, ein blutleerer, tendentahmer Gesell, schien noch die besten Anlagen zu besitzen; denn er wurde des Herumlügnens müde und verdingte sich als Knecht bei einem Fuhrmanne, der allerdings selbst herabgekommen war und nur mehr ein paar abgetriebene Wädhren im Stall hatte. Die beiden Jüngsten aber, ein Mädchen und ein Knabe, zeigten seit ihrer frühesten Kindheit die schlimmsten Eigenschaften. Nicht allein, daß sie auf's Zudringlichste bettelten, sie stahlen auch wie die Elstern; besonders war das Mädchen in dieser Hinsicht berüchtigt und gefürchtet. Das kleine Ding wußte sich in die Häuser einzuschleichen, wo sie in irgend einem Versteck die Nacht zubrachte, um am frühen Morgen mit leicht erhaschter Beute zu entweichen. So wurde sie einmal sogar unter dem Bette einer Beamtenwitwe entdeckt, dingfest gemacht und dem Gerichte überantwortet. Da sie aber noch nicht in dem Alter geistlicher Verantwortlichkeit stand, mußte sie wieder frei und der häuslichen Züchtigung anheimgelassen werden. Was es mit der letzteren auf sich hatte, konnte man sich mit Hinblick auf die Eltern vorstellen, welche wohl in ihrer Sucht nach Branntwein wenigstens indirect die Mitschuld der Anstiftung mochten getragen haben. Endlich aber war die Dirne doch schon mehr als halbwüchsig, als sie im Verein mit ihrem jüngeren Bruder bei Nacht in eine verrammelte Bodenstammer drang und dort Allerlei entwendete.

Sie wurde also wegen Einbruchdiebstahls auf ein Jahr in's Zuchthaus gesteckt, während der Bursche mit einer leichten Gefängnißstrafe im Orte selbst davon kam.

In dieser Verfassung befand sich die Familie Kratochwil, deren bisherige Schicksale mir blos vom Hörensagen bekannt waren, während meines ersten Dienstjahres, und auch ich konnte nicht umhin, ihrer freien Ansiedelung Aufmerksamkeit zu schenken, wenn ich daran vorüber kam, und das war bei meinen Dienstgängen, einer erwünschten Wegkürzung halber, meistens der Fall. Auch drängte sich bei der kleinen Nebenbrücke, die dort über den Fluß führte, stets der Bursche auf, der Jeden anbettelte, von dem er möglicherweise noch eine Gabe zu erlangen hoffte. Er wies dabei den widerlich aussehenden Stumpf seiner rechten Hand vor, die er sich, als man ihn einmal zur Feldearbeit zwingen wollte, aus Ungeschick oder, wie behauptet wurde, vorsätzlich mit einer Sichel verstümmelt hatte. Im Uebrigen jedoch war er ein kräftiger, von Gesundheit strotzender Junge, dessen tadellosen Körperbau man bewundern mußte, wenn er, halbnaakt, sitzend oder krebend im Wasser stand. Auch sein Gesicht war bei aller Rohheit nicht unschön, und seine lebhaften, olivengrünen Augen stachen eigenhümlich von einer dichten Fülle kupferfarbener Haare ab, die senkrecht über seiner Stirn emporstanden. Zudem hatte er bei aller Frechheit etwas Gutmüthiges und Drolliges, so daß man oft nicht umhin konnte, ihm wider bessere Einsicht kleine Münze oder einen Cigarrenstummel zuzuworfen, an welchem er auch sofort unter tollen Freudenprüngen mit den wunderbarsten Grimassen zu saugen begann.

Eines Tages, es war im Mai, der sich nach einem rauhen, fast winterlichen April herrlich anließ — hatte ich wieder in der Forstkanzlei zu thun. Als ich mich der Brücke näherte, gewahrte ich unten, hart an der Uferböschung, eine weibliche Gestalt liegen, die sich im warmen Flußsande trug und behaglich sonnte. Sie war nur mit einem dünnen, farblosen Fälnchen bekleidet, das ihr, vielfach zerchliffen, kaum über die Knie zu reichen schien. Das verwaschene bunte Kopftuch war in den Nacken hinabgesunken und ließ krauses, dunkles Haar sehen; der Blick starrte gedankenlos gegen Himmel. Da jetzt meine Schritte auf den Balken erdröhnten, wandte sie mir mechanisch das Haupt zu, unter welches sie beide Arme geschoben hatte, und sah mich mit ihren großen, dunkelgrünen Augen an. Diese Augen und auch sonst eine gewisse Aehnlichkeit mit dem jungen Strolche brachten mich sofort zur Ueberzeugung, daß es die Kratochwil'sche Tochter sei, die wohl in letzter Zeit aus der Strafanstalt zu den Ihren zurückgekehrt war.

Meine Geschäfte nahmen diesmal längere Zeit in Anspruch, so daß etwa zwei Stunden vergangen waren, als ich mich wieder auf den Heimweg machte. Das Mädchen lag noch immer regungslos auf derselben Stelle. Meiner ansichtig geworden, dehnte und redete sie langsam die Glieder, hob sich gähmend mit halbem Leibe empor und folgte mir eindringlich mit den Augen.

Im Forsthanse erzählte ich bei Tisch von meiner Begegnung. Der Förster, im Grunde des Herzens ein gutmüthiger Mann, aber barsch und oft grausam in Worten, wenn ihm etwas wider den Strich ging, zeigte sich sehr aufgebracht. Er behauptete, das nichtsnußige Ding würde im Zuchthause gewiß nur noch schlechter geworden sein, und dabei kam er auf die ganze Familie zu sprechen, die ihm seit jeher ein Dorn im Auge gewesen. »Dieses Gezücht,« rief er aus, »verschändet den ganzen Ort. Es ist ein wahrer Scandal, daß sich die Gemeinde nicht endlich ins Mittel legt!«

Und da saß er wieder einmal auf seinem Steckenpferde. Unter der Feudalherrschaft emporgekommen, war er ein Feind der autonomen Gemeinde, mit der es des Oesteren Grenzstreitigkeiten gab, die auch den Wald berührten. Am meisten aber haßte er den Bürgermeister, weil dieser, ein wohlhabender Grundbesitzer, auch als das Haupt der slavischen Partei galt, welche in ihrer natürlichen Mehrzahl nach und nach eine gewisse Machtstellung erlangt hatte. Der Förster jedoch, obgleich selbst von slavischer Abstammung hielt sich in Folge seiner ganzen Erziehung und seines langjährigen dienstlichen Verhältnisses leidenschaftlich zu den Deutschen des Ortes. Mich selbst kümmerte dieser Zwiespalt damals noch wenig, und ich warf ein, daß die Gemeinde mit Hinblick auf die Kratochwil's sich in einer sehr schwierigen Lage befände.

»Ach was!« unterbrach er mich heftig. »Reden Sie nicht diesen Menschen auch noch das Wort! Indolenz, ist es, sträfliche

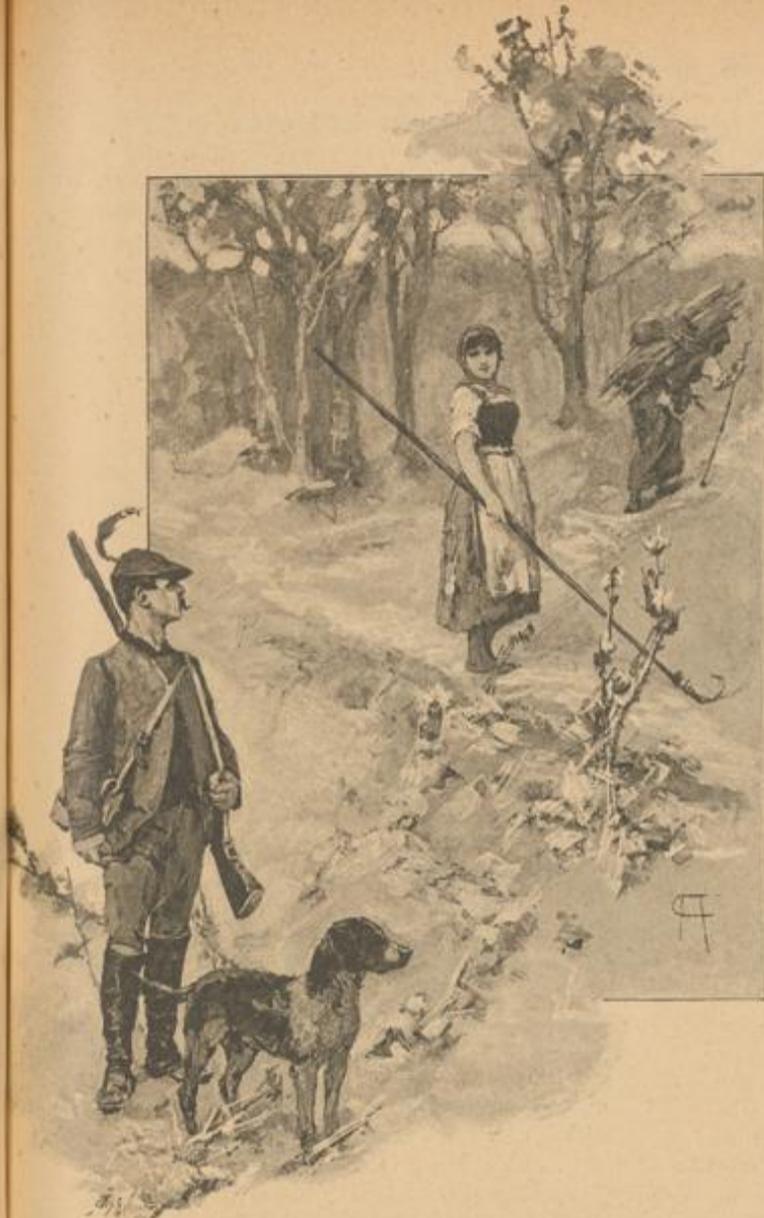
II.

Am nächsten Morgen hängte ich mein Gewehr über die Schulter, pfiß meinem Hunde und ging in den Wald. Denn es war einer der Tage, an welchem Klaubholz gesammelt wurde, und da hieß es, ein wachjames Auge haben. Kamten doch die Leute, so diese Vergünstigung genossen, keine Schonung dessen, was, wie sie meinten, eben der freien Natur angehörte. Sie zertraten aufs Rücksichtslofeste die jungen Culturpflanzen, brachen mit ihren Stangen, daran scharfe Haken befestigt waren, sammt den dürren Zweigen auch gesunde nieder und legten nicht selten feine Schlingen in's Buschwerk, auf daß sich Hühner und junge Hasen verfängen. So durchstreifte ich denn jenen Theil des Reviers, der sich mehr gegen die Niederung hinzog; auf dem höher gelegenen, wo Rothwild wechselte, hatte es weniger Gefahr, denn die Meisten vermieden in der Regel den beschwerlichen Aufstieg; auch waltete dort seines Amtes der oben wohnende Jeger.

Es ging diesmal sehr lebhaft zu, da man die erste schöne Zeit benützte, um sich für länger hinaus zu versorgen; es wimmelte nur so von Weibern und halbwüchfigen Kindern. Indessen war die Sonne immer höher gestiegen, und der Forst begann allmählig wieder zu vereinsamen, als ich, bereits an die Heimkehr denkend, die Mutter Kratochwil gewahrte, wie sie eine ziemlich steile Lehne mühsam heraufhumpelte. Das ausgemergelte, hinfällige Weib hatte sich eine ungeheure Last von Reisig und dürrem Laub auf den Rücken gebürdet; sie leuchtete, und der Schweiß rann über ihr knochiges, bläulich rothes Gesicht, während ein paar Schritte hinter ihr die Tochter ganz frei und unbelastet einher tänzelte, nur die dünne Brechstange gleichsam zum Spiel nach sich schleifend. „Seht die Zuchthausprinzessin,“ dachte ich, indeß mir die Alte mit heiserer Stimme einen demüthigen Gruß zurief, „seht die Troglodytin, sie läßt die Mutter sich zu Tode schleppen, ohne auch nur ein Zweiglein aufzunehmen!“ Dennoch konnte ich nicht umhin, der kräftig schlanken Gestalt nachzublicken, wie sie jetzt auf ebenem Boden trotz ihrer Lumpen wirklich wie eine Prinzessin einhertritt und sich dabei anmüthig in den Hüften wiegte. Sie war ohne Gruß und Seitenblick an mir vorübergegangen; aber bei einer Pfadbiegung angelangt, blieb sie plötzlich stehen und blickte rasch mit einem flüchtigen Lächeln nach mir zurück. Ich ärgerte mich, daß sie nun bemerkt hatte, wie ich ihr nachstaunte, und ging geraden Weges nach Hause, wo ich aber von dieser neuerlichen Begegnung schwieg, um den Förster nicht wieder in Harnisch zu bringen.

Tags darauf hatte ich in der Baumschule zu thun, die, dem Waldbrande schon ziemlich nahe, in einer anmüthigen, windgeschützten Schlucht lag. Als ich mich der Umfriedung näherte, sah ich unweit davon das Mädchen auf einem bemooßten Steine sitzen, als erwartete sie Jemanden. Sie hatte im Schooße eine Menge von Vergiftmeinnichten liegen, die sie am Rande eines hinter ihr vorüberrieselnden Baches gepflückt haben mochte, und auf welche sie jetzt erröthend niederblickte. Eine ganz eigenthümliche Empfindung durchzuckte mich, aber ich ging, ohne sie anzusehen, an ihr vorüber und trat in die Baumschule. Während ich dort musterte und hantierte, blickte ich unwillkürlich zwischen den Latten durch und gewahrte, wie sie jetzt mit ungehobenen Fingern bemüht war, die kleinen blauen Blumen zum Strauße zu einen. Mir wurde immer seltsamer und peinlicher zu Muth, und um nicht wieder an ihr vorbei zu kommen, zwängte ich mich nach der anderen Seite hin durch den an mehreren Stellen brüchig gewordenen Zaun und trachtete, das Dickicht zu gewinnen, indem ich in einen schmalen Pfad einbog. Ich war noch nicht lange gegangen, als es in der Nähe raschelte, und mein Hund leicht anschlug. Ich dachte, es wäre ein Reh; statt dessen aber brach das Mädchen hervor und huschte, während sie den Strauß fallen ließ, dicht an mir vorbei, sofort jenseits wieder verschwindend. Ich ließ die plump aussehende Gabe liegen und ging meines Weges. Nach einiger Zeit erschien sie wieder — und bald darauf ein drittes Mal. Diese zudringliche Verfolgung begann mich zu ärgern; rasch entschlossen bog ich sofort nach rechts ab und schritt quer durch's Holz auf der kürzesten Linie dem Forsthaufe zu. Als ich mich der Schwelle näherte, hörte ich in der Entfernung hinter mir ein kurzes, helles Lachen erklingen, wie das einer Spottdroffel.

Am nächsten Tage trat sie mich wieder an — und auch an dem nächstfolgenden; sie mußte offenbar irgendwo auf der Lauer liegen, um zu erforschen, welche Richtung ich nahm, wenn



Indolenz! Und obendrein ein Verbrechen, die Leute so dicht beisammen in ihrer verpesteten Höhle zu belassen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn man die Lumpeneltern nicht zu Paaren treiben und die Kinder irgendwo zu redlichem Erwerb unterbringen könnte.“

„Um die Kinder ist es schade,“ bemerkte die Försterin. „Die beiden Jüngsten sind mir immer als ganz hübsch aufgefallen; besonders das Mädchen.“

„Die kann's noch weit bringen! Aber was kümmert das die Väter der Gemeinde? Hat doch der Herr Bürgermeister seinen einzigen Sohn aufwachsen lassen wie das liebe Vieh.“

„Der Junge soll ja seit jeher schwachsinmig gewesen sein,“ sagte die Frau, immer zum Begünstigen bereit.

„Mag sein; aber keineswegs derart, daß ihm ein ordentlicher Unterricht nicht hätte beikommen können. Der Vater war in der Lage, einen Lehrer zu halten, oder auch zwei, wenn es schon mit dem Knaben in der Schule nicht vorwärts ging. Er dachte wohl, es sei nicht nothwendig. Denn trotz seines Geldes und seiner städtischen Kleidung ist und bleibt er ein Bauer, dessen ganze Weisheit darin besteht, das Kalb vor den Pflug zu spannen. Nun, das ist seine Sache. Was jedoch die Kratochwil'schen betrifft, so bin ich überzeugt, daß dieses Gesindel über kurz oder lang irgend ein Unheil anrichtet.“

Beim Abendessen kam der Alte wieder auf dieses Thema und gab in Folge dessen zu Schluffe allerlei Schaner geschichten aus seinem Leben zum Besten. Er erzählte von einem verzweifelten Kampfe, den er als junger Mann mit Wildschützen bestanden; von gelegten Waldbränden — von verfolgten Verbrechern, die sich in das Revier geflüchtet, und dergleichen mehr. Als wir zu Bette gegangen waren, konnte ich lange nicht einschlafen; dann aber träumte mir allerlei verworrenes Zeug, wobei die Troglodytenfamilie am Flusse in allen Gestalten die Hauptrollen spielte.

ich das Haus verließ, sonst hätte sie nicht stets neben mir her sein können. Als ich am dritten Tag zurückkehrte, sagte der Förster: »Sie, Bernett, ist Ihnen nicht die junge Kratochwil begegnet? Ich habe die verdammte Dirne heute Früh am Hause vorbeischießen sehen, wie eine Katze. Sie treibt sich gewiß im Revier herum.«

Ich weiß nicht, was mich abhielt, die volle Wahrheit zu sagen, und ich erwiderte bloß, daß ich das Mädchen allerdings von Weitem wahrgenommen.

»Sie hätten sie anrufen und abschaffen sollen. Ich bitte mir aus, daß es das nächste Mal sofort geschieht. Und wenn sie Ihnen keine Folge leistet, so heken Sie den Hund auf sie — oder brennen ihr Eins hinauf.«

»Ja, wenn das nur so ginge!« erwiderte ich mit gezwungenem Lachen.



»Leider geht's nicht! Und das weiß auch das Gefindel und nimmt sich daher Alles und Jedes heraus. Diese Canaille aber darf um keinen Preis geduldet werden. Drohen Sie mir, daß man den Eltern das Glaubrecht entzieht; das wird schon wirken.«

Ich fühlte mich während dieser Unterredung umso befangener, als ich mir bewußt war, bei der ersten Frage meines Vorgesetzten erröthet zu sein. Aber er hatte Recht; der Sache mußte ein Ende gemacht werden. Ich nahm mir also vor, das Mädchen bei der ersten Wiederbegegnung scharf anzulassen.

Am nächsten Morgen war trübes, regnerisches Wetter eingefallen, und ich dachte daher, daß sie sich heute wohl nicht zeigen würde; aber es dauerte nicht lange, so sah ich sie im nassen Gestrüpp einer abgeholzten Lehne auftauchen.

»He! Du!« rief ich sie an.

Sie stand still und blickte mir, unter dem triefenden Kopftuche über und über erglühend, entgegen.

»Was streichst Du denn da im Wald herum?« fuhr ich barsch fort, indem ich auf sie zutrat.

Sie schien eine andere Sprache erwartet zu haben, denn ihr Gesicht verfinsterte sich, und ihre Augen nahmen einen bösen Ausdruck an. »Nun,« fragte sie mit rauher Stimme, »darf ich's vielleicht nicht?«

»Nein?«

»Warum nicht? In den Wald kann Jeder gehen.«

»Meinst Du? Im Revier darf sich Niemand aufhalten und Du am wenigsten.«

»Wer wird mich hindern?«

»Ich.«

»Ihr? Geh!« Sie sah mich dabei mit zusammengezogenen Brauen verächtlich — und doch mit ungläubiger Zärtlichkeit an.

Ich fühlte, wie mir dieser Blick in's Innere drang; dennoch nahm ich eine gleichgültige Miene an. »Was mich betrifft, so sollt' es mich wenig kümmern, ob Du da bist oder nicht; Du wirst die Bäume nicht forttragen. Aber der Förster duldet's nicht und hat mir befohlen, Dich abzuschaffen.«

»Und wie wollt Ihr das anfangen?« fragte sie höhnisch.

Mein »Stop« hatte sich mittlerweile zwischen uns Beide gestellt, und fing jetzt an, sie vorsichtig zu beschneipern.

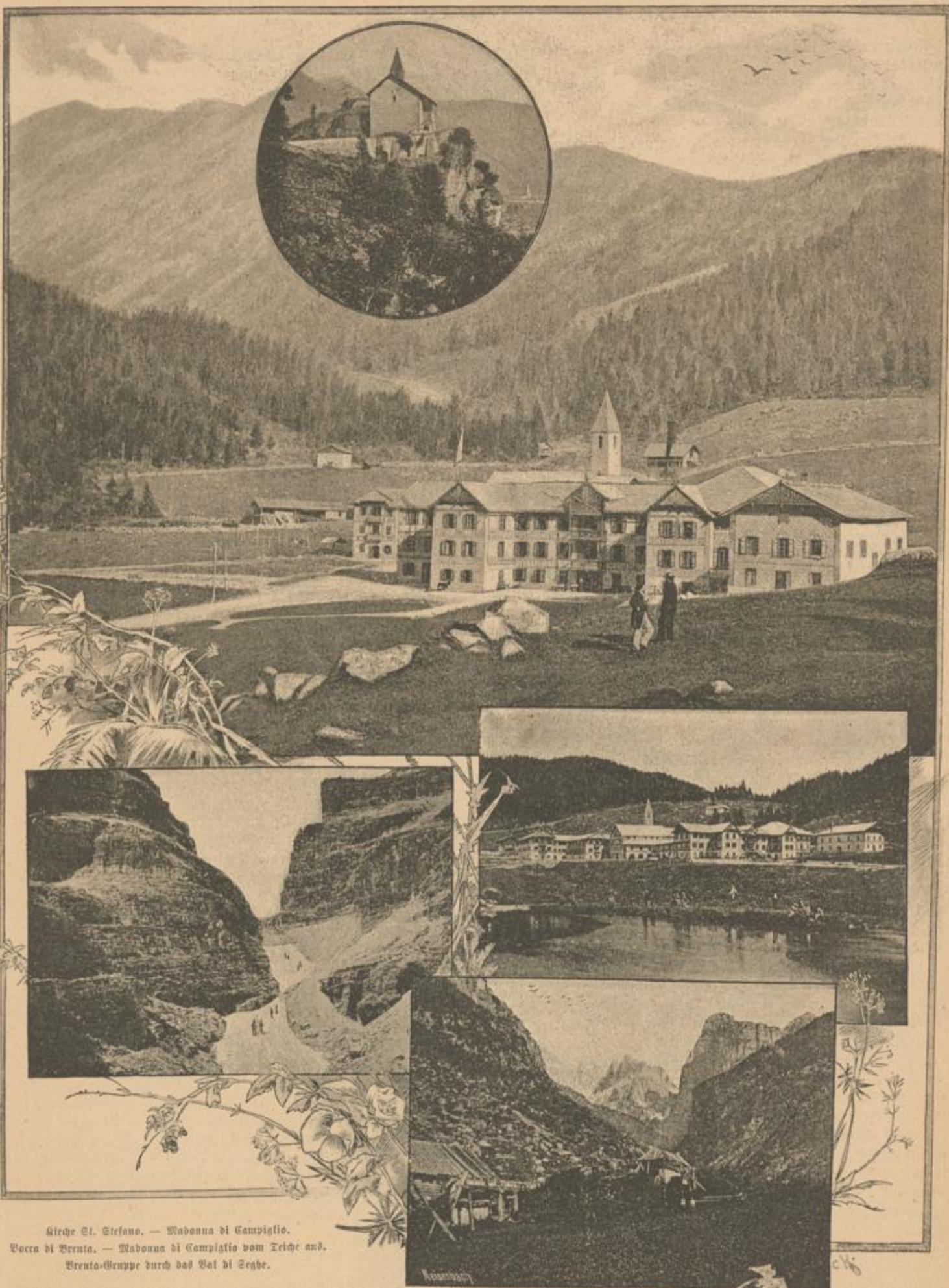
»Wollt Ihr mir vielleicht gar mit dem Hund zu Leibe?« fuhr sie lachend fort. »Der würd' Euch nicht gehorchen.« Sie hatte bei diesen Worten einen Brocken schwarzen Brotes aus der Tasche gezogen nach welchem Stop, gefräßig wie alle Jagdhunde, gierig schnappte, und dann, nach mehr verlangend, wedelnd zu ihr empor sah. »Seht Ihr! Er ist klüger, als sein Herr; er nimmt, was man ihm gibt.«

Ihre Unverschämtheit verdros und empörete mich jetzt wirklich. »Weißt Du,« sagte ich, »ich werde mich mit Dir in kein Hin- und Herreden einlassen, und erkläre Dir nur, daß ich Dich nicht mehr hier treffen will. Gewalt kann ich allerdings nicht anwenden; aber es gibt noch andere Mittel, Dir den Kopf zurecht zu setzen. Für's Erste dürfen Deine Eltern nicht mehr Holz sammeln, wenn Du mir noch einmal in den Weg kommst. Das merl' Dir!« Damit ließ ich sie, dem Hunde pfeifend, kurzweg im Gestrüpp stehen. Ich empfand deutlich, wie sie mir mit zornig funkelnden Augen nachblickte, und nach einer Weile vernahm ich ein wildes, weithin schallendes Hohngelächter.

Aber meine Worte, so wie mein ganzes Benehmen, schienen doch die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn das zudringliche Geschöpf blieb von diesem Tag an dem Walde fern; wenigstens bekam ich es nicht zu Gesicht. Aber seltsam; obgleich ich mit dem Erfolg zufrieden sein mußte und es auch wirklich war, so fehlte mir doch jetzt Etwas bei meinen Gängen. Es war mir, als könnte ich noch immer nicht daran glauben, daß sie meinem Befehle gefolgt sei, und so oft ich es irgendwo in den Zweigen rascheln hörte, glaubte ich auch ihre Gestalt hervorbrechen zu sehen, gewissermaßen enttäuscht, wenn ich nun in der That irgend ein Gethier erblickte.

Inzwischen war es vollends Sommer geworden, und draußen auf den weitgedehnten, sonnenbeglänzten Feldern begann allmählig das Korn zu reifen. Um diese Zeit hatte ich mich einmal in der Fröhe zu dem Heger hinausgegeben und mit ihm den oberen Theil des Reviers begangen; als ich mich zum Abstieg anschickte, war es bereits nahe an Mittag, und die Hitze, schon am Morgen höchst empfindlich, hatte sich inzwischen bis zum Unerträglichen gesteigert. Aus dem Nadelholz ringsum drang eine betäubende Gluth und schien jeden Laut zu ersticken; nicht einmal das Hämmern eines Spechtes klang durch die Stille. Ich hatte meinen Rock ausgezogen und lechzte wie mein Hund, der mit herabhängender Zunge dicht hinter mir herschritt. Aber alle Bäche und Wasserrisse waren eingetrocknet, und die kurze Wegstunde, die ich noch bis zum Forsthaus zurückzulegen hatte, schien mir gerade Zeit genug, um zu verdursten.





Kirche St. Stefano. — Madonna di Campiglio.
 Bocca di Brenta. — Madonna di Campiglio vom Teiche aus.
 Brenta-Gruppe durch das Tal di Seghe.

Madonna di Campiglio.

Madonna di Campiglio.

Von G. Warmholt.

Es gibt in den Alpen noch Urwälder; das sehen wir beim Durchstreifen des Ober-Engadin, besonders in den walddreichen Hängen der Bernina-Gruppe, es wird uns aber noch klarer, wenn wir, kaum 500 Schritt vom »Hôtel Madonna di Campiglio« in Süd-Tirol entfernt, vergeblich versuchen, das Waldesdickicht zu durchbrechen.

Die mächtigen Stämme der Riesenzedern und Lärchenbäume stehen so dicht nebeneinander, die bis zum Boden reichenden Äste und Zweige wachsen derart zusammen, daß sie sich verankern; die Moose und Flechten, die in süßbreiten Strahlen herniederwallen, Geäst und Stämme geradezu in Waldwolle verpacken und das Felsgeröll am Boden dicht bedecken und umhüllen, machen es ganz unmöglich, in gewisse Partien jenes Waldes einzudringen; ich glaube nicht, daß ein Vogel sich dort einen Weg bahnen kann, höchstens ein sehr kleiner Zaunkönig, und ich möchte wissen, wie die Dryaden und Sylphen jener Wälder gekleidet sein müssen, um ihr Reich durchschweben zu können.

Welch herrlicher Anblick bietet sich, wenn wir aus dem Walde treten! Vor uns, in behaglicher Breite, überragt von dem Kirchlein, vertrauens-erweckend durch die überall sichtbare Sorgfalt und Ordnung, liegen, gebettet in Laubgrüne, von Blumen durchwebte, von glitzernden Wässern und einem Teiche durchzogene Bergwiesen, die Bauten des Hotels. Und gegen Süden, wie weitet sich das Bild da aus zur sonnig warmen Landschaft! Von der fast 5000' hoch gelegenen Gaststätte sehen wir hinab in das breite, fruchtbare Rendena-Thal, und weit in der Ferne gewahren wir die schon italienischer Erde entwachsenen Berge am Gardasee.

Von Riva und Arco fährt eine Straße herauf zu dem rasch in Aufnahme gekommenen Alpenheim, dem eine noch glücklichere Zukunft mit Sicherheit vorausgesagt werden kann, denn ganz Tirol hat keinen gleich hoch und schön gelegenen und gleich gut und verständig geleiteten Sommeraufenthalt.

Diese Gaststätte ist uralt; ein Brief des Fürstbischofs von Trient, Conrad II. von Beseno, von 6. December 1188 weist einen gewissen Reimund an: »es sei in jener wüsten unwohnlichen Gegend, wo der Wanderer beraubt und ermordet werde, zum Heile seiner Seele und zu Ehren der Madonna ein Hospiz zu errichten, welches den Armen Unterkunft und den Reichen Schutz gewähren soll«. Im Jahre 1212 war das Hospiz hergestellt, und seitdem bestand es, bald reich durch Schenkungen, bald heruntergekommen durch Mißwirtschaft, bis ein Bauer aus Pinzolo, Giovanni Batta Righi, das Hospiz und die umliegenden Waldungen von dem Trienter Fürstbischthum kaufte und das jetzige Hotel, das mehr als 200 Gäste aufnehmen kann, erbaute; die Capelle und eine Herberge für die Armen müssen vom Besitzer vertragmäßig stets erhalten werden. Heute gehört Madonna di Campiglio, auch St. Maria di Campiglio genannt, Herrn Oesterreicher, dem Besitzer des gleichfalls ausgezeichnet geleiteten »Hôtel Trento« in Trient, das Allen, die dort jemals gewohnt haben, in angenehmer Erinnerung bleiben muß.

Von da sind wir sehr früh aufgebrochen und nach etwa neunstündiger Fahrt mit der Post, auf durchwegs sehr guter Straße, entzückt von der Schönheit der Landschaft, in Madonna di Campiglio angelangt.

Diese Straße durchzieht das alpin großartige und doch so fruchtbare und gesegnete, westlich von Trient gelegene Judicarien; wir sehen ein die Straße sperrendes Fort in wildester Bergwelt, dann von Cadine aus den Lago di Terlago, später den Toblino-See mit seinem geschichtlich berühmten Castell; dort wächst der feurige vino santo, den schon Virgil als Raetischen Wein besung, und von dem Suetonius sagt: »Augustus maximo delectatus est raetico vino, neque temere interdum bibit«, er will also mit Andacht genossen werden, da er zwar milde, aber doch voll Kraft ist; der sehr ehrenwerthe Herr Giacomo Sommadossi, Posthalter und Gutsbesitzer, bringt noch eine Flasche des goldig schimmernden edlen Castes; wir können uns nur schwer von diesem herrlichen Fleckchen Erde trennen.

Nun steigt die Straße in der tiefen Sarca-Schlucht aufwärts. Von der Pashöhe sehen wir die Schnee- und Eisfelder der Adamello- und Presanella-Gruppe, die ruinenhaft zerfallenen und zerrissenen Finnen und Zacken der Brenta-Gruppe, dann geht es hinunter in das Bad Comano, durch die wilde Landschaft von Stenico, dessen Castell hoch oben auf einem Felsen liegt. Durch das Val di Seghe sehen wir nochmals die Brenta-Dolomiten in der Sonne leuchten; in Tione mündet die aus dem Süden, von Arco kommende Straße in die unsere, die nun, gegen Norden laufend, das

Val di Rendena durchzieht. Dieses ist ungemein lieblich und fruchtbar, Dorf reißt sich an Dorf, Hof an Hof; ganze Wälder von Edelkastanien, Nußbäumen und Maulbeerbäumen verziehen uns nach Italien; am Ende des Thales liegt Pinzolo, der Ausgangspunkt für die durch Julius v. Bayer berühmt gewordenen Hochtouren im Adamello und Presanellagebiet, so wie in den Brenta-Dolomiten.

Gegen Westen blicken wir in das dunkle Val di Genova, von dem der berühmte Alpenforscher Berggrath v. Rosjivovics sagt: »An Wildheit und Großartigkeit, an Schönheit der Durchblicke, an Höhe der Wasserfälle, kann sich kaum ein Alpenthal mit der Tonalitispalte des Val di Genova messen.«

Der Weg hinauf zur Thalschwelle, der Bocca di Genova, führt durch kraftvollen Kastanienwald; oben steht auf einem vorspringenden Hügel das Kirchlein St. Stefano, das, der Sage nach, Carl der Große, als er vom Sulzberg nach Italia zog, aus den Trümmern eines von ihm zerstörten Castells erbauen ließ.

Von Pinzolo erreichen wir Madonna di Campiglio in etwa 2 1/2 Stunden. Die Straße hat, da der erst genannte Ort 755, Madonna di Campiglio aber 1511 m hoch gelegen ist, ziemlich starke Steigungen zu überwinden. Bei der mit Fresken reich gezierten Virgil-Kirche vorüber, ziehen wir die Straße hinauf; dort, wo sich die aus dem Val di Rambon herabjagenden Gletscherwässer der Presanella mit denen der Sarca di Campiglio mischen, beginnen nicht endenwollende Serpentinien, nach deren Ueberwindung wir durch die Aussicht von St. Antonio reich belohnt werden; gegen Westen und Südwesten sehen wir die riesigen Schnee- und Eisfelder der Presanella und des Adamello, gegen Osten über die Malga del Frate die Dolomit-Thürme, Pyramidenkegel und Nadeln der Brenta-Gruppe. Wir blicken förmlich hinein in die Bocca di Brenta; das Bild ist einzig und gestattet uns, diese Straße den berühmtesten Alpenübergängen an die Seite zu stellen.

Nach 30 Minuten rascher Fahrt auf der nun fast ebenen Straße, und der Wagen hält vor dem Hotel, wo wir auf das freundlichste empfangen werden. Im Hause befinden sich Post- und Telegraphenamt, da sind Bäder, Arcaden, die als Promenade bei schlechtem Wetter dienen, Spiel- und Lesezimmer u. s. w. Speisen und Getränke sind gut und die Preise mäßig; man zahlt für Zimmer von einem Gulden aufwärts, für Pension drei Gulden pro Tag; den Sonderwünschen der Gäste wird gern Rechnung getragen und auch höhere Ansprüche, als im Allgemeinen gestellt werden, können Befriedigung finden.

Kaiserin-Witwe Victoria von Deutschland, damals noch Kronprinzessin, wohnte im Jahre 1886 durch sechs Wochen mit ihren Töchtern in Madonna di Campiglio. Die Gegend wurde von den hohen Herrschaften unter Führung des Herrn Oesterreicher, der ein anerkannter Bergsteiger ist, gründlich durchstreift. Und wie viel Ausflüge bietet dieses Stück Alpenland! Ich nenne zunächst die Touren zu den in einsamer Felsenwildniß gelegenen Seco Lago di Rambino, Lago Rotonto und Lago Malghetto, dann den bequemen Spaziergang zu den Wasserfällen im Vallesinella, wo wir die herrlichsten Wälder kennen lernen, oder auf das Campo di Carlo Magno — mit dem Blick auf die Berge Mandisca.

Der lohnendste Ausflug bleibt, von den Hochtouren in die Brenta abgesehen, der auf den Monte Spinale, dessen kundenlanges Hochplateau, überragt von einzelnen bis fast 7000' hohen Felsspitzen, vom Hotel aus auf sehr gutem Wege in etwa einer Stunde erreicht wird; Malgen *) und Mandren **) liegen in großer Zahl auf den blumenreichen Alpen dort oben, die Rundschau ist herrlich, die Schneefelder und Gletscher des Adamello und der Presanella mit ihren bis 3500 m emporragenden Spitzen und Thürmen und die Trümmermasse der Brenta-Dolomiten erscheinen zum Hassen nahe; in der Ferne winken der leuchtende Ortler, die Deltahaler Alpen und im Westen die Umrisse der Bernina-Gruppe.

Jedesmal wieder wird uns die Trennung von dem Monte Spinale schwer, dem wir gewiß für lange das Gefühl der Dankbarkeit bewahren, weil wir von dort aus, gelagert auf blumiger Au, im warmen Sonnenschein die reinste Höhenluft atmend, eines der großartigsten Bilder der Alpenwelt bewundern durften.

*) Alpenhütte.

**) Schutzhütte für das Vieh.

Hat düst'rer Groll . . .

Gedicht von August Silberstein.



August Silberstein.

Hat düst'rer Groll, hat Unmuth Dich befangen,
Umwölkt sich Dir Dein sonnenfroh Gemüth,
So blick' in eines Mädchens ros'ge Wangen,
In's Auge, wie's da leuchtet und erglüht!

Welch' Hossen strahlt aus diesen Unschuldsblicken,
Wie ist's ein unbewußtes Geben auch! —
Aus wirrem Haß, aus Wehmuth drängt Entzücken,
Es streift Dich ein frischer Lenzeshauch!

Und bleibt Dir nichts, als bloß ein schönes Ahnen,
Schwand die Gestalt, wie Dufte und Strahl verschwebt,
Das ewige Geheimniß will doch mahnen:
An alles Liebe, was auf Erden lebt!

Kinder der Wüste.

Von Dozent Dr. E. Lewy.



Ähnelnd heiß ist's in der Heimat des Eis-
krautes, eines der schönsten Kinder der
Wüste, wie wir sie hier — vom Stand-
punkte des Blumenzüchters aus — im
Sinne haben. Während der kurzen Regen-
zeit keimt es, erwächst rasch zur ansehn-
lichen Pflanze und glibert und funkelt im
Sonnenscheine, als ob es mit Millionen
Diamanten besäet wäre, denn mit Aus-
nahme der kleinen, weißen Blumen ist
Alles an dieser Pflanze: der Stamm,

die Zweige, die Blätter, bedeckt von crys-
tallähnlichen, mit klarem
Wasser gefüllten Bläschen.

Hat dann die lange, bange Zeit der Dürre begonnen, so schöpft
es aus diesen Reservoirs das zum Fortleben und zur Reifung der
Samen erforderliche, belebende, erfrischende Nass. Von unten nach
oben vertrocknen nun allmählig die Wasserbehälter, zuerst jene der
Wurzelblätter, dann wird der Stamm immer kahler, und wenn der
letzte Krystall verbraucht ist, ist auch der Same gereift. Alle anderen
Pflanzen würden nun ihre Früchte abwerfen; anders handelt das
Wüstenkind. Damit seine Sproßlinge nicht im Sonnenbrande ver-
kommen, bleiben die Samenkapseln bei trockenem Wetter geschlossen,
und erst bei feuchter Witterung, wenn die Regenzeit wiederkehrt,
öffnen sie sich, um den Samen auszustreuen.

Gedeiht das Eiskraut (*Mesembrianthemum crystallinum*) auch
in der Zimmerluft? Ja, ganz vorzüglich, wenn man es, in Beachtung
seiner Eigenthümlichkeiten, anfangs sehr reichlich und später, wenn
es seine volle Größe und Schönheit erreicht hat, gar nicht gießt.

Die trockene, mitunter etwas staubige Luft der Wohnzimmer
sagt den Wüstenkindern, deren es noch viele andere, gar stattliche
gibt, ganz besonders zu. Alleammt sind sie in ihren Ansprüchen
an das Leben von wahrhaft rührender Bescheidenheit. Ein wenig
fette Erde, die mit etwas Sand gemischt wird, während der kurzen
Vegetationsperiode Sonnenschein und Wasser, das ist Alles, was sie
verlangen; den Rest des Jahres, durch acht Monate, braucht
man sich um sie überhaupt nicht zu kümmern. Viele von ihnen sind
unsere nächsten Nachbarn. Wir gehen an ihnen vorüber, ohne sie zu
beachten, und bewundern sie nur, wenn wir sie an Orten finden,
wofelbst keine andere Pflanze ihr Leben zu fristen vermag.

Da nimmt der Bauer eine Kofette der Hauswurz und wirft
sie auf das Strohdach seiner Hütte. Zwei-, dreimal kollert sie wieder
herab, endlich bleibt sie irgendwo hängen, wächst
dort an, vermehrt sich und entwickelt in reicher
Zahl ihre Blüthencandelaber. So wie auf dem
Dachfirste gedeiht die Hauswurz auch in einer
leichten Holz- oder Zinkkiste, die man auf das
Fenstergeßnis stellt oder mit einigen Haken an die
Außenwand des Hauses befestigt. Nimmt man
noch einige ihrer näheren Verwandten zu Hilfe, so lassen sich die
niedlichsten, zierlichsten und dauerhaftesten Teppichbeete arrangiren.



Rehovora metallica.

Wie herrlich heben sich von dem Saitgrün der Hauswurzrosen das
filigranartige Geranke und die graziosen, weißen Blüten des meer-
grünen Steinbrechs ab, die wieder harmonisch zu den gelben Blüten-
trauben des scharfen Maucrypfessers stimmen, welcher letzterer am Lande
als Kranz die Statuen der Heiligen ziert, an denen er festgewurzelt
den ganzen Sommer über ohne weiteres Rathum der Menschen der
Strahlenglorie einen Reifen goldener Blüten einfügt.

Wer einmal diese höchst eigenartig, ja bizarr gestalteten Pflanzen-
formen kennen und lieben gelernt hat, sucht den Kreis seiner Pfleg-
linge immer mehr zu erweitern und wendet sich dann von der Haide,
den Felsen der Heimat zu den Sproßlingen der tropischen Wüsten.
Viele behaupten, daß diese ihres langsamen Wachsthumes halber
weniger interessant seien, doch möchten wir diese Ansicht nicht theilen.
Wohl behauptet man, daß die Agave, gemeinhin Aloë genannt, bei
uns erst im hundertsten Lebensjahre zur Blüthe gelange, aber auf
dieses Ereigniß braucht man ja nicht zu warten, und ein stattlich
großes Exemplar ist auch ohne Blüthe das schönste Prunkstück für
isolierte Positionen im Freien.

Die meisten Aloë blühen alljährlich, ebenso alle Cactusse, so-
wohl die langgestreckten Fackeldisteln wie auch die kugelförmigen
Melonencactusse. Ja eine Gattung, *Epyphillum truncatum*, die ge-
wöhnlich als Kronenbäumchen, auf
Cactus *Pereskia* gepropft, gezogen
wird, ist durch den ganzen Winter,
dennoch zu jener Zeit, in welcher
Blumen besonders geliebt und ge-
schätzt sind, mit zahlreichen Blüten
bedeckt.

Wer Cacteen pflegt, hat, wenn
er verreist, keine Sorge um den
Verbleib seiner Pflanzenschätze. Muß
er sie für einige Tage, ja
für Wochen sich selbst überlassen, so
findet er sie bei der Rückkehr ge-
wöhnlich in besserem Stande wieder,
als er sie verließ. Wenn auch Hunde,
Rafen oder Vögel im Blumenzimmer herumtollen, den Cacteen kommt
Keines zu nahe, die wissen sich schon mit scharfen Stacheln ihrer
Haut zu wehren. Bei einigen Gattungen sind diese Waffen sogar
so furchtbar, daß sie vom Blumenbeete ausgeschlossen werden sollen.
In die letzte Kategorie gehören die Blattcactusse (*Opuntien*), deren
Stacheln leicht abbrechen und schwer zu entfernen sind, und die
scharlachroth blühenden, südlichen Wolfsmilcharten (*Euphorbien*),
welche sehr häßliche Wunden verursachen. Mit ihnen muß man
leider auch die herrlichen Stapelien in den Bann legen, obgleich
sie keine Stacheln haben und große fünfseitige Blumen von
frappirender Schönheit in Form, Zeichnung und Farbe ent-
falten, die aber einen so üblen Dufte verbreiten, daß sie sogar
von den Schmeißfliegen in leicht begreiflichem Irrthume auf-
gesucht werden.



Aspidistra elatior.

Wer die Stacheln scheut, möge, bevor er seinen Cacteen einen Besuch abstattet, hirschleberne Handschuhe anziehen oder die stachellosen Gattungen der Palmentilie (*Yucca*) cultiviren, welche sich im Zimmer zu ganz imposanten, den Drachenbäumen ähnlichen Stämmen entwickeln, oder *Echeverien* pflanzen, deren Blattrosetten wie aus oxydirtem Silber geprägt sich präsentiren.

Jetzt haben wir nur noch, um malerische Effecte nach jeder Richtung hin erreichen zu können, solche Pflanzen unserer Sammlung einzufügen, welche, durch reiches, schöngeformtes Laub sich auszeichnend, gestatten, geschmackvoll arrangirte Gruppen aufzubauen. Dazu wählen wir den schwertlilienähnlichen Neuseeländer-Flachs (*Phormium tenax*). Fasse eines dieser langen, schmalen Blätter, ziehe daran, zerre mit aller Macht, die Dir zu Gebote steht; wenn Du noch so stark bist, Du wirst keines abreißen. Man hegt ihn jetzt in grünen, weiß und grün und weißgrün und roth gestreiften Varietäten.

Sehr geduldig und widerstandsfähig gegen Unbilden sind auch viele Ananasarten (*Bromeliaceen*); leider zählt jene Familie, die duftige Früchte trägt, nicht zu den Zimmerpflanzen, sondern ihre Kultur beansprucht mehrere große Treibhäuser. Lange, säbel- und peitschenstielähnliche Triebe gehören der *Sansoveria* an, mit welcher in der tropischen Heimat dieser Pflanze die Sklaven gezüchtet werden; sie dient bei uns lediglich ästhetischen Zwecken.

Der erste Preis für Genügsamkeit und Ausdauer gebührt aber der *Aspidistra*. Bei Sonnenschein und in finsterner Zimmerecke, bei Staub, Hitze, Dürre oder Regen bleibt ihr tiefdunkelgrünes Blatt (es gibt auch eine sehr schöne, weißgestreifte Spielart) unverändert, und um Weihnachten bringt sie die zwar unscheinbare, aber immerhin sehr interessante Blüthe.

Nur das Eiskraut wird aus Samen gezogen, den man im ersten Frühjahr im Blumentopfe anbaut, die andern Wüstenkinder vermehrt man durch die reichlich vorkommenden Ableger, durch Zweige,

Knospen, Wurzelansläufer, ja durch Einspflanzen einzelner Blätter.

Von den Heimischen holt man sich die Hauswurz vom Dache des Bauernhauses, die Steinbrecharten aus dem Hochgebirge, den Mauerpfeffer findet man in sandigen Feldern, andere Arten an Felswänden. Ableger von *Agave*, *Moss*, *Cactus* kann man da und dort erhalten, bei Blumenfreunden, in Schloß- und Handelsgärten und sie im Reisekoffer tagelang mitführen, bevor man sie einpflanzt, ohne daß sie Schaden leiden; ja es ist sogar zweckmäßig, frisch abgeschnittene Pflanzen etwas abwelken und die Schnittwunde abtrocknen zu lassen, bevor man sie in die Erde bringt. Doch hüte man sich, Cactusse ohne jede Emballage mitzuführen. Ein Gärtner hatte ein *Opuntia*-blatt in die Tasche gesteckt und später demselben zufällig eine Semmel beigegeben. Als er diese, ohne zu ahnen, daß sich *Opuntia*-stacheln in sie gebettet hatten, aß, zog er sich eine so heftige Halsentzündung zu, daß sein Leben längere Zeit gefährdet war. Bei *Echeveria* und *Aspidistra* kann man die vom Handelsgärtner gekauften Exemplare alljährlich multipliciren. Schwerer gelingt dies im Zimmer beim Neuseeländer-Flachs und den Ananaspflanzen.

Im Frühjahr kommt Alles in's sonnige Fenster und wird regelmäßig gegossen. Im Sommer, wenn man auf das Land geht, bringt man die Wüstenkinder in's Freie an einen sonnigen Platz und wenn der Winter kommt und man zwischen den nun meist geschlossenen Doppelfenstern keinen passenden Raum für Pflanzen hat, stellt man sie auf ein Wandbrett oder auf einen Kleiderdraht, wenn auch ferne vom Lichte und gießt sie wenig oder gar nicht.

Wenn die „Königin der Nacht“ ihre Blüthe von unerreichbarer Pracht entfaltet, und Alles im Hause sich versammelt, die seltene Schöne anzustarren, dann ist wohl die Frage in zufriedenstellender Weise beantwortet, ob es sonst noch in der weiten Welt eine gemüthlichere Liebhaberei giebt, welche bei so wenig Mühe und Kosten so viel Freude schafft.



Triola hieroglyphica.



Cactoon.

Der erste internationale Frauencongress.

Von Ellen Clark.

New-York, Juli 1888.

Es dürfte europäische Leserinnen interessieren, Näheres über den zu Washington abgehaltenen „Ersten internationalen Frauencongress“ zu erfahren. Vor Allem muß man sich in Erinnerung bringen, daß Frauen hier an einigen Hochschulen nicht nur die Studien an allen vier Facultäten zurücklegen und als Doctores promovirt werden können, sondern daß sie auch wirklich als Aerzte, Advocaten, Professoren und Seelforger einen Wirkungskreis finden. Es scheint, daß die Leiterinnen des Congresses Werth darauf legten, gerade für letzteren Zweck Propaganda zu machen, denn die religiöse Feier war sehr reichlich bedacht. Nachdem am Abende des 24. März eine zwanglose Begrüßung und gegenseitiges Kennenlernen stattgefunden hatte, wobei die wenigen Europäerinnen mit besonderer Auszeichnung behandelt wurden, denägten die geistlichen Congressmitglieder den nächsten Tag, Sonntag, um in verschiedenen Kirchen den Gottesdienst abzuhalten, wozu ihnen die männlichen Kollegen bereitwillig ihre Kanzeln zur Verfügung stellten. Ehrwürdige Mrs. Mary Liverman predigte in der Church of our Father; Mrs. Willard in der Metropolitan Methodist-Church über „Reinheit im Umgange mit den Nebenmenschen“, ein Thema, das der Dame Gelegenheit gab, ihre eigentliche Lebensaufgabe, die Bekämpfung der Trunksucht, in eindringlichen Worten zu besprechen. Die erste Sitzung des Congresses war von mehr als 2000 Personen besucht; sie fand im Capitol statt, wo die gleichgebende Versammlung der Vereinigten Staaten tagt. Unter den Zuhörern waren mehr Männer als Frauen. Dieser erste Nachmittags war, am der Sonntagheiligung willen, einer religiösen Feier gewidmet. Es wurde der „Graf“ von Langfellow zuerst gelesen, dann von der Versammlung gesungen; darauf las eine Dame das 26. Capitel der Apostelgeschichte, woran anschließend Ehrwürdige Annie Schaefer eine Predigt über den Text: „Daher, lieber König Agrippa“ hielt. Zum Schluß wurde eine Hymne gesungen.

Die Verhandlungen am Montag wurden durch ein Gebet eingeleitet, welches die erste Frau, die als Geistlicher ordiniert wurde, Ehrwürdige Antoinette Brown Blackwell sprach. Mrs. Blackwell ist nicht mehr jung; hinter ihr liegt ein Leben der Kämpfe gegen das Hergebrachte, gegen Vorurtheile und Widerwärtigkeiten. Das Fräulein, in dem sie gesiegt hat, ist die reine sittliche Begeisterung, deren Ausdruck ihre edle Stirne verkörperte, als sie den Segen des Herrn auf die beginnende Arbeit des Congresses herabschickte. Die erste Rednerin, Mrs. Anthony, erinnerte an die erste Zusammenkunft amerikanischer Frauen vor vierzig Jahren zu Seneca Falls, welche den Samen der Frauenbewegung nach allen vier Weltgegenden ge-

tragen. Wenn heute den amerikanischen Frauen alle Berufswege offen stehen, wenn jenseits des Weltmeeres Versuche aller Art gemacht werden, neue Erwerbswege, Auswege für Geist und Talent zu schaffen, wenn das Recht des Weibes auf Wissen und Können allmählich anerkannt werde, so sei dies vor Allen den Heldinnen von Seneca Falls zu danken, von denen die älteste der noch lebenden, Mrs. Stanton, an den Arbeiten des Congresses theilnehme. Als nächstes Ziel für die amerikanischen Frauen, die schon so viel erreicht haben, sei die Erlangung des politischen Wahlrechtes in's Auge zu fassen. Darauf erhob sich Mrs. Stanton, eine ehrfurchtgebietende Geistesfrau von ungebrochener Körperlicher und geistiger Kraft. Sie betonte, wie sich die erlebten Frauen aller Nationen in dem Forum zusammengefunden, daß nicht eine Hälfte des Menschengeschlechtes von geistiger Freiheit und Selbstbestimmung ausgeschlossen bleiben dürfte. Auch sie sprach die Ueberzeugung aus, daß bereits Erreichte sei eine Bürgerschaft völligen Gelingen.

Die Verhandlungen wurden während der ganzen Woche fortgesetzt. Eine Chinesin, Fungliu Kamahani Sarasali sprach über die „Stellung der Frauen in Indien“. Die Sectionen behandelten als einzelne Fragen das Missionstwesen, die Mäßigkeitsbestrebungen, Stimmrechts- und andere politische Angelegenheiten, die ärztlichen und anderen Berufswege, Schul- und Genossenschaftsspiele, die Stellung der Frau in der Literatur und ähnliche einschlägige Themen. Bei den Verhandlungen über Sittenverfallendes war nur Frauen der Zutritt gestattet. Den Schluß der Verhandlungen bildete eine religiöse Feier. Als greifbares Resultat des Congresses ist die Annahme einer Resolution zu bezeichnen: „Alle höheren Schulen und Universitäten in den Vereinigten Staaten sollen dem weiblichen Geschlechte ebenso erschlossen sein, wie dem männlichen“. Als moralisches Resultat ist zu verzeichnen, daß sich die Theilnahme an den Verhandlungen täglich steigerte, und daß die männlichen Zuhörer einen eben so mächtigen Eindruck davon mitnahmen, als die weiblichen. Als ich nach New-York zurückkam, fand ich zu meiner großen Befriedigung, daß selbst jene, die sich bei meiner Abreise spöttisch und ablehnend verhalten hatten, durch die Zeitungsberichte sehr umgestimmt waren. Unwillkürlich fragt man sich: „Was werden die nächsten vierzig Jahre in der Frauenfrage bringen, wenn die eben verlassenen so viel — und so wenig — gebracht haben? Werden die Kämpferinnen von Seneca Falls die letzten Erfolge in ihre Gräber mitnehmen, oder wird ein neues Geschlecht ihre Mission zu gutem Ende vollbringen?“

Madame Elisabeth.

Ein Frauenbildniß aus der Revolutionszeit. Von Wilhelm Hauser.

(Schluß.)

Am meisten empört sie der irreligiöse Charakter der Revolution. Nach den Decreten über die Geistlichkeit und die Orden glaubt sie an kein Heil mehr. Sehr bezeichnend ist eine gelegentliche Aeußerung von ihr über Mirabeau: „Ich glaube nicht, daß Gott uns durch Leute ohne Grundsätze und Sitten retten will.“ Im März 1791 schreibt sie: „Ich habe den Tod im Herzen, wenn ich denke, daß vielleicht von heute in vierzehn Tagen die Religion aus Frankreich verbannt sein wird.“ Als sie von den Fräulein in St. Cyr, ihren Lieblingen, Abschied auf immer nimmt, „weil es sonst heißen könnte, daß ich dort Gegenrevolution machen wolle“, und sie den Untergang aller ähnlichen Anstalten voraussieht, seufzt sie: „Wenn die Zeit der Verfolgungen wieder kommen sollte, so würde ich den Himmel bitten, mich von dieser Welt zu nehmen, denn ich fühle nicht den Muth in mir, dieselben zu ertragen.“

Solche Anwandlungen kleinmüthigen Verzagens an der Zukunft konnten aber nicht auf die Dauer die Ruhe erschüttern, womit sie über die Bedrängnisse und Schrecken des Augenblicks hinweg das Warten der göttlichen Weltordnung zu betrachten und zu verehren gewohnt war. Selbst als die furchtbarste Zukunft klar vor ihren Augen lag, blieb sie, ohne Unruhe zu zeigen und ohne zu wanken, der Rolle der Märtyrerin für die Ihrigen getreu, und eben in ihrer unerschütterlichen inneren Ruhe fand sie lange die Kraft, im Gefängniß ihre Thränen vor dem Könige zu verbergen, das Loos des Königs vor der Königin, das Ende Beider vor ihrer Nichte zu verheimlichen und bis zuletzt Trost und erhebende Worte für diese zu finden. An dieser Ruhe scheiterten die Peinigungen jener Gefängnißwärterin Tison, die schließlich, überwältigt von dem Eindruck der Persönlichkeit Elisabeth's, sie knieend um Verzeihung bat und, nachdem sie noch zuvor die Pflege ihrer eigenen Gefangenen genossen, in verzweiflungsvoller Reue und im Wahnsinn endete. Die Männer, welche Elisabeth von Varennes nach Paris zurückführten, hatten keinen Seufzer, keine Klage von ihren Lippen gehört, keine Furcht auf ihrem Antlitze gesehen und selbst die Blide vor einer solchen Würde und Hoheit senken müssen. In jenen drei fürchterlichen Stunden des 20. Juni 1791, als die Jakobiner wütheten, wurde sie mehr bekümmert durch die Gotteslästerungen, deren Zeugin sie sein mußte, als erschreckt durch die Drohungen, die man gegen sie ausstieß. Als man ihr ankündigt, daß der wüthende Haufe, sie für die Königin haltend, sie bedrohe, sagt sie nur: „Ach! gefiele es doch Gott!“ Sie sieht freundlich und ohne zu antworten Denen entgegen, die den Säbel auf sie schwingen mit dem Ruf: „Es ist die Königin, die Königin!“ und tadelt einen Herrn vom Hofe, der ausruft: „Es ist nicht die Königin, es ist Madame Elisabeth!“ mit den Worten: „Schweigen Sie, mein Herr, was sagen Sie da! Lassen Sie sie in ihrem Irrthum, ich bitte Sie darum; retten Sie die Königin, ersparen Sie ihnen ein Verbrechen!“ Als ein Wüthender mit seiner Pike dem König in's Angesicht droht, sagt sie im sanftesten Ton zu ihm: „Mein Herr, Sie könnten Jemand verlegen, und das würde Ihnen leid thun.“

Wenn wir nicht selten auch gewöhnliche Menschen in außerordentlichen Lagen sich bis zu einem gewissen Heldenmuth aufschwingen sehen, so ist es das Vorrecht wahrhaft reiner und in ihrer Schuldlosigkeit starker Naturen, in jenem Gleichmuth und jener inneren Heiterkeit auszuharren, durch die auch die größten Schmerzen entwaffnet, das eigene Herz und das der Freunde für die Leiden der Zukunft gestählt werden. Jenes fast überirdische Lächeln unter Thränen weicht denn auch in der größten Noth nicht von dem Angesicht Elisabeth's; und immer findet sie wieder ein scherzhaftes und witziges Wort, um sich und den Ihrigen die Größe der Gefahren und Schrecken für einen Augenblick zu verhüllen.

Das Einzige, was ihr reines Gemüth mit Unruhe erfüllt, ist die Unzufriedenheit mit sich selbst, Bedenklichkeiten über die Verfassung ihrer Seele. Eben nach jener Rückkehr von Varennes glaubt sie zu bemerken, „daß ihre Seele dem Schöpfer gegenüber nicht so beschaffen ist, wie sie sein sollte“. Sie greift daher mit Begierde zu allen Gnademitteln der katholischen Kirche, namentlich ist sie glücklich,

nach langer Wahl endlich einen Beichtiger gefunden zu haben, der ihr Herz zu erheben verstand, indem er sie in demüthiger Ergebung gegen die Vorsehung bestärkte. Es war dies jener würdige Geistliche Edgeworth, der Ludwig XVI. auf dem Blutgerüste beistand. Und gibt es ein rührenderes Zeugniß für ihre Selbstverleugnung, als wenn sie es über sich vermag, sogar auch auf die Tröstungen ihrer Kirche zu verzichten, sobald sie befürchten muß, Andern damit zu schaden? Elisabeth schreibt am 23. April 1791: „Ich rechnete auf das Glück, am Gründonnerstag und am Ostertag zum Abendmahl zu gehen, aber ich fürchtete, daß durch mich eine Bewegung im Schloß veranlaßt werden, und daß man sagen könnte, meine Frömmigkeit sei unvorsichtig: Etwas, was ich vor Allem zu vermeiden wünsche, da dies, wie ich glaube, das Mittel ist, den Menschen Liebe zu derselben einzulösen.“

Das Ende der königlichen Dulderin war ihres ganzen Lebens würdig; es war die Befieglung, die höchste Weihe desselben. Das düstere Gefängniß, in welchem Elisabeth mit ihrer jungen Nichte acht Monate nach Hinrichtung Marie Antoinette's eingeschlossen blieb, ohne die Stimme eines Freundes, ohne eine Nachricht von den Ihrigen zu vernehmen, ohne mit einer Zeile Kunde von sich geben, ohne durch Lesen oder Spiel die langen Stunden verkürzen zu dürfen, und in welchem sie tagtäglich den rohen Beleidigungen ihrer Wärter, den Entbehrungen des Lichtes, des Feuers und oft der nöthigen Nahrung ausgesetzt war, dieses Gefängniß bildete gleichsam ein ruhiges Eiland inmitten der blutigen Auftritte der Revolution und der furchtbaren Stürme, die draußen tobten. Ihr religiöser Sinn und ihre Charakterfestigkeit gaben Elisabeth immer wieder die Kraft, mit Geduld das namenlose Leid zu tragen, in liebevoller Sorge für das leibliche und geistige Wohl ihres Schütlings auszuharren und mit innerer Heiterkeit auf ihre letzte Stunde zu warten. Als diese endlich schlug, war ihr nur der Abschied von der nun ganz hilflosen Waise ihres Bruders, nicht derjenige von der Welt schwer. Nachdem sie mit brechendem Herzen das Kind gesegnet, unter Erinnerungen an die Eltern zur Frömmigkeit ermahnt und dem Schutze des Himmels empfohlen hatte, trat sie mit ungebeugtem Muth und Stolz dem Gericht gegenüber, das ihrer wartete. Auf die lächerlichen Anklagen, die man gegen sie erhob, gab sie entweder keine oder nur verachtungsvolle Antworten. Nur als man Ludwig XVI. vor ihr einen Tyrannen nannte, sagte sie mit einer Entrüstung, die sie nicht zurückhalten konnte: „Wenn mein Bruder gewesen wäre, was Ihr sagt, so stündet Ihr nicht, wo Ihr steht, noch ich vor Euch!“ Ihr Todesurtheil hörte sie ohne Staunen und ohne Trauer an. Mit ihr wurden vierundzwanzig Frauen und Männer vom Adel zum Tode verurtheilt, was dem öffentlichen Ankläger den blutigen Scherz eingab, sie könne sich nicht beklagen, denn wenn sie am Fuße des Fallbeiles stehe, umgeben von diesem treuen Adel, so werde sie sich nach Versailles veretzt glauben. In der That erkannten ihre Mitverurtheilten eine Ehre darin, zugleich mit der verehrten Fürstin sterben zu dürfen. Und als diese eine Stunde vor der Hinrichtung in ihre Mitte trat, mit ihren Todesgefährtinnen sich im Gebete zu sammeln, fand sie eine tiefere Verehrung, als man je einem Herrscher in seinem Glanz erwiesen. Wie das kostbarste Gnadengeschenk vertheilte man ihre blonden Locken, als Elisabeth dieses Schmuckes ihrer Jugend vom Fenster beraubt wurde. Sie bestieg als die Letzte in der Reihe den Karren und fuhr, den Ausdruck überirdischen Friedens auf dem Antlitze und unaufhörlich ihren Gefährtinnen Trost zusprechend, durch die düster schweigende Volksmenge zum Blutgerüste. Eine ihrer Gefährtinnen nach der andern trat zu ihr, ehe sie das Haupt unter das Beil legte, um mit ihrem Segen den Abschiedsfluß zu empfangen. Die Mörder hatten sich verrecknet, indem sie glaubten, die Staudhaftigkeit Elisabeth's durch den Anblick dieses entsetzlichen Blutbades brechen zu können. Als der Scharfrichter sie endlich ergriff und bei der heftigen Bewegung das Tuch von ihrem Busen verrückt wurde, sagte sie zu dem Manne: „Im Namen Ihrer Mutter bedecken Sie mich!“ und starb, ihm für die Erfüllung der Bitte mit einem Lächeln dankend.



Räthsel und Schach.



Logograph.

Von Richard.

Mancher mag im Göttertrauen,
Mancher mich im Weine finden;
Nimmst Du mir das erste Zeichen,
Kann ich Ofen überwinden;
Nun das Zweite lort, so wenden
Fromme Peter sich mir zu
Und das dritte, dann gebiet' ich
Kurz und deutlich Jedem Rath'.
Noch ein viertes Zeichen hab' ich,
Das man von mir nehmen kann,
Und noch immer mit dem Neffe
Süßst Du alle Thaten an.

Homonym.

Von H. H.

In alten Zeiten half ich
Beim Streit dem Rittermann;
Nun zeig' ich keine Händel,
Doch manchen Handel an.

Vierstellige Charade.

Wie lustig ist der 3 und 4
Gesichte komm' mit mir!
Ich 1 2 traulich dort mit Dir
Und ein Gedichtchen lesen wir
Von 1 2 3 und 4.

Wortspiele.

Von H. Steiner.

Es hatte wohl seine Gründe, wenn der Ritter in der guten alten Zeit,
das Bräutchen nicht nur in sein Herz, sondern auch in sein ? ?
So ein Professor, meinte Paula, habe doch gar keinen Sinn für das
Schöne, da er ihren Cousin Victor trotz seiner vielen ? ?

Problem. Der Bauberec.



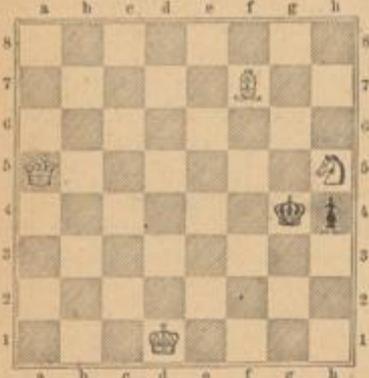
Bekanntlich ist die Bauberec
Nur Fels- und Fels, Eins zwei drei.

Wer merkt auf Stab, auf Nagel,
Zuh.
Die Lösung auch bald haben muß.

Schach-Problem Nr. 12.

Von Josef Keel, Wien.

Schwarz (2 Stücke).



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen mat.

Lösung des

Problems Nr. 11 in Heft 14.

(Betty Ködler)

- | | |
|-------------------|---------------|
| WeiB: | Schwarz: |
| 1. D. e2-d3! | e4×d3 |
| 2. e3×f4 ♠ mat | |
| A) 1. . . . | K. e5-d5 |
| 2. D. d3×b5 ♠ mat | |
| B) 1. . . . | T. b5-d5 |
| 2. e3×f4 ♠ mat | |
| C) 1. . . . | d4×e3 |
| 2. D. d3-d6 ♠ mat | |
| D) 1. . . . | loßt beliebl. |
| 2. D. d3×d4 ♠ mat | |

Lösungen der Räthsel in Heft 13.

Zweistellige Charade: Seebad.

Eilbenräthsel: Anton, Gurto, Turandot, Elias, Seine, Garbe, Nani, Salot, Archangel, Laube, Saibling, Engel, Esig, Emden. — „Au Gottes Segen ist Alles gelegen.“

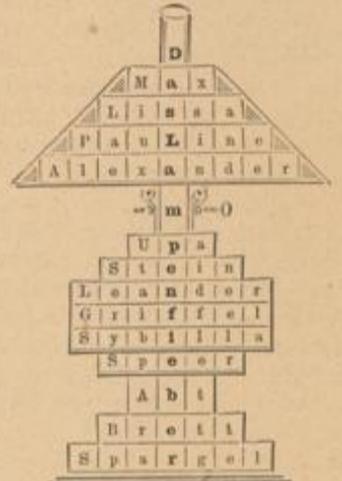
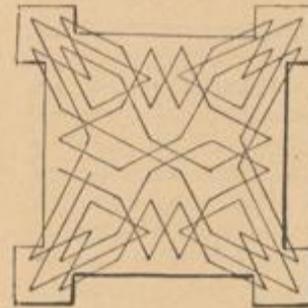
Dominik-Kryptogramm: „Die Braut von Messina.“ (Man beginnt mit dem Ablesen der Buchstaben bei Bianche und geht dann von Eins bis Acht weiter, indem man immer die oberen Buchstaben zuerst liest.)

Wöfelfprung

Der Wirth, bei dem ich wohn' und lebe,
Benannt mich wechselnd „Du“ und „Sie“,
Bis von dem Brauen ich begehre,
Dah er das „Du“ mir nicht entzieht.

Form-Arithmoglyph: Das Lampenflöber.

Wenn will der Vieh're Majubare
Die Knecht' halten, wie ich's mag,
Doch denkt er wader auch an's Mare;
„Zahst jetzt um zwei Mark mehr per Tag.“
Groß, „Lieder aus dem Gebirge.“



Redaction des Schach: Dr. S. Gold — der Räthsel: J. P. Germanicus.

Eingefendet.

Nach kurzem Gebrauch
wird als Zahn- Putzmittel
unentbehrlich:

KALODONT

Sarg's unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahncrème.
Sanitätsbehördlich geprüft.

WIEN, I., Neuer Markt 2,

sowie bei allen Apothekern und Parfumeurs. 1 Stück 35 kr. 73



Kwizda's Gichtfluid

nur echt mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken.

Hauptdepöt: Kreisapothek, Korneuburg. 141

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel
von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen
geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung des-
selben in deutscher Sprache Jedem gratis zu
übersenden. Adr.: Institut für Taube, Wien,
IX., Kollingasse Nr. 4. 123

EAU DE BOTOT ist das einzige

VON DER MEDICINISCHEN ACADEMIE IN PARIS

genehmigte Zahnwasser

ES STILLT DEN HEFTIGSTEN ZAHNSCHMERZ. Wir können daher zur Pflege des
Mundes dieses ausgezeichnete Zahnwasser, im Verein mit dem
BOTOT-ZAHNPULVER aus Chinarinde angelegentlichst empfehlen.
229, Rue St-Honoré, PARIS; DETAIL IN ALLEN BESSEREN GESCHÄFTEN.

Wechselstuben-Actien-Gesellschaft

„MERCUR“

Wien, I., Wollzeile 10.

Courantester Ein- und Verkauf aller Gattungen
Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Loss,
Münzen und Devisen.

Provisionsfreie Einlösung von Coupons. Escomptirung
gezogener Wertpapiere.

2 1/2% Promessen zu allen Ziehungen. 4 1/2%
5 1/2% Loss gegen monatliche Ratenzahlungen. 5 1/2%

K. f. priv.

Versicherungs-Gesellschaft West. Phönix in Wien, I. Riemergasse 2, 75

mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, über-
nimmt Versicherungen gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, auf
das Leben des Menschen u. c. Prospecte werden unentgeltlich
verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

SAVON ROYAL VIOLET, Savon
DE THRIDACE 89, D' des Italiens, Paris
Recomandées par célèbres médecins pour l'Hygiène de la Peau et Beauté de la Toilette

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus - Mundessenz von 47
Specifiche Mundseife „Puritas“ von M. Dr. C. M. Faber.
 intensives, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.20.
 Leibarzt w. d. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.
 Wien, I., Bauernmarkt 3.

Für den Hausbedarf!!
THEYER & HARDTMUTH, WIEN
 Kärnthnerstrasse 9.

Original Margaret Mill
Note Paper and Envelopes.

100 Briefe	100 Couverts	Format 8°	I	fl. 1.80
500 »	500 »	»	8° I	» 7.50
100 »	100 »	»	8° II	» 1.40
500 »	500 »	»	8° II	» 6.50
100 »	100 »	»	8° III	» 1.20
500 »	500 »	»	8° III	» 5.50

Lager von Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten.
 Preislisten franco und gratis.

Heinisch' Schönheits-Crème N° 1.

wird von Herren Professoren der Wiener Kliniken mit Zeugnissen zur **Hauptpflege** Jedem aufs Warmste empfohlen. Diese Crème schält schwarzes binnen 15 Minuten die oberste Hautschicht ab, öffnet die Poren, entfernt Mitosen, Wimpern, Sommersprossen, alle Flecken und Narben gänzlich; das Gesicht erhält einen sehr zarten, jugendlich frischen Teint. **Erfolg garantiert.** Preis fl. 5.—. Probe-Dose fl. 3.—. Dieser reizend schöne Teint wird mit Milchcrème N° 2, Preis fl. 2.—, und Pflanzenpuder N° 3, Preis fl. 2.—, dauernd schön erhalten. — Zu beziehen in der seit 200 Jahren bestehenden Parfumerie des Fräuleins M. HEINISCH, II., Praterstrasse Nr. 30 m. in Wien. Versandt gegen Haar und Nachnahme. — Man achte auf Namen und Adresse und hüte sich vor schädlichen Fälschungen. — Prospekte gratis u. franco.

„Deutsche Wespen.“

Herausgegeben von **Julius Stettenheim.**

2 Mk. Reich illustriertes Witzblatt ersten Ranges. **Mk. 2**

Das Abonnement für Juli, August und September, 13 Nummern à 12 Seiten, jede Nummer mit etwa 20 Illustrationen erster Zeichner und originellem witzigen Text der besten Humoristen, beträgt bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und der Expedition **Mark 2.**

Die Monopol-Cigarren-Barleske, welche Julius Stettenheim in seinen öffentlichen Vorlesungen mit so viel Glück vorgetragen hat, gelangt im neuen Quartal, begleitet von witzigen Illustrationen, zum Abdruck.

Berlin SW., Charlottenstr. 79. Die Expedition.

Concessionierte Privat-Lehranstalt
für Schnittzeichnen
 Kleidermachen, Modellherfertigen, Maschinennähen etc.
Honorar 3 fl. monatlich.
 Kleider werden für 1 fl. passend zugeschnitten und gehöft. Pariser Schnitt 23-40 kr. Aufertigung elegantester Toiletten von 4 fl. aufwärts. — Kinderkleider werden billigt angefertigt. — Auswärtige Damen erhalten ganze Pension.
Madame Katherine
 Gumpendorferstrasse 64, 1. Stock, Th. 9.
 Schülerinnen-Aufnahme tägl. von 9-5 Uhr.

ENTHAARUNGSMITTEL.
 Zum Entfernen der Haare im Gesichte etc. empfehlenswerthes u. berühmtes Mittel, welches ganz einfach und unschädlich in seiner Anwendung ist und auf wissenschaftlicher Basis beruht. Zu beziehen gegen Nachnahme à Mk. 2.— von **L. Reiche, Halberstadt, Breitenweg 73.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Verlagsbuchhandlung von **R. v. Waldheim** in Wien, Stadt, Schulerstrasse 13:
Schnittmusterbuch.
 Anleitung zum Wäschezuschnitten für **Schule und Haus.**
 Mit 35 Tafeln, erläuterndem Text, Maßstäben und Vorwort.
 Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht herausgegeben vom **Wiener Frauen-Erwerbs-Verein.**
 Fünfte revidierte und vermehrte Auflage. Preis 90 kr., m. fr. Postvors. 1 fl. 5 kr. 5 W.

Im Verlage von **Herrcke & Lebeling** in **Stettin** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Neues Conversations - Wörterbuch
 der englischen und deutschen Sprache mit leicht fasslicher, genauer Bezeichnung der englischen Aussprache jedes Wortes und Satzes in beiden Theilen.
zum Schul- und Privat-Gebrauch von **Wih. Dunker** und **Dr. W. Ulrich.**
 2. Theil. 80 Bogen. — Preis: broch 3 1/2 M., in Leinwand 4 M. 20 Pf. in Halbfranz 4 M. 50 Pf.

Kein Augenpulver, sondern grosse Schrift. Die englische Aussprache nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten (deutsch-englischen) Theile, daher beim Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische oder beim englisch Sprechen kein Suchen nach dem Wort im zweiten und dann erst nach der Aussprache im ersten Theile, sondern beides bei einander auch im zweiten Theile. Genaus Erklärung jedes Wortes, so durchgängig, wie sie kein anderes Wörterbuch bietet — z. B. **Spange**, [Schmalte] buckle (bök'kl); [am Buch] clasp (kläsp); [Armband] bracelet (breh's'let) —; damit Vermeidung aller lächerlichen Irrungen. Aufnahme sämtlicher neuer Wortformen (wie Sommerfrische, Raubhan, Reincultur etc.), aller gang und gäbe Ausdrücke (wie Pleite, Schnepel etc.), sonst in keinem Wörterbuch zu finden. Ein wirklich neues Buch, direct dienlich bei der Conversation, gleich werthvoll für die Schule wie das Leben.
55 Prospekte auf Verlangen gratis und franco.

Billige englische Lecture
 für den Landaufenthalt.
Ashers collection of engl. authors (Druck und Ausstattung wie **Tauchnitz-Collection**), per Band statt 90 kr. nur 25 kr., 10 Bände für fl. 2.30. Verzeichnisse gratis von **R. Löwit, Wien, Rothenurmstr. 22 N.**

Passementerie-Fabrik.
 Gegründet 1815.
BARTH. MOSCHIGG
 Wien, I., Jungferngasse 1.
 Aufputze und Knöpfe für Kleider und Confectionen. Passementerie für Möbel, Kirchen und Livrée. Musterversendungen auf Verlangen. Aufträge über 5 fl. franco.

! Krieg den grauen Haaren !
Neschitsch's Galläpfel-Extract ist prämiirt in Paris mit der goldenen Medaille, das einzig bestehende unschädliche Haarfarbmittel, welches bei einmaliger Anwendung den weiss oder grau gewordenen, sowie durch schlechte Mittel missfarbten Kopf- und Barthaaren ihre ursprüngliche natürliche Farbe wieder verleiht. Die Färbung ist unkonbar, das Haar behält seine natürliche Weichheit und Glanz. Man färbt sich mit Galläpfel-Extract im Jahre nur 3 bis 5mal. Preis einer Flasche: fl. 1 und fl. 1.60. Zu haben beim Erzeuger **N. Neschitsch, Wien, IV., Wiedener Hauptstrasse 30, I. St.** 135

Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabak-Trafiken.
 Das am 1. August erscheinende Heft 15 der **bellotristisch-musik. Zeitschrift**
„An der schönen blauen Donau“
 enthält als musikalische Beilage **165**
„AGNES“ Duett für zwei Singstimmen von **F. Gernert.**
 Die in diesem Jahrgang erschienenen Hefte enthalten an Musik-Beilagen:
 Heft 1. Richard Heuberger „Trutaliedchen“.
 Heft 2. Rud. Dittrich „Invocation“ (Albumblatt). Jos. Lanner „Galop à l'Orange“.
 Heft 3. Max. Josef Beer „Minnelied“.
 Heft 4. Franz Ondricek „Romance pour Violon et Piano“.
 Heft 5. C. E. Seber „Coeur dame“, Polka française.
 Heft 6. Raoul Mader Lied aus „Larley“.
 Heft 7. Hans Fink „Ständchen“, G. Verdi Desdemona's Gebet a. d. Oper „Otello“.
 Heft 8. Adolf Müller „Erinnerung“ (Albumblatt). Hans von Zois „Gavotte“ für Pianosorte.
 Heft 9. Ant. Stritzko „Steier. Liedermarsch“.
 Heft 10. Josef Bayer „Die vier Jahreszeiten“.
 Heft 11. Josef Bayer „Die vier Jahreszeiten“ (Schluss).
 Heft 12. Heinrich Rietsch „Siehst Du über jenen Hageln?“
 Heft 13. Dr. Otto Bach „An Boabdil“.
 Heft 14. Philipp Fahrbach jun. „Christine“, Valse espagnole.
 Sämtliche Correspondenzen und allfällige Wünsche der p. t. Abonnenten wollen nur an die **Administration „An der schönen blauen Donau“**, **Wien, VII., Seidengasse Nr. 7** gerichtet werden. **Ganzjähriges Abonnement fl. 3.60** und 12 kr. Porto für Wien, 24 kr. für die Provinz. Preis per Heft 15 kr. Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabaktrafiken und in der Administration **VII., Seidengasse 7.**



Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel

vom 1. bis 15. August 1888.

Mittwoch: Brotsuppe mit Ei (aus Knochen und Viebig's Fleischextract); griechische Beesfent mit Kochsalz; Biscuit mit Chaudron.
 Donnerstag: Suppe mit Tirolerknödeln; überbräutes Rindfleisch mit Kartoffeln; Weichselstrudl.
 Freitag: Kressensuppe; Paprikafisch mit Goldnockerln; Zwetschenknödel; Semmel.
 Samstag: Italienische Suppe; Rindfleisch mit Gurkensalat; gefüllte Kohlrabi.
 Sonntag: Karfiolsuppe (Einnachsuppe); Solokrebs; Bachhühner mit Hauptelsalat; Kaffecrème.
 Montag: Suppe mit Lungenstrudeln (aus Knochen und Fleischextract); Händerbraten mit Macaroni*; Käse.
 Dienstag: Suppe mit Buchweizenknödeln; Rindfleisch mit Schwarzwurzeln; Rahmpudding.
 Mittwoch: Knorr's Grünerbsuppe; Schweinscotelettes mit warmem Krautsalat; Milchknödel.
 Donnerstag: Julienne; Boeuf à la mode mit Reis; Zwetschenkuchen.
 Freitag: Veiselsuppe; Schwarzfisch mit Griesknödeln; Fingergolatschen.
 Samstag: Einlaufsuppe; Rindfleisch mit Spinat; Spritzkräpfen.
 Sonntag: Einnachsuppe mit grünen Erbsen; Hirn in Aspik; Entenbraten mit Compot; Dänen mit Oberschäum.
 Montag: Darß (polnische Suppe); Kisela Dahorpe**); Giardinetto.
 Dienstag: Griesuppe; Rindfleisch mit kalter Senfsauce; Semmelschwarm.
 Mittwoch: Braune Suppe mit kurzen Nudeln (aus Knochen und Fleischextract); gebackene Sardellen; Schweinschlagel mit Rotkraut; Sandtorte.

Den Beifall, den unsere Recepte aus der bosnischen Küche gefunden haben, veranlaßt uns, in Nachstehendem noch einige mitzutheilen:

*) Händerbraten. (Aus der bosnischen Küche.) Aus Lungenbraten werden fingerdicke Stücke geschnitten, ebenso in gleicher Größe und Dicke aus Schweine- und Schöpfensfleisch und ebensoviele mit dünnere aus einer Speckseite. Eine Stunde vor der Zubereitung wird jedes Stück mit einer Mischung von Salz, Paprika und Pfeffer eingerieben. Dann steckt man eine Schicht von Speck, Lungenbraten, Speck, Schweinefleisch, Speck, Schöpfensfleisch, Speck an einen Spieß und läßt sie am offenen Feuer braten, gießt den aufgefangenen Saft darüber und servirt mit Kohlscheiben.

** Kisela Dahorpe. (Aus der bosnischen Küche.) 1 Kilo junges, fettes Hammelfleisch, oder das abgelöste Fleisch von Geflügel, oder saftiges Kalbfleisch wird in Stücke geschnitten und mit Salzwasser, Zwiebeln und Suppenwurzeln weich gekocht. Dann seigt man die Brühe ab und kocht darin 10 Deka Reis halbweich, gibt eine gelbbraune Einbreun aus einem halben Löffel Mehl, einer fein gehackten halben Zwiebel und einem nussgroßen Stück Butter daran, gießt die Brühe über das Fleisch, gibt nach Geschmack 2-3 Eßlöffel Weinessig und eine Schote Paprika dazu und läßt es fertig dünsten. Diese Quantität genügt für 6 Personen.

Patscha. Vier gereinigte Hammels- oder Kalbsfüße werden in Salzwasser gekocht, bis sich die Knochen auflösen lassen. Derauf röstet man Weißbrotscheiben in Butter hellgelb, belegt damit eine Pfanne und gibt das in Stücke geschnittene, ausgelöste Fleisch, nebst einem Löffel von der Brühe, in welcher die Füße gekocht wurden, und läßt das Ganze, von Zeit zu Zeit etwas Brühe nachgießend, etwas erweichen. Man servirt die Speise mit einer Sauce von Eiern und Zitronensaft.

Anna Förster.

Harlander

Strickgarn und Spulenzwirn

Fabrikmarke für Strickgarn.

Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Mieder-Fabriks-Niederlage

Specialitäten in Wiener und Pariser Miedern.

Helene LANZER
WIEN
L. Sellerg. 6
(Matschakerhof).

Provinz-Bestellungen nach Mass werden schnellstens ausgeführt, sowie Reparaturen und Mieder zum Putzen angenommen. 119

Unverantwortlich

ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stecknadeln ohne H. E. Neuss'sche (Aachen) Patent-Sicherheits-Nadeln tragen. Zu haben in jeder Kurzwaren-Handlung.

Keine grauen Haare mehr!

Gegen Einsendung von 2 S. oder 4 M. wird ein Mittel mitgetheilt, welches jedes Haar sofort schwarz färbt. **A. Pabetz**, Chemiker. Drosau bei Klattau, Böhmen.

HOCHINTERESSANTE ERFINDUNG
DER

Parfumerie-Oriza

Von **L. LEGRAND, PARIS, rue Saint-Honoré. 207**

ESS.-ORIZA IN FESTER FORM
CONCRETE PARFUMS

Wissenschaftliche, in Frankreich und allen anderen Ländern patentierte Erfindung.

Diese, nach einem neuen Verfahren, in feste Form gebrachten Ess.-Oriza besitzen eine bis heut unbekannt gewesene hohe Concentration und Lieblichkeit. — Sie sind in Gestalt von Stiften oder Pastillen in Almeten, bequem bei sich zu tragenden Flacons oder Riechbüchsen der verschiedensten Art montirt. — Diese Parfum-Stifte verfliegen nicht und können nach Abnützung leicht ersetzt werden. Sie haben den ungeheuren Vortheil, ihren Parfum auf alle mit ihnen in Berührung gebrachten Gegenstände zu übertragen, ohne dieselben zu besudeln oder zu beschädigen.

Ein leichtes Bestreichen genügt, um augenblicklich

HAUT BART	TASCHENTUCH SPITZEN	HANDSCHUHE STOFFE	KÜNSTL. BLUMEN
------------------	----------------------------	--------------------------	-----------------------

Wäsche, und alle Papeterie-Artikel, etc., etc., zu parfümiren

Zu haben in allen feinen Parfümerie-Geschäften der Welt. Der ausführliche Catalog der Parfums mit Preisangabe wird auf Verlangen franco zugesandt.

Gen.-Dépôt für Oesterreich-Ungarn: Wolf & Schmidt, Wien, L. Wollzeile 9.

Man verlange stets ausdrücklich:

Siebig

Company's

Fleisch-Extract

Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug **Siebig** in blauer Farbe trägt. 13

Busen-Mieder für schwächliche Damen.
 Panzer-Mieder, hochschmürend, fl. 5, 6, 8.
 Damen-Mieder aus feinst franz. Drill fl. 6, 8, 9.
 Orthopädi-Mädchen-Geradehalter, echt Fischbein, fl. 5.50, 6.50, 8.50.

K. k. priv. Patent-Miederfabrik A. Jokl
 WIEN, L. Seitenstättengasse 5.

Provinz-Aufträge prompt und gewissenhaft.
 Preisverzeichniss gratis und franco.
 Abonnenten der „Wiener Mode“ erhalten 5% Rabatt.

Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie.

P. KABILKA
Atelier für stylgerechte Handarbeiten
(angelegentlich und fertig).
Alle Arbeitsmaterialien zu den in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten.
Wien, I., Elisabethstrasse 4
(Heinrichshof). 117



10 Medaillen.

MIEDER- Erzeugung.
IGN. KLEIN, WIEN
VI., Mariahilferstr. 45
FILIALE:
Wien, I., Stefansplatz, Thonothaus.





Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nicht-convenirendes wird bereitwillig um-tauscht. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität.

Mass über's Kleid erbeten.

A-B. Taille. E-F. Hüftenweite.
C-D. Umfang von Brust G-H. Leibhöhe.
Rücken. H-J. Ganze Länge.



Château Palugyay
vorzüglicher feiner Rothwejn,
Château Palugyay
vorzüglicher feiner Weisswejn,
Tokayer Weine und Tokayer Ausbrüche
von
J. Palugyay & Söhne
kais. kön. Hof-Weinhandlung
PRESSBURG.
Zu haben in den meisten Hôtels und Restaurationen I Ranges, sowie in den Wein- und Delicatessen-Handlungen des In- und Auslandes.

nur in der k. k. priv. Fabrik von
Gärdtner & Knopp
WIEN
Penzing, Poststrasse 36.
Tausende Anerkennungen.
Niederlagen: Forstinger & Gottlieb,
I., Am Peter 71
A. E. Zitztritsch, I., Raubensteingasse 10.

WASCH-Maschinen
die besten
Rollen-Auswinder.

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle,
vortrefflichstes diätetisches Getränk.
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.

Alle Arten Gartenmöbel
Korbessel von fl. 2 aufw.
Illustr. Preis-Cour. gratis.
Ganze Bütte fl. 3.50
Postversendung nur 45 kr.




Höchst praktische für Damenschneiderei.

„Zum Andreas Hofer“
Keine Fabrikswaare
nur gediegene, aus dem besten Material selbst erzeugte
Schuhwaaren
für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrirte Preis-Courante mit Aufstellung zum Selbstmass-nahmen gratis.
WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4.



Bernhard Kohn's Clavierfabrik
u. reichhaltigster Verkaufts- und Leih-Etablissement.
Verl. Himmelfortg. 20.
Claviers 50
von Steinway & Sons;
Harmoniums von Mason & Hamlin in Boston.



Das Gute besteht ewig.
Beweis der Aufschwung, den die weltberühmte
Med. Dr. A. RIX' Original-Pasta Pompadour macht.
Seit 60 Jahren als das vorzüglichste, heilkräftigste

Schönheits-Mittel



bekannt, zur Erlangung eines tadellosen, reinen Tein's, zur Conservirung und Verschönerung der Haut, zur Vertreibung von Sommersprossen, Leberflecken, Wimpern, Falten, rothen Nasen, Pockenflecken, Mitesser, Hautnarben; rothe Hände werden weiss, Runzeln glätten sich in überraschend kurzer Zeit, die Haut wird glatt und sammtweich und bekommt ein natürlich angenehmes Colorit, wie es nur die Jugend ihr Eigen nennen kann. Dr. Rix' Pasta Pompadour steht bis heute laut Ausspruch höchster Personen und Professoren unerreicht da. Diese Pasta, im Volkmanne Wunder-Pasta genannt, ist keine Schminke, sondern nur Heilmittel, und wird von den meisten Aerzten ordinirt. Dankeschreiben werden nicht veröffentlicht. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Preis des Original-Tiegels summt Anweisung 1 fl. 50 kr. Dr. Rix' Pompadour-Toilette-Seife 30 kr. Dr. Rix' Pompadour-Milch, statt Puder zu gebrauchen, 1 fl. 50 kr.

Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe.
Wien, Stadt, Adlorgasse 12, im eigenen Hause.

Anzeige.
Um den geehrten Damen das Anfertigen geschmackvoller Toiletten ganz besonders leicht und bequem zu machen, versendet unsere Schnittmuster-Abtheilung
plastische Modelle von Toiletten
aus Organtinstoff in $\frac{1}{2}$ der wirklichen Grösse zu folgenden
billigsten festgesetzten Preisen:

1 einzelnes Kleidungsstück (Taille, Rock, Mantel u. s. w.)	fl. 1.— — W. 1.70 — Frs. 2.—
1 vollständige Toilette (Taille u. Rock)	fl. 1.50 — W. 2.50 — Frs. 3.—
1 Kinderkleid	fl. 1.— — W. 1.70 — Frs. 2.—

Jedem Modelle wird eine gründliche Anleitung zur Anfertigung des Kleidungsstückes und ein Schnitt nach Mass gratis beigegeben.
Die Zusendung erfolgt franco binnen kürzester Zeit.
Jeder Bestellung wolle der Betrag (in Barren oder Briefmarken) und der Nachweis des geleisteten Abonnements beigegeben werden, da diese Begünstigung nur für die p. l. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ gilt.
Selbstverständlich haben die p. l. Abonnentinnen nach wie vor das Recht, Schnitte nach Mass von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen bloßen Ertrag der Porto-Zustlagen) zu verlangen.

Die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“
Wien, I., Schottengasse 1.

Verleger: Wiener Verlagsanstalt Kolbert & Pfeifer, Redaction: des Modetheiles: Jenny Kemmann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Beilage „Im Soubair“: Ferdinand Graf. Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schützler. Karte von F. Walle. Schriften von Brendler & Markowsky, I. I. Buchhändler, Wien. Druck und Papier: „Sieglermühl“ für die Druckerei verantwortlich: Adolf Pich.